

Queerulant_in Ausgabe 12

Queere Politiken und Praxen

Jahrgang 10, Ausgabe 1 (12) – Dezember 2021

unbezahlbar und deshalb kostenlos.

Jetzt mit noch besserem Glossar!

Schwerpunkt: _brüche

Unter anderem:

Fette Umbrüche - Fette Solidarität

Nicht tanzen ist auch keine Lösung - Suizid und Brüche

Trans* im Handwerk

Ein Rausch, der einsam macht - Drogenkultur in queeren Communities

Comic: Was bedeutet Pansexualität?

Ein nicht-binärer Weg - zwischen Medizin, Gesellschaft und mir

Inhaltsverzeichnis

Aufruf, Beiträge zur_m nächsten Queerulant_in (#13) beizusteuern.....	2
Editorial: Ihr Lieben.....	4
Queerulant_in online:.....	4
Fette Umbrüche – Fette Solidarität.....	5
Inhalt des Textes:.....	5
Der Stein des Anstoßes.....	7
Inhalt des Textes:.....	7
Sier schreibt:.....	9
Mara Claras Trans*- und Tanz-Kolumne.....	10
Inhalt des Textes:.....	10
Bruch_Stücke oder Fragen an Euch.....	11
Inhalt des Textes:.....	11
Queerulant_in Rätsel-Spaß.....	15
Trans* im Handwerk.....	16
Inhalt des Textes:.....	16
Watermelon wo - man oder die heilige Gottesmutter -.....	19
über den Umbruch in einer (Co-) Elternschaft.....	19
Inhalt des Textes:.....	19
Nicht tanzen ist auch keine Lösung – Suizid und Brüche.....	22
Inhalt des Textes:.....	22
Comic: „Was bedeutet Pansexualität?“.....	25
rootmapping – gedankenverbindungen bruchstückhaft verspielt.....	28
Inhalt des Textes:.....	28
Ezras Advice-Kolumne.....	35
Inhalt des Textes:.....	35
Frage:.....	35
Antwort:.....	35
Ihr möchtet Queerulant_in unterstützen?.....	37
Trennung /.....	38
Inhalt des Textes:.....	38
Ein Rausch, der einsam macht – Drogenkultur in •queeren Communities.....	43
Inhalt des Textes:.....	43
Queer Edge als Teil queerer Bewegungen.....	45
Ein nicht-binärer Weg –.....	47
zwischen Medizin, Gesellschaft und mir.....	47
Inhalt des Textes:.....	47
Infobox: Kostenübernahme von Operationen.....	49
und was, wenn ich nicht weiß?.....	50
Inhalt des Textes:.....	50
über uns.....	51
Queerulant_in.....	52
Auslageorte in:.....	52
Abo und Auslage? Gerne: Kostenlos!.....	52
Das Glossar.....	53
Impressum.....	69
Bildnachweise/Bildrechte, soweit erforderlich:.....	70
Spenden + Fördermitgliedschaft.....	71

Aufruf, Beiträge zur_m nächsten Queerulant_in (#13) beizusteuern.

Thema: Jubeln! Feiern! Feten! Feste!

- Yeah! Queerulant_in wird 10" -

Zum Jubiläum laden wir zum Thema „Jubeln! Feiern! Feten! Feste!“ ein:

Was feiert ihr? Warum? Wie? Und mit wem? Was bedeutet euch feiern? Was oder wem möchtet ihr Raum geben? Welche •queeren Traditionen und Rituale habt ihr? Welche bewundert oder vermisst ihr? Welche Bräuche oder Feiertage wünscht ihr euch? Auf welche seid ihr stolz? Was bringt euch zum Jubeln? Wie feiern Quiet Queers? Wie kann gefeiert werden, was vermeintlich nicht feierbar ist? Wie geht feiern überhaupt? Wie feiern wir/ feiert ihr als Marginalisierte? Wie können wir uns Feiern (wieder) aneignen?

Manche feiern, um wertzuschätzen, zu erinnern oder einzuladen. Andere, um zu verabschieden. Manche feiern sich selbst, und andere sich gegenseitig. Ob alleine oder zusammen, ob Fetenmuffel oder Partyqueer, ob laut oder still, ob ihr feiert aus Trotz, Freude, Widerstand, Self- oder Community-•Care – lasst uns einander •empowern und inspirieren. Lasst uns selbst und_oder einander feiern, dass wir grandiose, l(i)ebenswerte Wesen sind.

Zeigt uns eure tollsten oder schrägsten Partyoutfits, Selfcare-Onesies, Deko, queere Essenskreationen, eigene Lieder oder liebsten Partyhits!

Wir möchten gern Empowerndem Raum geben und lesen, wie ihr euch und uns feiert. Weniger gern möchten wir hier Folgendes: gewöhnliche Partykultur, Feiern von Drogenkonsum, etabliertere, queere (cis-hetero-orientierte) Feiertage aus gewaltvollen Anlässen (z. B. Trans Day Of Remembrance).

Euren Ausdrucksformen sind keine Grenzen gesetzt, solange die Einreichungen druckbar sind. Von Texten jeder Art (Artikel, Kommentare, Rezensionen, Rezepte, Gedichte, ...), über Bilder, Comics, Anleitungen, Foto-Stories ist alles sehr willkommen.

Wir freuen uns auch über Beiträge, die nicht zum Schwerpunkt passen, z. B. Texte zu anderen queeren Themen, die euch auf dem Herzen liegen oder die ihr gern repräsentiert sähet. Beiträge, die in den letzten Ausgaben zu kurz kamen oder Leser*innenbriefe (wir freuen uns immer über Feedback! :)).

Ihr habt noch nie für eine Zeitschriften geschrieben? Ihr seid unsicher, ob eure Ideen ins Heft passen? Ihr habt generelle Fragen zu Einreichung und Veröffentlichung? Kein Problem, schreibt uns und wir klären alles Weitere!

Es gibt noch was zum Feiern! Wir sind dieses Jahr finanziell ok aufgestellt, sodass es uns wahrscheinlich möglich ist, eine klitzekleine Aufwandsentschädigung zu zahlen.

Frist für Entwurfsvorschläge: 16.01.2022

Frist für die Texte: Mitte April 2022

E-Mail-Adresse: kontakt[at]queerulantin.de

Wir freuen uns auf eure vielfältigen Einreichungen <3

Weitere Informationen zur Einreichung

1) Ihr habt ein passendes Thema oder Ideen? Super! Schickt uns eure Beitrags-Ideen bis zum 16.01.2022. Wenn möglich, gebt uns Infos zur Art (bspw. Gedicht), Umfang und Thema/-en. Wenn

ihr möchtet, könnt ihr etwas zur Perspektive und inhaltlichen Ausrichtung eures Beitrages mitteilen. So haben wir die Möglichkeit nachzujustieren, falls z. B. zwei Leute über das gleiche Thema schreiben möchten, und können euch einen anderen Blickwinkel vorschlagen. Wir werden eure Ideen bis Mitte Februar sichten und Rückmeldung geben. Anschließend könnt ihr bis Mitte April eure Ideen umsetzen.

2) Und dann? Heißt es für uns: Lesen, lesen, lesen! Sobald wir eure tollen Einreichungen gesichtet haben, können wir sagen, ob und wie sie in Ausgabe 13 passen. Wir besprechen dann alles Weitere mit euch, z. B. Umfang, Schreibhinweise, Korrekturvorschläge.

3) Danach wird fleißig gelayoutet und tadaaa, schon ist Ausgabe 13 fertig! :)

Editorial: Ihr Lieben

im letzten Jahr ist richtig viel passiert, auch bei Queerulant_in. Wir konnten uns kaum in Person treffen und haben es trotzdem geschafft, noch effizienter zu werden! Wir sollten den Untertitel der Zeitschrift echt mal in „Queere Effizienz“ ändern...

Erstmalig haben wir einen Ablaufplan ein Jahr im Voraus gemacht, der uns hilft an kleine Schritte und Fristen zu denken, damit wir es schaffen, wirklich eine Ausgabe pro Jahr herauszubringen. Wir sehen da noch einiges an Verbesserungsbedarf, aber es war schon ein echt grandios toller Schritt für uns. Und die Ausgabe 12 erscheint auch wirklich noch 2021, yeah!

Nach Veröffentlichung ist vor der neuen Ausgabe, daher: Wenn ihr für Nummer 13 was beitragen wollt, findet ihr alle Infos dazu hier auf der linken Seite.

Weitere Neuerung: In den letzten Jahren ist Queerulant_in stetig gewachsen, weil wir einfach zu viele tolle Beiträge hatten, die unbedingt gedruckt werden mussten. Leider führte das zu mehr Organisationsaufwand und stetig steigenden Porto- und Druckkosten. Deshalb probieren wir jetzt aus, die Anzahl an Beiträgen und den Seitenumfang des Hefts im Voraus festzulegen. Und das Glossar wird, wenn neue Glossarpunkte dazu kommen, regelmäßig dafür um ein paar ältere gekürzt werden.

All die Mühe und Langsamkeit zahlt sich aber aus, denn unsere Freude ist riesig, wenn die neue Ausgabe endlich gedruckt und auf dem Weg zu euch ist. Leider bekommen wir danach nur selten mit, wie das neue Heft euch denn gefallen hat. Wir freuen uns immer, wenn ihr uns schreibt! Zu erfahren, dass ihr Queerulant_in lest. Was euch gefallen hat, was ihr vermisst habt, wo ihr ganz anderer Meinung seid und so weiter. E-Mails, Briefe, Direktnachrichten oder Mentions auf Social Media: Freut uns alles wirklich unglaublich!

Übrigens: Wenn du bis hierhin gelesen hast, bekommst du ein Bienchen.

Ein Bienchen verdient haben auch all unsere Autor_innen, Zeichner_innen, Korrekturleser_innen, unsere Unterstützer_innen und Fördermitglieder. Außerdem die, die uns bei Redaktionstreffen bekochen und Räume zur Verfügung stellen. Vielen Dank euch allen!

Viel Spaß mit dem neuen Heft
und einen wunderschönen Tag dir,
du hast ihn verdient

~ dein Queerulant_in-Kollektiv

Wörter, die mit einem “●Punkt“ gekennzeichnet sind, befinden sich im Glossar (Seite 44 - 51) und werden dort weiterführend erklärt. Die entsprechenden Wörter sind immer nur bei der ersten Nennung in einem Artikel gekennzeichnet.

Queerulant_in online:

kontakt@queerulantin.de
queerulantin.net
facebook.com/queerulantin
chaos.social/@queerulant_in
twitter.com/queerulant_in
instagram.com/queerulant_in

Fette Umbrüche – Fette Solidarität

Ein Beitrag von Freddy.

Freddy ist Fat-Aktivistin und Feministin aus Freiburg.

Inhalt des Textes:

In diesem Text geht es um meine Erfahrungen als dicke Person.
Und wie ich mich stärker und glücklicher in meinem Körper fühlen konnte.
Dabei half mir eine dicke Freundin.
Der Artikel zeigt: Es ist wichtig zusammenzuhalten.
Denn niemand ist alleine.

Ich war schon als Kind nicht schlank, oder zumindest habe ich das gedacht und so wahrgenommen. Zum Beispiel aufgrund von Vergleichen mit Anderen oder durch Kommentare von Fremden und meinem Umfeld. Meine erste Diät machte ich mit ca. 12-13 Jahren. Alle unterstützten mich dabei, niemand erzählte mir von den zahlreichen Risiken einer Diät und der fünfprozentigen Chance, dass eine Diät überhaupt funktioniert.¹ In jeder Gruppe, sei es unter Freund*innen oder in der Schule, war ich meist die dickste Person. Die dicken_fetten Personen, die ich kenne und kannte, vermittelten mir meistens nur, dass etwas falsch daran sei, dick/fett zu sein und versuchten selbst abzunehmen. In den Medien gab es kaum Vorbilder, denn wenn dicke/fette Personen in Film und Fernsehen zu sehen waren, machten sie eine Diät, versuchten abzunehmen, spielten eine klischeebehaftete Rolle oder wurden negativ dargestellt. So wollte ich nicht sein, weswegen ich die Schuld für das Dick-/Fettsein immer an mir selbst suchte. In Folge verlor ich an Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein und fühlte mich in meinem Körper unwohl, nicht geliebt und hässlich. All meine Wünsche und Träume konnte ich in meinem Verständnis nur erreichen, wenn ich erst einmal schlank war. Ich erfuhr regelmäßig von Familie, Freund*innen, Fremden und medizinischem Personal Gewichtsdiskriminierung.

Dies zog sich bis in die ersten Semester meines Studiums weiter. Immer wieder rutschte ich in den Diätwahn. Doch dann kämpfte ich dafür, mich selbst so zu akzeptieren, wie ich bin. FETT! Wenn ich jetzt zurückblicke und schaue, was ausschlaggebend für meinen Umbruch zur Fat-Acceptance war, spielen da auf jeden Fall •feministische Kämpfe eine Rolle. Aber selbst in feministischen und linken Kreisen, in denen ich aktiv war, war ich immer eine der wenigen dicken_fetten Person/en. Es gab oft noch dicke cis-männliche Personen, aber irgendwie spielte Dicksein und die Diskriminierung dahinter bei diesen selten eine Rolle, im Vergleich zu mir, einer •FLINT* Person. Es war schwer, meinen feministischen, schlanken Freund*innen von meinen Erfahrungen und Bedürfnissen zu erzählen. Ängste, die für mich so lähmend waren, existieren für sie einfach nicht. In der Öffentlichkeit essen, zu Ärzt*innen gehen, Kleidung kaufen oder kurze Hosen tragen waren und sind alles Themen, die bei mir Angst, Wut und Verzweiflung hervorrufen.

Das Lesen von Literatur und Erfahrungsberichten von dicken/fetten Personen und Gewichtsdiskriminierung halfen mir weiter, aber füllten nicht die Lücke vom Wunsch des Austausches und des nicht-Alleinsein-Wollens. Doch dann kam der Umbruch.

Sie versteht!

Inmitten meiner Studienzeit traf ich sie. Ich kann mich heute kaum erinnern, wann wir uns das erste Mal gesehen oder miteinander geredet haben, aber ein Bild habe ich ganz genau in Erinnerung: Sie,

¹ Esther D. Rothblum: Fat Studies in Lotte Rose und Friedrich Schorb (Hrsg.), Fat Studies in Deutschland: Hohes Körpergewicht zwischen Diskriminierung und Anerkennung, Weinheim, 2017, S. 22.

wie sie die Straßen entlanglief, selbstbewusst, dick und sie hatte ein bauchfreies Oberteil an. Von Anfang an wusste ich, dass ich auch so sein wollte, selbstbewusst in meinem dicken/fetten Körper. Wir wurden Freund*innen und endlich hatte ich den Austausch, den ich mir gewünscht hatte. Wir sprachen über unsere geteilten Erfahrungen, und so wurde mir immer mehr bewusst, dass Gewichtsdiskriminierung ein strukturelles Problem ist. Dass zahlreiche dicke/fette Menschen alltäglich Gewichtsdiskriminierung erfahren. Sie zeigte mir Instagram mit einer Nische voller dicken Fat-Aktivist*innen. Wir tauschen Bücher und Artikel über das Thema. Wir stehen füreinander ein, geben uns Tipps wie wir in bestimmten Situationen handeln können und unterstützen uns. Denn sie versteht, was es heißt, Angst vor dem Ärzt*innenbesuch zu haben. Sie versteht, wie es ist, keine Kleidung in passenden Größen in Geschäften zu finden. Sie versteht! Erst diese Solidarität und Verbundenheit zeigte mir: gemeinsam sind wir stark. Gewichtsdiskriminierung ist ein scheiß Problem! Es braucht Umbrüche. Es braucht dicke Freund*innenschaften, die es gemeinsam schaffen, sich aus dem Sumpf der Selbstverzweiflung herauszuziehen. Ihr seid nicht allein! Es gibt so viele dicke/fette Menschen, denen es ähnlich wie euch geht. Jede dicke/fette Person braucht Gleichgesinnte! Denn das war für mich einer der wichtigsten Umbrüche auf meinem Weg zur Fat-Acceptance² und zur fetten Revolution.

Bildet euch und bildet fette Banden!!!

2 Ich wähle den Begriff Fat-Acceptance, weil es spezifisch um dicke_fette Körper geht. Den Begriff Body-Positivity wähle ich nicht, da er zwar von der Fat-Acceptance-Bewegung ins Leben gerufen wurde, aber heutzutage unter dem Begriff oft Gruppen wie dicke_fette, ●queere, ●disabled, Schwarze, Indigene und People of Color (siehe ●BIPoC) ausgeschlossen und unsichtbar gemacht werden. Auch wird der Begriff Body-Positivity vermehrt kommerzialisiert und strukturelle Unterdrückungsmechanismen wie ●patriarchale oder ●koloniale Strukturen nicht mitgedacht.

Der Stein des Anstoßes

Eine Kurzgeschichte von Chris* Lawaai.

Chris* Lawaai schreibt queere Science Fiction und Urban Fantasy. Sier ist ●weiß, ●nichtbinär ●trans* und twittert unter @flausensuppe.

Inhalt des Textes:

In dieser Geschichte geht es um Geister.
Geister sind tote Menschen, die noch ein Problem lösen wollen.
Manche Menschen haben Angst vor Geistern.
Dann können sie die Geisterjägerin anrufen.
Die Geisterjägerin sucht eine Lösung für das Problem.

Ich ging am Fluss entlang, es war ein Sonntag. Pärchen schoben mich händchenhaltend aus dem Weg, die Krähen machten ihr Ding und schienen sich zuweilen über mich lustig zu machen. Auffallend oft reckten sie ihre Hälse und riefen „Krah, krah, KRAH!“, wenn ich vorbei kam. Hatte sich unter ihnen irgendein Tratsch über mich verbreitet?
Ich hatte schon lange keinen Auftrag mehr gehabt, meine Laune und mein Kontostand waren im Keller. Zu allem Überfluss war auch noch mein Freund Gröbert verschwunden. Er war mein vorzeitig aus dem Leben geschiedener Ex-Mitbewohner, der zusammen mit einer Geisterkollegin ein nahe gelegenes Luxushotel bespukte. Für die Verwirklichung des Hotels war seine Lieblingskneipe geräumt worden. Normalerweise hing er dort in der Lobby herum und rauchte, aber die letzten Male, die ich ihn besuchen wollte, hatte ich ihn nicht angetroffen. Oder er hatte das Rauchen aufgegeben und sprach nicht mehr mit mir, man konnte es nie so genau wissen bei einem Geist. Ich hatte leider jedes Mal nicht an mein Spukimeter gedacht, mit dem ich die Anwesenheit von Geistern nachweisen konnte. Das Instrument war zu empfindlich, um es ständig mit mir herum zu schleppen.
Warum war er nicht mehr da? Und vor allem, wenn er schon von dort verschwinden musste, warum kam er nicht nach Hause in unsere WG, die ich inzwischen alleine bewohnte? Ich würde ihm ungern wieder das große Zimmer abtreten, zumal er sicher keine Miete zahlen würde, aber er kann gerne das Arbeitszimmer haben oder in der Küche spuken.
In diese Grübeleien hinein schrillte der Klingelton meines Handys.
„Sind Sie die Geisterjägerin?“ rief eine gehetzte Stimme, nachdem ich mich gemeldet hatte. Ich bejahte.
„Kommen Sie schnell, es ist ein Notfall!“

Wenig später saß ich im Wohnzimmer von Markus und Alexandra Wumpert. Es sah aus wie ein Bild aus einem Möbelkatalog. Vor der riesigen Couchlandschaft, einem Traum in beige, der sicherlich ein Vermögen gekostet hatte, thronte der ebensolche Flachbildschirmfernseher auf einer Fernsehvitrine aus Echtholz, die auch der Stereoanlage und einem Alexa-Zylinder Platz bot. Ein wenig verstreutes Spielzeug sorgte für Farbtupfer.
„Komm, geh auf dein Zimmer,“ sagte Alexandra zum Nachwuchs, nachdem ich Platz genommen hatte. Das Kind hieß Benjamin, war etwa zehn Jahre alt, blass und mitgenommen. Es trug blaue Marken-Jogginghosen und ein Fußball-T-Shirt und verließ ohne Protest den Raum.
„Was ist passiert?“ fragte ich.
„Wir haben ein Problem mit meinem Großonkel,“ sagte Markus. „Ein riesiges Problem.“ Auch er wirkte abgeschlagen, trug aber sein Martyrium mit Fassung. Seine gesamte Haltung sagte „Familienoberhaupt“.
„Lebt er noch?“ fragte ich misstrauisch. In Konflikte zwischen Lebenden wollte ich mich nicht einmischen.

„Nein, er ist leider letztes Jahr verstorben,“ antwortete Alexandra und strich gedankenverloren einen imaginären Fussel von ihrem Kleid aus teurem Stoff. „Gott sei seiner Seele gnädig.“ Es fehlte gerade noch, dass sie sich bekreuzigte.

„Er war der Bruder meines Opas. Da wir die letzten lebenden Angehörigen sind außer meinen Eltern, kümmern wir uns um sein Grab.“

„Er hatte spezifische Anweisungen für seinen Grabstein.“

„Er wollte unter einem Frauennamen begraben werden.“ Alexandra und Markus schwiegen, um ihre Worte wirken zu lassen.

Ich zog die Augenbrauen hoch. „Ja und?“

„Soweit kommt es noch, es muss doch alles seine Ordnung haben!“ polterte Markus.

Alexandra legte ihm beschwichtigend eine Hand auf die Schulter. „Seit der Grabstein steht, macht er Terz,“ sagte sie. Ich dachte zunächst, sie meinte ihren Mann, aber dann fiel mir ein, dass ich ja wegen des Großonkels gerufen worden war.

„Woran merken Sie das?“ fragte ich.

„Er ist uns nach Hause gefolgt. Ich habe es erst im Nachhinein realisiert. Da war dieses Gefühl, als hätte ich etwas im Nacken. Beim Begräbnis war noch alles in Ordnung. Wir haben ja auch seine homosexuellen Freunde eine Rede halten lassen. Aber als der Stein aufgestellt wurde, einen Monat später, spürte ich seinen Zorn, und nachher im Auto. Seitdem ist er hier, in der Wohnung. Was tun Sie jetzt? Können Sie ihn austreiben?“ Alexandra sah mich aus dezent geschminkten, großen Augen an.

„Er redet auch mit dem Kind, das geht überhaupt nicht,“ sagte Markus streng. „Benjamin hat immer wieder nachgefragt, warum die Tante traurig sei. Warum es Streit gäbe. Die Tante! Also, was können Sie tun, um unseren Sohn zu schützen? Es kann doch nicht sein, dass er uns über seinen Tod hinaus mit dieser Marotte belästigt!“

Ich überlegte und wägte ab. Um Zeit zu gewinnen, befragte ich das Spukimeter. Vielleicht bildeten sich die Wumperts ja auch alles ein. Aber es war, wie ich es mir gedacht hatte. Nachdem ich das Instrument kalibriert hatte, hörte ich das Schlagen des toten Herzens – ruhig, aber bestimmt. Eine Geisteraustreibung war keine leichte Sache, zumal mir die Krähen gerade nicht wohl gesonnen waren. Außerdem mochte ich diese Leute nicht. Ihr Geist war mir auf Anhieb viel sympathischer.

„Wie hieß denn Ihre Verstorbene?“

„Ernst Wumpert,“ antwortete Alexandra.

„Nein, ich meine den anderen Namen.“

Alexandra sah Markus unsicher an. „Er wollte, dass wir ihn Gisela nennen,“ knurrte der.

„Können Sie es diskret machen?“ warf Alexandra fast bettelnd ein. „Benjamin soll es nicht mitbekommen. Er mochte seinen Großonkel sehr. Die beiden haben bei Familienfeiern oft zusammen Schach gespielt. Er freut sich, dass er noch zu Besuch ist, wie er sagt. Als er mitbekommen hat, dass wir Sie gerufen haben, hat er Angst gekriegt.“

„Aha. Also jetzt mal angenommen. Wen würde es denn stören, wenn dieser andere Name auf dem Grabstein stünde?“

„Also hören Sie mal!“ Markus lief sofort rot an.

„Manchmal gehen Geister einfach, wenn man ihnen gibt, was sie wollen.“

„Markus' Eltern würden es nicht gut ertragen,“ antwortete Alexandra betont ruhig, eine Hand auf den Oberarm ihres Mannes gelegt.

„Außerdem haben wir extra eine riesige Marmortafel gekauft, auf die noch die Namen meiner Eltern dazu kommen sollen. Es ist ein Familiengrab. Irgendwann werden auch meine Frau und ich dort liegen. Wie sieht denn das dann aus? So ein Grabstein ist doch kein Schulheft.“

„Einem guten Steinmetz fällt da sicher was ein.“

„Können Sie denn gar nichts tun?“ fragte Alexandra.

„Doch, aber das wäre... eine schwere Sache. Sehr gewaltvoll. Bitte denken Sie darüber nach, ob Sie sich und Benjamin das zumuten wollen.“

Als ich auf die Straße trat, wehte frischer Wind und trieb die Wolken vor sich her. Ein Schwarm Tauben flog Pirouetten über den Dächern. Ihre Flügel leuchteten in der aufblitzenden Abendsonne. Ich atmete tief durch und hoffte, dass die Wumperts sich gegen die Austreibung und für den geänderten Stein entscheiden würden. Aber ich wusste, dass die Lebenden oft unerbittlicher waren als der hartnäckigste Geist.

Ich dachte an Gröbert, der verschwunden zu sein schien, obwohl sich an der äußeren Situation nichts geändert hatte. Das Nobelhotel lief immer noch blendend. Was, wenn er trotzdem seinen Frieden gefunden hatte? Schweren Herzens machte ich mich auf den Weg nach Hause, wo die leere Wohnung auf mich wartete. Ich hatte mit seinem Tod noch lange nicht abgeschlossen.

Sier schreibt:

„Über die Geisterjägerin gibt es noch mehr Geschichten. Diese hier ist inspiriert durch Charlotte von Mahlsdorf, von der ich gerade zwei Bücher gelesen habe. Sie überlebte den Nationalsozialismus und eröffnete in der DDR das Gründerzeitmuseum. Nach ihrem Tod wurde dort ein Gedenkstein aufgestellt. Dieser sollte die Inschrift tragen: „Ich bin meine eigene Frau – Charlotte von Mahlsdorf – 18. März 1928 – 30. April 2002“. Ihre Angehörigen wandten sich jedoch dagegen und forderten eine Abänderung. Da die Nachlassfrage nicht geklärt war und der Förderverein des Gründerzeitmuseums Sorge hatte, die Angehörigen könnten die Möbel zurückfordern, wurde dem nachgegeben. Die Tafel •gendert Charlotte nun männlich und benutzt ihren Passnamen (Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Charlotte_von_Mahlsdorf).

Auf der Suche nach queerer und trans* Geschichte stoße ich immer wieder auf solche Brüche und Verschüttungen, die durch eine •cis- und •heteronormative Gesellschaft entstehen. Deswegen denken viele Menschen, dass queer und trans* sein eine aktuelle Mode darstellt. Aber es gibt uns schon ganz schön lange!”

Seit Kurzem gibt es auch ein kleines Buch mit drei Kurzgeschichten von der Geisterjägerin, es ist bspw. bei trans*fabel und im Buchhandel erhältlich.

www.transfabel.de

www.bod.de/buchshop/die-geisterjaegerin-chris-lawaa-9783754332085

Mara Claras Trans*- und Tanz-Kolumne

Ein Beitrag von Mara Clara.

Mara Clara schreibt hin und wieder zu den unterschiedlichsten Themen. Hier in Queerulant_in vor allem Gedanken und Geschichten aus dem Trans*- und Tanz-Alltag.

Inhalt des Textes:

Mara ist eine •Trans*-Frau mit vielen Seiten.

Eine Seite von ihr ist •lesbisch.

•Cis-Lesben daten kann bestätigend sein.

Aber am besten ist Selbstbestätigung.

Und das Konzentrieren auf bestehende Verbindungen.

Als •queere, lesbische und •pansexuelle Trans*-Frau, die •poly lebt, habe ich das Bedürfnis, in meiner Vielschichtigkeit von anderen Menschen auch so wahrgenommen werden zu wollen. Und das sind nur einige der Beschreibungsmarker, welche meine Identität ausmachen.

Am wohlsten fühle ich mich in sexuellen Beziehungen zu anderen trans* Menschen. Da ist nicht so die Angst da, dass es das Gegenüber verkackt. Kann selbstverständlich trotzdem passieren, aber bei •Cissen ist das bei mir viel angstbehafteter. Trotzdem habe ich immer wieder das Bedürfnis, insbesondere meiner lesbischen Seite Ausdruck zu schenken, und vergucke mich in Cis-Lesben. Nach dem Prinzip: Was schwerer zu kriegen ist, das will ich ganz besonders.

Dabei glaube ich, dass es vor allem mit Selbstbestätigung zu tun hat: Von cis Lesben als attraktiv oder als Partner*in ins Auge gefasst zu werden, ist in hohem Maße Bestätigung für mich, weil es mir dann zeigt: Ah ja, ich werde von Menschen, die nur auf Frauen stehen, als Frau gesehen. Dann bin ich mehr Frau.

Das ist natürlich Quatsch, denn am besten ist die Selbstbestätigung, die aus mir selbst kommt: Natürlich bin ich eine Frau, weil ich eine Frau bin. Und nicht, weil ich Bestätigung durch andere Frauen kriege. Diese Bestätigung kann vielleicht ein i-Tüpfelchen sein, aber letztendlich ist der Drang danach gar nicht produktiv.

Ich muss also nicht immer alles wollen und ich muss es nicht von außen bekommen. Bei mir sein heißt auch, meine Bedürfnisse nicht von außen befriedigt zu bekommen. Und wenn doch, dann aus Verbindungen, die mir gut tun, weil sie mir gut tun, und nicht, weil ich daraus nur Bestätigung bekomme, dass ich die Person bin, die ich bin.

Dann ist es gut, sich auf Verbindungen zu Menschen zu konzentrieren, die mir gut tun. Nur weil ich poly bin, heißt das nicht, dass ich unzählige Dates haben muss, ... aaaber es ist schon ganz nett manchmal.

Vielleicht kann es einfach parallel laufen:

- 1) Ich gebe mir selbst Bestätigung, wie toll ich bin,
- 2) ich erfreue mich an den Verbindungen, die ich habe und erhalten möchte, und
- 3) wenn ich Bestätigung aus neuen Verbindungen und Dates bekomme, dann ist das nett.

Und trotzdem sind dann die beiden ersten Punkte am wichtigsten für mich.

Sich selbst Bestätigung geben ist manchmal gar nicht so einfach, aber um so wichtiger.

Bruch_Stücke oder Fragen an Euch

Ein Beitrag von Tamo*.

Tamo* ist •trans* und •nicht binär und hat selbst Verantwortung für zwei Kids.

Inhalt des Textes:

In dem Text geht es um Erinnerungen aus Tamo*s Kindheit, an diese Zeit der Wende.

Tamo* ist in der DDR aufgewachsen, bis 1989 die Mauer fiel.

Seit 1990 gibt es dieses Land, in dem Tamo aufgewachsen ist, nicht mehr.

In dem Text geht es um Erinnerungen aus Tamo*s Kindheit.

Der Text ist wie ein Puzzle aus verschiedenen Schnipseln der Erinnerung.

Manche Teile sind traurig und schwer.

Manche Teile sind froh und leicht.

ins Leere greifen, weil die Hand, die Du suchst, zu sehr damit beschäftigt ist, ihr unentwegtes Zittern in den Griff zu bekommen, um diese Momente, das Strecken der Finger in die Luft, zu bemerken.

nach oben schauen und keine Sicherheit mehr finden, nicht in den Blicken, nicht in den Augen, nicht in den ungesagten Worten. wieder nach unten schauen. an den klaren Kanten im Rock, an den Umrissen der glänzend geputzten Schuhe nach Halt suchen.

Mut-Räume finden. der Schulweg. die wirklichen Klamotten im Ranzen. das Kleid zwischen den Büchern in den inneren Wind hängen, eintauschen gegen mich.

die Tischtennisplatte, die plötzlich da stand, links unten vor dem Haus, neben dem Wäscheplatz. Rundlauf, Nach-mittage hindurch. durch den Sommer-regen wetzen und sie mit aller Kraft zuklappen, triefnass lachend. Leichtigkeit im Bauch, auf die war auch Verlass.

keine wirkliche Ahnung, was es heißt, eine Armee aufzulösen. plötzliche Besitz-tümer – irgendwas schien gut zu sein.

Wie habt Ihr damals eigentlich all die Umzüge bewerkstelligt? keine Miet-autos, in keiner Stadt Menschen, die Ihr schon kanntet. Wart Ihr auch da schon allein? jedes Mal ein Neuanfang. bisher habe ich vor allem darüber nachgedacht, wie das für mich war.

ich weiß noch, die Fruchtstifte zwischen den Umzugskisten, aus irgendeinem östlichen Nachbarland ergattert. Umzug an meinem Geburtstag. War das eigent-lich auch etwas Vorgegebenes? Oder hättet Ihr sagen können "Nein, tut uns Leid. An dem Tag hat unser Kind Geburts-tag!"; Apfel, Erdbeere, Banane... ausgerechnet Banane. sie rochen überhaupt nicht nach Obst. ich fand sie trotzdem himmlisch.

wir waren so nah wie man dem freien Fall kommen kann, ohne sichtbar zu fallen.

wir sind in uns hinein gefallen. keine*r, der die Hand hielt. niemand, der_die gesagt hat "spring!". es war kein Sprung. es war ein Fall. vielmehr ein Fallen. eine Zeit lang ein ständiges Fallen. ich erinnere mich nicht, wann das aufgehört hat. Gab es einen Aufprall?

und ich weiß noch,

wie Ihr da saßt,
in den Novembertagen '89,
den Blick auf den Bildschirm,
kopfschüttelnd.
"Das kann nichts Gutes bedeuten"
"Das kann nicht wahr sein"
neue Wahrheiten
in den Regalen
alte Gewissheiten
deren Ablaufdatum plötzlich verkürzt schien

die Kiwis, für zwei Mark das Stück, unten, im neuen Konsum. mein ganzes Taschengeld für vier Kiwis. wie zwei davon geschimmelt sind, in der Schub-lade in meinem Schreibtisch, in meiner Kinderzimmer-Schreibtisch-Schrank-wand-Nische.

eine Nervosität in den Zwischenräumen, als würde sie unter unsere Stühle kriechen, sich unter den Teppich legen, in die Nutlinien der Tapete stellen. Euch nach Küchenhandtüchern greifen lassen, um Eure gar nicht nassen Hände zu trocknen. ständig der Blick aus dem Fenster, als gäbe es da draußen eine Antwort, oder irgendeine Erinnerung an den Halt von vorher.

gebrochene Blicke. verloren im Muster des Küchentischs.

Hat der Verlust Eures sicheren Lebens sich in den Weg gestellt, mein Nicht-Hinein-Passen aushalten zu können? Waren deswegen die Kleider so wichtig? Das Nicht-Auffallen?

wo niemand hinschaut, wachsen die Freiräume, fallen in die Tage wie die Glassplitter aus Fensterrahmen, wenn der Stein sie trifft. irgendein Stein ist immer zum Greifen nah. und die Wut reicht für drei Hochhäuser starrer Blicke, mindestens. Fenster soweit das Auge reicht.

Ihr wart da so viel man da sein kann ohne da zu sein. ich weiß jetzt ein bisschen mehr, warum. jetzt habe ich die größeren Hände. habe auch schon Augenblicke des Haltgebens verpasst. die Ahnung, wie sich das anfühlt, die Erinnerung an den Blick nach unten, den Hauch der gewachsenen ausgestreckten Hand - wie die Zeit vergeht, - sie im Augenwinkel sehen, nach ihr greifen wollen und es doch nicht können, weil der Sog zum Horizont hinter dem Fensterkreuz alle Kraft erfordert.

Hat Euch wer gefragt, wie es Euch geht? Habt Ihr Euch gefragt, wie es Euch geht?
Hättet Ihr Antworten gehabt?
Wohin fallen unausgesprochene
Antworten?

Weißt Du, wie Du Dich fühlst?
Weißt Du, wie Du Dich fühlst?
Weißt Du jetzt, wie Du Dich fühlst?
Hättest Du sagen können, wie Du Dich fühlst?
Hätte Dir jemand zugehört?
oder wären Deine Worte verhallt, wie hektisch klackende Absätze, die in der Abenddämmerung über Kopfstein-pflaster ziehen, nur kurz, eine halbe Sekunde. schnell nach Hause. eben waren sie noch da.

Welches Zuhause?

aus den knospenden Ästen schauen Gesichter zurück. sie halten nicht viel vom Frühling, scheint es mir.

ich erinnere mich nicht an den Frühling von damals. nur an den Herbst, diesen langen, unendlichen Herbst.

manches ist aus der Zeit gefallen, es hätte überall und damals sein können. damals zwischen den Garagen... nachdem aufflog, dass ich doch kein "echter" Junge* war. ich weiß noch, wie ich wieder aufwachte, wieder ein Stück zerbrochen in mir.

sie zerfließen vor meinen erinnernden Augen, die Fragen an Euch, die ich irgendwann aufgehört habe zu stellen. wie lange ich stumm meiner Wege ging, mit den Scherben in meinen Taschen.

War Euch schwer ums Herz? Hattet Ihr Raum für Sorgen um uns?

Konntet Ihr deswegen nicht ertragen, dass es mir nicht gut ging? Dass die Einsen auf dem Zeugnis kein guter Klebstoff für meine inneren Risse waren?

einsam, jede*r für sich.

keine*r sagt Dir, was passiert, wenn die Mauern tatsächlich fallen. nach drei Tagen tanzt niemand mehr auf den Kanten des Aufbruchs. Wer sucht nach den Verschütteten?

keine*r sagt Dir, wie schwer es wiegen kann, wenn die Mauern eingerissen werden. auch Ziegelsteine können zer-störerisch sein. durch ein Fenster fliegen, durch Gewisheiten hindurch, Lebens-raumschutt unter unseren Füßen.

Wie viele Mauern stürzten ein, auf denen keine*r getanzt hat? Wie viele hatten schon damals keinen Grund zum Feiern? nicht nur im hass-umringten Sonnen-blumenhaus. nicht nur im Walzwerk, für eine Mark verkauft, das Leben von 5000. Wie viele wurden übersehen? Nach wem hat keine*r mehr gefragt?

wieder eine neue Stadt. wieder die Suche nach einem Platz, irgendwo.

zu wissen, wie es ist, ihn nie zu finden, nie anzukommen. hätte ich damals ge-wusst, wie lange es noch dauern würde, einmal zu sagen "ich habe ein Zuhause", vielleicht hätte ich noch weniger durch-gehalten. Woher kam die Kraft?

wie oft ich dachte, – wieso spricht hier niemand meine Sprachen? wie das Fremdsein im Alltag sich in meine inneren Zerrissenheiten drängte, sie vergrößerte, bis ich vergaß, wie es vorher war.

ich weiß noch, wie Ihr drei Monate nicht bemerkt hattet, dass es in der West-Schule kein Mittagessen gab. verwunderte Blicke in den Kühlschrank, wenn Ihr müde vom Selbst-Verloren-Sein nach Hause kamt. und irgendwann im Spätherbst die erschrockene Erkenntnis, dass es kein pubertärer Wachstumsschub war, der die Vorräte schrumpfen ließ. dass einfach noch eine Alltags-Selbstverständlichkeit nicht mehr „richtig“ war, nicht mehr so wie früher.

neue Gezeiten. nach Hause kommen von der Schule und auf dem Tisch das "Risiko"-Spiel längst aufgebaut, wartende Er-oberungszüge. Du sitzt davor und liest den "Spiegel", Dein neues Testament. beides ein Sinnbild für alles, was zwischen uns ungesagt bleiben würde. für alles, das verschwunden ist. ich stelle die Schultasche ab und wähle "blau". damals noch meine Lieblingsfarbe. „Besetze Nordamerika und Afrika“ – welcher Auftrag. ich spiele dieses Spiel schon lange nicht mehr.

wenn ich hinfühle, spüre ich sie noch, die gezogenen Fäden der schlecht verheilten Wunden.

Aufbruch. Aufbruch in eine neue Zeit.

wächst nicht das, was durch den Bruch nach oben steigt, in die gleiche Zeit, den gleichen Raum hinein, wo das zuvor Ungebrochene lag?

Welche Dinge würden aus Euch heraus brechen, wenn Ihr einmal loslasst? Einmal den Deckel hebt, für länger als eine Sekunde, oder eine alkoholenthobene Nacht? In wie vielen Pfützen würdet Ihr mit nackten Füßen stehen, nachts, irgendwo auf einer kleinen Nebenstraße, Euch umsehen, über Euch selbst lachen, oder auch laut anfangen zu schluchzen?

Welche Gefühle bleiben sicher verstaubt? ich möchte sehen, was Ihr fühlt, weniger spüren, wie viel Ihr zurück haltet.

wie viel Kraft das kosten muss.

all die Jahre. so viel gebundene Energie.

Was wäre gewesen, wenn Ihr sie Euch selbst geschenkt hättet? Wie nah wärt Ihr Euch gekommen?

Wie viel näher wir uns?

Wie viel Geduld haben die Spuren der inneren Witterungen? Welche Saat in mir wartet noch auf den Moment für ihr Hineinplatzen ins richtige Jetzt?

Wie würden Wurzeln sich anfühlen?

...

immerhin, Flügel habe ich schon gefunden. aufsteigen in Momente des Leichter-Seins, des Sich-Gefunden-Habens. manchmal ist sie blass, aber ich weiß heute, dass sie da ist... diese Kraft, die mich hindurch getragen hat bis hierher. würde ich ihm* begegnen, dem kleinen Kerl* von damals – ich würde ihn* bewundern für seinen* Mut. Ich würde ihm* die Hand reichen, nach der er* gesucht hat.

Queerulant_in Rätsel-Spaß

Info zu Schreibweise: ä = ae , ö = oe, ü = ue

Hinweis: Manche Antworten bestehen aus mehr als einem Wort

Das Lösungswort verrät dir den Schwerpunkt der nächsten Ausgabe

1. Frage: Erster geschlechtsneutraler Vorname, der in (West-)Deutschland laut Verfassungsgerichtsurteil auch ohne einen zweiten, geschlechtsspezifischen Vornamen ins Geburtenregister eingetragen werden durfte
2. Frage: Beliebtestes, ~jährlich erscheinendes queeres Magazin mit kompletter trans* Redaktion im deutschsprachigen Raum
3. Frage: Die Annahme, dass romantische Zweierbeziehungen ein universelles Ziel aller Menschen sei
4. Frage: Eine in Deutschland zuständige Behörde für einen Antrag auf Änderung des Vornamen und_oder Personenstands
5. Frage: Ein anderes englischsprachiges Wort für Gemeinschaft
6. Frage: Social Media Alternative, bei der auch Queerulant_in vertreten ist
7. Frage: Übereinstimmung der eigenen Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt zugeteilten Geschlecht
8. Frage: Internationale Plattform für Publizierende mit einem Arbeitsschwerpunkt auf queere Inhalte
9. Frage: Ein Schreibzeichen, um lange Wörter zu trennen
10. Frage: es, em, nin und dey gehören zu ihnen
11. Frage: Name der 2013 von Vanja ins Leben gerufene Kampagne zur Einführung des Personenstands „inter/divers“
12. Frage: Ein portables und datensicheres Betriebssystem
13. Frage: anderes Wort für ●endogeschlechtlich
14. Frage: Der 06. Juni ist der Tag der ...

Trans* im Handwerk

Ein Beitrag von Ewwe M. Barf.

Ewwe M. Barf

Geboren 1981 in Hannover, Sozialwissenschaftler, Mediator, Trainer für Gewaltfreie Kommunikation, Supervisor und Orthopädienschuhmacher. Human-questioning, male passing.

Inhalt des Textes:

Eine trans*Person erzählt kurze Geschichten aus der Werkstatt.

Diese Person sieht aus wie ein Mann.

Die Kollegen wissen nicht, dass die Person trans* ist.

Das gibt manchmal Probleme

und manchmal macht das auch wütend und traurig.

Das Handwerk, die Handwerkenden, garstiges 8 Uhr, Lärm, Staub, direct action, just FX³: sie alle haben meine Theorien vom Kopf auf die Füße gestellt und mit diesen fliehe ich aus der Regelarbeitszeit. Fort von Populärmusik und schichtspezifischen Unterhaltungsmedien, zurück in die Ungewissheit; Fluch und Heimat. Mein Haus steht auf schwankendem Boden, wie Atem. Ohne Ungewissheit, wohin brächte ich meine Unruhe?

Alles was Menschen erfunden haben, können Menschen auch erlernen. Da ich ein Mensch bin, werde ich es schon hinkriegen. So viel zum Thema Schuhe. Dann gibt es noch das andere...

„Wieso bist du so alt?“, fragt mich mein zukünftiger Chef und Ausbilder, als ich nach einer Odyssee durch den Scheiße-See im zweiten Lehrjahr mit dem Aufhebungsvertrag seiner Vorgängerin im Rucksack vor seiner Meisternische stehe. „Den Gott der kleinen Dinge“⁴ werde ich ihn später nennen. Er kennt das Buch nicht und ich werde nie zugeben, dass ich es auch nicht gelesen habe, dass ich nur den Titel mochte und dieser wiederum eine schlechte Übersetzung von einer Bezeichnung ist, die meine Religion beleidigt. Na, egal. Gegenseitiger Klassismus und Blasphemie⁵ stellen den Rahmen unserer Begegnungen. Er ist Handwerkerkatholik.

Wieso bin ich 34 und lass mich als Lehrling, als Druckempfänger, wie er mich später nennen wird, einstellen? Ich habe ein Uni Diplom, ein Mediatoren- und Supervisionszertifikat, spreche 4 ½ Sprachen und davon fehlerfrei deutsch, auch schriftlich mit Kommasetzung und Imperativ mit -i. Ich habe Symboltheorie unterrichtet, Forschungs- und Abschlussprojekte betreut, ich habe hunderte von Stunden auf meinem Kissen gesessen und in die röhrende Stille meines Wesens geblickt (nicht in mein Inneres, denn das ist gelb, aber das sind zwei andere Geschichten...), zwei Leben liegen hinter mir, ein Fragenkatalog an die Menschen vom Umfang der Suche nach der verlorenen Zeit, ich habe Tage in der Wüste auf meine Angst gewartet, die nicht zum Showdown kam, sondern immer unangemeldet, ich habe gebrannt für wenige Menschen, habe mich an mir verbrannt wie eben am Heißluftföhn, ich habe die Welt von der anderen Seite gesehen und bin schon immer da gewesen.

Warum bin ich so alt? Weil ich weitergeatmet habe, als ich die Wahl hatte, es nicht zu tun und ich wünschte, ich wäre nicht so müde und abgefickt von diesem Theaterstück mit dem Melodrama: „Ich denke was, was du nicht weißt und jetzt mach das gefälligst so!“ Frausein.

3 Ich wurde gebeten, eine Fußnote einzufügen. Na gut (obwohl man ja Wortspiele nicht erklären sollte...). „Just FX“ ist eine Anspielung auf die Punkband NOFX (no effects).

4 „Der Gott der kleinen Dinge“ von Arundhati Roy.

5 Blasphemie ist das Verhöhnern oder Verfluchen bestimmter Glaubensinhalte einer Religion oder eines Glaubensbekenntnisses. (<https://de.wikipedia.org/wiki/Blasphemie>)

„Handwerk lag mir schon immer“, sage ich.

Lieber Herr ____,

ich habe Ihnen nie gesagt, dass ich kein ●cis Mann bin, wie Sie meinen. Erst wollte ich nicht, dass Sie mir meinen Ausbildungsplatz nicht geben, weil Sie sich mit mir unwohl fühlen. Gar nicht unbedingt aus ●Trans*feindlichkeit oder so, sondern einfach, weil ich Ihnen damit fremd gewesen wäre. Und die allermeisten Menschen mögen nichts Fremdes, es verunsichert sie und dann ist es nicht mehr gemütlich. Dann war es irgendwann zu spät, nachdem Sie von intimeren Situationen rund um Ihre Hüft-OPs gesprochen hatten. Oder als Sie mir von Ihrer Ex-Freundin aus den 70ern erzählt haben. Ich habe Ihnen auch von meiner Ex-Freundin erzählt, aber nicht, dass die Menschen uns vor die Füße gespuckt haben. In den 90ern war das, auch später noch, unverändert oft. Sie fanden die Bundeswehrzeit super; danke, dass Sie nie gefragt haben, ob ich auch dort war. Sie halten mich für einen intellektuellen Schwerenöter, Atheisten, Anarchisten, irgendwie ●schwul und neuerdings trotzdem rechtmäßig ●hetero verheiratet, ein bisschen verballert, schwer verständlich, irgendwas an mir zieht Sie an, dabei mögen Sie eigentlich keine Gefühle. Den Grund dafür haben Sie mir genannt, ohne es zu wissen. Wir haben mehr Zeit miteinander verbracht als ich das seit meinem achten Lebensjahr mit irgendwem anders getan habe. Sie nerven schwer. Sie haben ein gutes Herz und werden niemals persönlich beleidigend, das ist eine menschliche Leistung, die sie den meisten voraus haben. Sie sitzen seit 48 Jahren auf diesem Hocker und Sie sind jeden Tag glücklich darüber. Sie wollen in der Werkstatt sterben, ich respektiere das. Ich erfand für Sie Sankt Penetranz, den Schutzheiligen der Ausbilder. Die Begegnung mit Ihnen hat mich gelehrt, mich selbst als Auslöser von systemischer Kränkung zu verstehen und meinen Wortschatz anzupassen. Wir hatten einen Deal: Sie lehrten mich Schuhmacherei, ich lehrte Sie Fremdwörter. Prokrastination und adipös waren Ihre Lieblingswörter. Manchmal singe ich das nervige kleine Lied, mit dem Sie mich zwei Jahre lang täglich zum Wahnsinn getrieben haben.

Ich wünschte, ich hätte es Ihnen sagen können, einfach um vollständig zu sein. Ich hätte gerne ehrlich geantwortet, was ich am Wochenende gemacht habe. „Ich habe die Gründung des Bundesverband Trans* unterstützt. Ich war auf einem Berater* Seminar für Trans*Personen. Bei einem Körperwahrnehmungswochenende nach der großen Brust-OP.“ Ich habe oft Blasenentzündungen, weil es anatomisch und psychologisch möglich ist. Das wollen Sie gar nicht so genau wissen, wie Sie immer sagten. Ach, Herr ____, vielleicht bleiben wir füreinander einfach, wer wir waren! Es gibt immer einen, der schweigt und einen, dem das ganz recht so ist. In steter Verbundenheit und das letzte Paar Schuhe würde ich Ihnen noch immer gerne machen, E.

Der Mensch auf dem Platz neben mir in der Berufsschule ist halb so alt wie ich, auf drei Wochen genau. Langeweile-Wahnsinn macht albern, er hat den Geistesblitz, ich könne einen Sohn in seinem Alter haben, von dem ich nichts wisse. Ob ich sicher sei, dass ich keine Kinder habe? - „Ganz sicher. Ich bin zeugungsunfähig.“ - Ob das was mit meinen krassen Narben zu tun hat, die er mal aus Versehen sah, als ich eine dieser Pullover-Auszieh-Situationen mit T-Shirt hatte, für die kein Mensch jemals eine elegante und gesellschaftsfähige Lösung finden wird. Die OPs sind nicht gut gelaufen, in der linken Seite sind zweimal Gefäße gerissen, ich konnte es fühlen. - „Ja, hat es. Ist aber Stunde jetzt.“

Vielleicht gebe ich zu intime Antworten, weil die Welt für mich permanent intim ist. Die Verwobenheit von fast jeder Banalität des Alltags mit Körpern, Erinnerungen an Körper, Körperspiele, Entfernungen von Körpern, Körper nicht nur in Raum und Zeit, sondern an Orten, an ihren und eigenen Plätzen; das Problem mit der Erzählung über die Raumzeitkörpergeschichte: Die Lücke ist klein, doch unbezeugt schneidet ihr Stillsein jeder Erzählung durch den Lebensfaden. - „Sorry, Mann, too much information.“ sagt er.

Pinup-Kalender im Kleberschrank; wie soll ich erklären, dass die Angst, die ich hatte, mit den Blicken, der Ausgeliefertheit, dem unbeschützten Gaffen auf mich zusammenhing, als ich so einen Körper hatte? Na gut, fast so einen Körper. Die Formen waren anders, die Fülle war anders und anders verteilt, er hat sich auch anders angefühlt und auch die Reaktionen auf ihn waren anders. (Aber wohl derselbe Körper, nicht wahr, ja?) Die Blöße war dieselbe. - „Es kann keinen gesellschaftlichen Frieden geben, solange Menschen so auf Menschen glotzen.“ Nur `ne These; in der Werkstatt, unter Männern, in der Stille nach der Fräse klang das nach Kommunismus.

„Du weißt doch, wir Männer können kein Multitasking!“ Oh yes, Sir, I can boogie – ich hör dir zu und schau aus deinen Augen, was du wohl ansiehst, über das du so berichten magst. Dabei fällt dein Blick auf mich und ich könnte das unsichtbare Fragezeichen in deinem Geist werden, das entstünde, wenn wir den Bereich betreten würden, nach dem du mich nicht fragen darfst, da der Betriebsfrieden nicht gestört werden soll. Ich sage nichts, meine Hände machen Schuhe, mein Kopf führt Vermittlungsgespräche zwischen meinem inneren Philo-Schwurbel-Aktivisten*, der bereits jenseits der Dreifaltigkeits-Antithese argumentiert, meinem inneren 5-jährigen, der heult, meinem panoptischen Eichhörnchen, das mir erzählt, was ich denke, wenn ich sehe, wer ich wohl durch seine Augen sein soll, wenn er denkt, ich wäre derjenige, der Schuhe macht länger schon gewesen als seit ich Schuhe mache und meinem stillen inneren Wächter, der die Tür meines Herzens leise schließt. – „Verhaltenspsychologisch erwiesen: Kein Mensch kann Multitasking,“ sage ich. Kollege hört nicht zu.

Menschen, die in Gruppen und außerhalb meiner Alltagsrealität leben, raten mir, doch einfach ganz offen mit meinem Trans*sein umzugehen. Ich denke drüber nach, versprochen.

Watermelon wo - man oder die heilige Gottesmutter - über den Umbruch in einer (Co-) Elternschaft

Eine Kurzgeschichte von Fabiana Macellaio.

Fabiana Macellaio lebt und arbeitet als Theaterpädagogin in Berlin. Sie schreibt, macht Musik mit ihrer Band und braucht oft ihre Ruhe.

Inhalt des Textes:

Fabiana kümmert sich zusammen mit zwei •cis Männern um ein Kind. Fabiana erzählt vom Leben mit Kind, von Überforderung und emotionaler Belastung. Fabiana hat entschieden, weniger Verantwortung für das Kind zu haben. Und fragt sich: Wie möchte ich in Zukunft leben und wohnen?

Den ersten Lockdown im März 2020 habe ich gar nicht richtig mitbekommen, weil ich im Kopf mit völlig anderen Dingen beschäftigt war. Wir kümmern uns seit 2015 als drei Bezugspersonen in einer Großstadt um ein Kind. Zur selben Zeit ist uns das alles um die Ohren geflogen, ich habe die Basis dieser Co-Elternschaft hinterfragt. Und bemerkt: Einen Mutterinstinkt gibt es nicht.

Wie kann ein Leben für mich gut sein, und wie passt ein Kind dazu?

Seit ich schwanger geworden bin, habe ich das Gefühl, von mir als (•cis) Frau wird erwartet, dass ich mich freue und dass ich glücklich bin – darüber, dass ich ein Kind habe und Mutter bin. Mir wird vermittelt, dass es selbstverständlich sei, dass ich mich kümmere, dass ich da bin, dass ich das Kind schön kleide, dass ich mich wie eine Mutter verhalte. Wie verhält mensch sich denn als Mutter? Was ist, wenn ich nicht da sein will? Wenn ich unter bestehenden Bedingungen in meinem Alltag nicht da sein kann? Wie kann ein Leben für mich gut sein, und wie passt ein Kind dazu? Wie ist das Leben gut für das Kind, wie leben wir gut zusammen?

Die beiden anderen (männlichen) Bezugspersonen machen nicht weniger Sorgearbeit als ich. Würden wir die Stunden zusammenrechnen, die sie und ich mit dem Kind verbringen, zum Teil vielleicht mehr. Die Rechnung ist aber nicht sorgfältig zu Ende gedacht. Wir haben alle drei unterschiedliche Hintergründe: Wie viel wir lohnarbeiten müssen und wie viel Miete wir bezahlen, wer Schulden hat und wer keine. Zwei von uns können und wollen eigentlich sieben Tage die Woche mit dem Kind verbringen und wohnen gerne dauerhaft mit dem Kind zusammen, die dritte Bezugsperson brauchte zumindest in früheren Zeiten die halbe Woche räumliche Distanz zum Kind und eine eigene Zimmertür zum Zumachen.

Diese Zimmertür zum Zumachen habe ich seit letztem Jahr, fünf Jahre nach der Geburt, auch zum ersten Mal wieder und neun Quadratmeter für mich allein.

Ich habe im letzten Sommer gestreikt, mein Körper hat gestreikt

Wir haben seit nach der Geburt verteilt auf zwei Wohnungen/ WGs gewohnt. Seit letztem Sommer wohnen wir verteilt auf drei Wohnungen. Das bedeutete in der Praxis ständige Trennungen und sich-wieder-Eingewöhnen-Müssen des Kindes, aber auch aller drei Eltern. Ich habe letztes Jahr

bemerkt, dass ich dieses Wechselmodell psychisch und physisch nicht mehr schaffe und nicht mehr kann und will.

An drei Tagen in der Woche soll ich Mutter sein, fürsorgend sein, vorlesen, Toastbrote schmieren, dann vier Tage in der Kneipe sitzen und trinken, Menschen übers Internet zum Sex treffen, Lohnarbeiten, ausruhen - das mag für manche schön klingen, für mich ist es paradox und seit fast sechs Jahren belastend. Ich habe das Gefühl, ich mache beides „nicht richtig“, ich werde keinem meiner Alltagsteile gerecht. Ich habe im letzten Sommer gestreikt, mein Körper hat gestreikt. Ich habe mich im August dazu entschlossen, dass ich erst einmal im „Schichtplan“ des Kinderalltags nicht mehr eingeteilt werden will, weil ich nachdenken muss, wie es für mich und uns weitergeht.

Durch den neuen Lockdown zu Beginn 2021 waren wir gezwungen, als Eltern wieder mehr in Kontakt zueinander zu gehen. Wir müssen jetzt neu verhandeln, wie wir als drei Menschen mit Kind in Zukunft leben und wohnen wollen. Bisher haben wir Gespräche darüber nie geführt, was wir als einzelne beteiligte Eltern wollen, wie und in welchen Zusammenhängen wir leben möchten. Wir haben nach der Geburt einen Wochenplan besprochen, ähnlich einem Stundenplan in der Schule, wann das Kind wo ist. Für mich war das zum einen entlastend, weil mich die Elternwerdung auch überfordert hat, gleichzeitig hat es uns nicht gerade zusammengeschweißt. Das Kind wurde eher wie ein heißer Topf weitergegeben, um dann schnell auszuruhen, um all das zu tun, was im Vor-Kind-Alltag wichtig war.

Ich konnte zum ersten Mal seit Langem gut mit mir allein sein

Ich habe in dieser freien Zeit oder an diesen freien Tagen oft nichts mit mir anzufangen gewusst und weiß es heute manchmal noch nicht. Ich hatte ein Kind geboren, mein Körper hatte damit viel zu tun, und dann war es aber auch immer gleich wieder weg. Völlig Betrinken ging aber auch nicht, weil ich am nächsten Tag wieder fit sein wollte. Es war am Anfang für mich schwer, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen, die auch Kinder haben, weil mein Kind nur manchmal da war. Ich bin eher in meinem poststudentischen Alltag verblieben als in einen Familienalltag zu gehen.

Dass ein Kind mehrere Bezugspersonen hat, finde ich weiter klug. Ich sehne mich aber nach einem langweiligen Alltag. Nach einem einzigen Kinderzimmer, nach Routinen, mich nicht zerteilen müssen.

Mein Gefühl letzten Sommer war, dass ich als Frau eine Grenze überschreite. Eine Mutter verlässt ihr Kind nicht. Mir kam es vor, es wäre sozial akzeptierter gewesen, hätte einer der beiden männlichen Bezugspersonen das Weite gesucht. In meinem Freund*innenkreis ist meine Entscheidung nicht so aufgefallen, weil es mich zuvor auch die halbe Woche „ohne Kind“ gab. In der Kita war ich aber beispielsweise viel weniger präsent beim Bringen und Abholen. Das Getrenntsein vom Kind hat mich stark belastet (und das Kind selbstredend auch, um das es hier in diesem Artikel gar nicht geht). Ich konnte gleichzeitig aber zum ersten Mal seit Langem gut mit mir allein sein. Ich war auch zum ersten Mal seit Langem wütend und werde diese Wut nicht so schnell wieder in einer Schublade verräumen.

Diese Last habe ich allein getragen

Ein Elternteil hatte ursprünglich keinen Kinderwunsch. Ich hätte das gerne schon zum Zeitpunkt des Schwangerwerdens gewusst. Ich bin mir im letzten Jahr zum ersten Mal der großen Verletzlichkeit meines Körpers bewusst geworden. Ich war als Person mit der Gebärmutter als Erste dem Elternsein stark ausgesetzt, diese Last habe ich allein getragen und wurde nicht entlastet. Für mich sind sexuelle Kontakte viel stärker bedrohlich, weil mein Körper dem Schwangerwerden ausgesetzt

ist, wenn Verhütung nicht konsensuell besprochen wird. Ich behaupte, ich bin auch die, die eher schief angeguckt wird, wenn sie weg ist und als „Mutter“ nicht in ihrer Elternrolle bleibt.

Elternsein, oder eine weibliche Bezugsperson für ein Kind zu sein, ist auch schön und wichtig. Allein das, was ich über meinen Körper weiß und über Selbstbestimmung denke, an mein Kind weiterzugeben, ist mir ein großes Anliegen.

Die Entwürfe, die es für das Muttersein gibt und mit denen ich aufgewachsen bin, sind nicht sehr divers. Ich kenne den lohnarbeitenden Vater, die Mutter, die zu Hause bei den Kindern bleibt. Ich kenne aus Hollywoodfilmen Scheidungseltern, Kindesentführungen und Unterhaltszahlungen. Ich kenne keine Mütter, die Musik machen und sich an Kunsthochschulen bewerben.

Ich weiß, dass ich lieber mit anderen Erwachsenen und Kindern wohne als allein mit einem Kind in einer Zweizimmerwohnung in der Vorstadt. Ich weiß aber auch, dass ich auf Patchwork keine Lust habe. Ich habe keine Ahnung, wann ich für Liebesbeziehungen Zeit haben soll. Ich will nicht, dass mein Alltag so zerstückelt ist. Ich will nicht in einer Stadt mit einem Mietmarkt wie diesem wohnen. Ich will, dass das Kind Rückzugsraum für sich hat, und dass andere Kinder sein Playmobil nicht umrennen und immer genug im Kühlschrank ist. Ich will, dass es das Kind gut hat, mir ist aber noch nicht so klar, welche Rolle ich dabei spiele und wie viel ich im Alltag da sein muss und kann.

Nicht tanzen ist auch keine Lösung – Suizid und Brüche

Ein Beitrag von Raphael.

Content Note: In diesem Text geht es um sexualisierte Gewalt, Depression und Suizid. Wenn du Suizidgedanken hast oder wenn du dir um einen Menschen mit einer psychischen Erkrankung Sorgen machst, kannst du dich zum Beispiel an eine der folgenden Anlaufstellen wenden:

gewaltfreileben – Beratungsstelle für Lesben, Trans* und queere Menschen
www.gewaltfreileben.org/

Telefonseelsorge
Tel. 0800 11 61 23

Nummer gegen Kummer für Kinder und Jugendliche
Tel. 0800 11 6 111

BeSu – Beratung für suizidbetroffene Angehörige
www.besu-berlin.de

Freunde fürs Leben – Verein für Suizidprävention
www.frnd.de

Inhalt des Textes:

Sascha war der Mann von Raphael.
Sascha hat sich selbst getötet.
Das Leben von Raphael hat sich dadurch sehr verändert.
Auch die Familie und Freund:innen von Sascha leiden.
Sie konnten sich nicht von Sascha verabschieden.

Nach einem Kurzurlaub steige ich mit zwei Kindern, Saschas Hundewelpen und viel Gepäck aus dem Zug. Sascha ist nicht am Bahnsteig. Hitze. Wut. Angst. Panik. Weil es Sascha nicht gut ging, habe ich ihn zuletzt wie ein rohes Ei behandelt. Jetzt will ich Sascha zur Rede stellen: „Das kannst du nicht machen – einfach nicht am Bahnhof auftauchen. Ich denke doch sofort, dass du tot bist.“ Ich habe Sascha nicht gefunden. Ich habe langsam verstanden.

Saschas Suizid schlug wie eine Bombe in mein Leben ein, plötzlich und unvorhergesehen. Die Bombe ist in tausend Teile zersplittert. Die Splitter liegen überall verteilt, monatelang entdecke ich regelmäßig neue. Der Suizid hat nicht nur unsere Liebesbeziehung beendet. Er hat meine Familie zerstört, Freund:innenschaften kaputt gemacht und einen Schmerz verursacht, der bleibt. Nachdem die Bombe explodiert war, legte sich Hoffnungslosigkeit wie feiner Staub auf alles.

Bevor Sascha schwer depressiv wurde, hatten wir eine nahe Beziehung und großes Vertrauen zueinander. Probleme wurden zu gemeinsamen Projekten, wir wollten miteinander heilen und wachsen. Als die Krankheit überhandnahm, kippte die Stimmung. Sascha wollte gar nichts mehr. Ich blieb dran, stellte meine eigenen Bedürfnisse zurück und gab die Hoffnung nicht auf. Eine einzige Bitte trug ich an ihn heran: Er möge sich von meinem Kind und mir angemessen verabschieden, bevor er geht. Er hat sich nicht daran gehalten.

Die Musik ist aus. Sascha hatte zu jeder Tätigkeit wie Duschen oder Backen die passende Musik. Seit Saschas Tod höre ich keine Musik mehr. An den ganz schlechten Tagen kann ich in Geschäften, in denen Musik läuft, nicht einkaufen, ohne in Tränen aufgelöst an der Kasse zu stehen.

Eine Selbsttötung ist der endgültige Abbruch von Mitteilung und Austausch, schreibt die Trauerbegleiterin Chris Paul. Saschas Suizid hat nicht nur einen einzigen roten Faden durchtrennt. Vor mir liegen die Enden unzähliger roter Fäden, die ich allein wieder aufnehmen muss. Was wird aus unseren Kindern, wie überstehen Moritz und Tim die Katastrophe? Was von Sascha möchte ich bewahren, was loslassen? Wie kläre ich – ohne Sascha – unsere offenen Themen? Wie beende ich Gespräche, die wir gemeinsam geführt haben? Wohin mit meiner unbändigen Wut über den Vertrauensbruch? Wie kann ich jemals wieder jemenschem vertrauen und nah sein?

Ich verstehe nicht, warum wir das Jahr 2021 schreiben. Für mich ist die Zeit im Juni 2020 stehen geblieben. Es gibt nur noch ein Davor. Im Danach bin ich eine Hülle. Mein Körper ist anwesend, aber mein Geist ist bei Sascha, als er noch am Leben war.

Justus, Peter und Bob sind nur noch Justus und Peter. Moritz, Tim und Sascha schwärmten für Die drei ???, jeder schlüpfte in eine Rolle. Sascha, der Historiker, der davon träumte, in einem Archiv zu arbeiten, war der dritte Detektiv.

Ich habe gelernt, was der Unterschied zwischen einem Suizidversuch und einem Suizid ist. Meine Mutter hat mehrere Suizidversuche hinter sich. Sie ist froh darüber, dass sie lebt. Sascha hat keinen Versuch unternommen – Sascha wollte tot sein. Er hat seinen Suizid perfekt geplant und seine Absicht verheimlicht. Er wollte nicht gerettet werden.

Mit seiner Art zu sterben wollte Sascha den Bruch für uns so angenehm wie möglich gestalten. Wenn ich an seinen toten Körper denke, sehe ich die Gewalt, mit der er seinem Leben ein Ende setzte. Bevor er sich tötete, fotografierte er sich. Das Abschiedsfoto zeigt einen ängstlichen und unsicheren Menschen. Sascha hatte eine große, wertschätzende Familie, einen liebevollen Freund:innenkreis und einen erfüllenden Job. Dennoch quälte ihn eine innere Einsamkeit. Mit fortschreitender Krankheit schottete er sich immer weiter ab.

Ich weiß nicht, welche Verkettung unglücklicher Umstände zu Saschas Depression führte und woran er starb. Ein Puzzleteil sind Saschas starke seelische Schmerzen, seit er als Kind vergewaltigt wurde. 25 Jahre lang versuchte er vergeblich, von den Schmerzen zu heilen. Sascha blieb scheinbar nichts anderes übrig, als die Gewalt, die er erfahren hatte, gegen sich selbst zu richten.

Sascha hat lange gekämpft und viel probiert, im Hilfesystem fand er keine Hilfe. Sascha war nicht austherapiert, aber er konnte einfach nicht mehr. Dass Sascha •queer war, hat seine Heilung erschwert. •Transfeindlichkeit hat Sascha in jeder Klinik erlebt.

Der Bruch wäre weniger hart gewesen, wenn Sascha uns ins Vertrauen gezogen hätte. Sascha wollte selbstbestimmt sterben, aber sein Handeln war egoistisch und verantwortungslos. Saschas Selbstbestimmung ist auf den Bereich beschränkt, der nur ihn selbst betrifft. Ein unabgesprochener Suizid betrifft nicht nur ihn. Er betrifft seine Angehörigen, für die er Verantwortung übernommen hatte, in deren Bereich unfreiwillig und nachhaltig eingegriffen wurde. Selbstbestimmung im politischen Sinn hat mit dem Abbau von gewaltvollen oder diskriminierenden Strukturen zu tun. Ein Suizid ist das Gegenteil, er ist gewaltvoll. Die Hinterbliebenen sind Opfer einer Gewalttat, auch wenn es keine sichtbaren Wunden gibt.

Sascha erlebte als junger Mensch, dass nahe Menschen in seinem Umfeld Suizid begingen. Nun hinterlässt Sascha zehn Kinder und Jugendliche, zu denen er liebevolle Beziehungen hatte. Sie starten ins Leben mit dem Wissen, dass ihr geliebter Vater, Stiefvater, Bruder, Onkel, Cousin und Mitbewohner sein Leben nicht mehr für lebenswert hielt. Wie durchbrechen wir die Gewaltspirale? Wie verhindern wir, dass jemensch Sascha folgt?

Ein Dreivierteljahr nach dem Suizid ist meine Welt klein geworden. Ich habe meinen Job verloren und schweren Herzens Saschas Hund weggegeben. Meine langjährige Nachbarin ist ausgezogen. Mein Umfeld und mich trennt ein Abgrund aus Sprachlosigkeit, Unverständnis, Hilflosigkeit und Rückzug. Ein Suizid konfrontiert uns aufs Heftigste mit der Angst vor dem eigenen Tod und mit der Frage, warum wir am Leben sind. Ich bin dankbar für jede Freundin, die noch anruft, die Worte findet für das Unausprechbare, Unfassbare und Unerträgliche, die versteht, dass es länger dauert. Es gibt Tage, an denen ich nicht glauben kann, dass Sascha tot ist. Wut, Mitleid, Sehnsucht, Traurigkeit, Schuld und Scham wechseln sich ab, die Ambivalenz ist schwer auszuhalten. Ich gerate in Panik, wenn sich jemensch verspätet. Ein normaler Alltag ist nicht in Sicht.

Ich habe Angst um meine Beziehung zu Saschas Kind. Moritz hätte mein Kind werden sollen. Wenn zu einem Patchwork-Teppich ein neuer Flecken hinzukommt, wird er zunächst nur grob angeheftet. Bis er fest verwebt ist, dauert es eine Weile, und es besteht die Gefahr, dass er vorher abreißt.

Ich besuche die Stadt, in der Sascha lebte, als wir ein Paar wurden. Ich fahre allein dorthin, Moritz und Tim sind wütend auf Sascha und wollen nicht mit. Ich verabschiede mich von der Wohnung, in der Sascha für mich gekocht, Schabbat-Kerzen angezündet und mit mir getanzt hatte. Auf dem Rückweg hole ich Tim ab und wir steigen in einen Zug, der zwar pünktlich losfährt, aber mit zweieinhalb Stunden Verspätung ankommt. Der Zugchef sagt nicht viel, aber Tim und ich wissen Bescheid. Keine Person, die am Leben hängt, geht bei Dunkelheit an unbeleuchteten Bahngleisen spazieren. Der Zug, in dem wir sitzen, hat eine Person erfasst. Mein Herz rast. Ich frage Tim, was er braucht. Tim zuckt mit den Schultern. Für ein achtjähriges Kind hat Tim zu viel erlebt. Ich will Tim die Last von den Schultern nehmen, aber ich weiß nicht wie.

Comic: „Was bedeutet Pansexualität?“

Transkript: das Comic in Textform

Was bedeutet Pansexualität?

Ein Comic von Lena Dirscherl aka BoPoLena.

Auf einer Wiese steht eine Rakete für Raumfahrten. Im Hintergrund ist der Nachthimmel mit Sternen zu sehen. Neben der Rakete steht ein Mensch mit schwarzen Shirt und winkt und ruft:

„Hallo! Hier drüben!“

Am T-Shirt hängt ein Namensschild mit der Aufschrift

Hello, my name is Kim.

Kims Haare sind hellblau und zu einem kleinen Pferdeschwanz gebunden. An den Seiten sind die Haare als abrasiert. Kim lächelt und sagt:

„Schön, dass du da bist, um etwas über Pansexualität zu lernen! Wie du dir sicher schon denken kannst, handelt es sich um eine sexuelle Orientierung, wie zum Beispiel Homosexualität oder Heterosexualität.“

Hinter Kim schweben Geschlechtersymbole. Einmal zwei Venussymbole die ineinander verschlungen sind, einmal zwei Marssymbole, die ineinander verschlungen sind und einmal ein Venussymbol und ein Marssymbol, die auch ineinander verschlungen sind.

Kim fährt fort: „Pan ist eine altgriechische Vorsilbe für alles. Manchmal wird auch der Begriff Omnisexualität verwendet. Omni ist Latein und heißt ebenfalls alles.“

Im Hintergrund ist das Universum zu sehen, mit Planeten und Sternen. Eben alles was wir kennen.

Kim deutet mit der Hand auf viele unterschiedliche Symbole, die um Kim herum fliegen. Jedes Symbol steht für eine andere Geschlechts- beziehungsweise Gender-Identität.

„Pan- beziehungsweise Omnisexualität beschreibt die sexuelle Anziehung zu Menschen jeglicher Geschlechts- beziehungsweise Gender-Identität Oder auch die sexuelle Anziehung zu Menschen unabhängig von deren Geschlechts- beziehungsweise Gender-Identität. Einfach gesagt, ist es einer pansexuellen Person nicht wichtig, welches Geschlecht beziehungsweise Gender du hast. Andere Faktoren, wie zum Beispiel deine Persönlichkeit oder gemeinsame Interessen spielen eine viel größere Rolle.“

Umtanzt von Fragezeichen steht ein Mensch mit einem großen Pflanzenblatt als Bekleidung da. Man kann nicht sagen, welches Geschlecht diese Person hat. Daneben sind Objekte zusehen, die Hobbys und Interessen zeigen: ein Baseballschläger und der dazugehörige Ball, eine Theatermaske, eine Videospielekonsole. Um diese Objekte fliegen Ausrufezeichen und Herzen.

Kim mahnt: „Achtung! Das heißt nicht, dass Pansexuelle alle Menschen anziehend finden! (Wie auch nicht alle heterosexuellen Frauen alle Männer anziehend finden, und so weiter.) Es heißt auch nicht, dass Pansexuelle nicht trotzdem einen bestimmten Typ oder optische Vorlieben haben können.“

In einer Menschenmenge werfen sich einige Personen unterschiedliche Blicke zu. Ein Blick wirkt sehr interessiert, der andere vielleicht unentschlossen oder schüchtern.

Kim erklärt weiter: „Das Symbol pansexueller Menschen ist folgende Flagge. Die Farbsymbolik spiegelt die sexuelle Orientierung wieder:“ Es ist eine rechteckige Flagge mit drei farbigen, gleichgroßen Querstreifen. Oben Pink, mittig Gelb, unten Hellblau. Pink steht für weibliche Identitäten, Gelb für diverse Identitäten außerhalb der binären Geschlechter, Blau für männliche Identitäten. Alle Identitäten sind unabhängig vom bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht einer Person!

In einer Ecke steht ein alter Computer mit Röhrenbildschirm, auf dem folgendes steht: „2010 tauchte dieses Flaggen-Design erstmals im Internet auf und ist seitdem im Gebrauch.“

Kim holt aus: „Fun Fact: Der Begriff „pan-sexualism“ (englisch für Pan-Sexualismus) existiert schon seit Neunzehnhundert-vierzehn. Er kam aus der Psychoanalyse und bedeutete etwas ganz anderes als heute. Er beschrieb die Theorie, dass Sex die Motivation hinter allem sei, was wir tun.“

Im Vordergrund liegt eine Buchseite mit folgendem englischem Zitat:

„The pan-sexualism of mental life which makes every trend revert finally to the sexual. - J Victor Haberman.“

Hinter der Buchseite sieht man eine Hand, die eine Zigarre hält, eine Aubergine und einen Pfirsich. Alles soll mehr oder weniger subtil menschliche Geschlechtsorgane andeuten. Zudem spritzen viele Wassertropfen umher.

Kim fügt an: „In den Neunzehneunzigern wurden nicht-monosexuelle Konzepte, wie Bisexualität, bekannter und der Begriff Pansexualität erhielt seine heutige Bedeutung.“

Dadurch entsteht folgende Frage: „Was ist der Unterschied zur Bisexualität?“

Kim muss selbst überlegen und hält nachdenklich das Kinn mit der rechten Hand:

„Gute Frage! Aber schwer zu beantworten. Ich versuch's trotzdem! Es gibt bisexuelle Menschen, die sich nur zu Männern und Frauen hingezogen fühlen. Die meisten Bisexuellen verstehen den Begriff jedoch offener und fühlen sich zu vielen verschiedenen Geschlechtern beziehungsweise Gendern hingezogen. Aber nicht zwangsweise zu allen. Die Grenzen zur Pansexualität sind fließend und es gibt auf jeden Fall Überschneidungen!“

Kim fuchelt aufgeregt mit den Armen. Derweil verfließen hinter Kim die Farben der bisexuellen Flagge (Pink, Lila, Dunkelblau) wie Wellen mit den Farben der pansexuellen Flagge (Pink, Gelb, Hellblau).

Kim fährt fort: „Mit welchem Label man sich nun selbst bezeichnet, hängt auch davon ab, was für sich selbst passend klingt; mit was man sich identifiziert; was sich richtig anfühlt.“

Ruhig treibt ein Mensch durch den dunklen Weltraum. In der Ferne leuchten Lichter. Im Menschen selbst leuchtet auch ein Licht. Der Mensch lächelt glücklich mit geschlossenen Augen.

Kim erklärt weiter: „Es kann aber auch andere Gründe geben: Pansexualität ist unbekannter und nicht alle wollen sich ständig erklären müssen! Bisexualität ist schon seit Jahrzehnten etabliert und allgemein bekannt. Sowas wiegt für manche schwer bei der Begriffswahl.“

Zu sehen ist eine Demo mit vielen Menschen. Ein Mensch hält ein Schild mit den Worten Bi hoch. Eine andere Person ruft in ein Megaphon und schwingt die Bi-Flagge. Die Flagge morpht sich zu einem Menschenkopf. Im Kopf sieht man eine Waage stehen, die sich auf der einen Seite nach unten senkt und auf der anderen hebt.

„Manche nutzen auch beide Labels für sich.“

Man sieht eine Figur, die auf der einen Seite des Gesichts die Farben der Pan-Flagge trägt (Pink, Gelb, Hellblau) und auf der anderen die Farben der Bi-Flagge (Pink, Lila, Dunkelblau). Die Figur lächelt zufrieden und Herzen fliegen um sie herum.

Kim erzählt weiter: „Grundsätzlich solltest du nie andere mit Labels beschreiben, die sie nicht selbst nutzen! Genauso kann keiner bestimmen, welche Sexualität du hast, außer du selbst!“

Auf der einen Seite steht eine unglückliche Person, die weint, weil ihr ungefragt ein Label auf die Stirn gestempelt wurde. Auf der anderen Seite steht ein glücklicher Menschen, der ein selbst gebasteltes Schild über sich hält, auf das er sein eigenes Label geschrieben hat.

Im letzten Panel sitzt Kim auf der Rakete vom Anfang und winkt zum Abschied. Die Rakete fliegt durch den Weltraum davon. Im Hintergrund funkeln Sterne und es drehen sich mysteriöse Planeten. Kim schließt das Comic mit folgenden Worten ab:

„Das Spektrum der menschlichen Sexualität ist riesig und wundervoll. Der Lernprozess hört nie auf! Juhu!“

Ende.

Comic von Lena Dirscherl aka BoPoLena.

Hinweis: Zu versuchen einer sexuellen Orientierung eine ganz genaue, ewig-gültige Definition zu geben, wäre sehr schädlich. Dies würde Menschen in Kategorien zwingen, die letztendlich zu eng für die persönliche und individuelle Erfahrung sexueller Anziehung sind. Dieses Comic ist ein erster Zugang zu dem Thema. Es gibt noch viele Möglichkeiten dich selbst weiterzubilden. (Online und offline.)

Sensitivity Reading: Illi Anna Heger

Was bedeutet „Gender“? Les es hier nach: <https://genderdings.de/gender>, genderdings.de/gender/

Glossar zu einigen queeren Begriffen: gqueer-at-school.de/?page_id=88

rootmapping⁶ – gedankenverbindungen bruchstückhaft verspielt

Ein Beitrag von tam*.

Inhalt des Textes:

tam* schreibt Gedanken zum Thema „Brüche“ auf.
Der Text ist poetisch.
Es geht um Verlust und Veränderung.
Und um Akzeptanz.

üben:

1. weniger angst vor dem loslassen haben
2. veränderungen mit offenen armen entgegenlaufen, empfangen und einladen
schüchtern schauen: könnten sie geschenke sein?
3. meine perspektiven verändern:
abbrechen bedeutet nicht automatisch schwere oder versagen
abbrechen kann heißen:
mich·leichter·fühlen
finden, was wichtig ist
neuanfänge und möglichkeiten.

abbrechen heißt: lücken zu lassen.
(und selten saubere bruchkanten.)
heißt: schauen, ob ich reparieren oder transformieren will
oder ob die lücke genau so gut ist.
heißt auch, zu entdecken, dass sie möglicherweise keine lücken sind sondern mein leben füllen.
dass lücke nur eine perspektive ist.
dass sie wahrheiten komplexitäten lebendigkeit hinter den happyends und „fertigen“ geschichten sind.

ich trage in mir
geschichten von unausgesprochenem ungeklärtem
von verlust und gewalt
geschichten, die ich nicht beeinflussen konnte
und welche, für die ich mich entschieden habe.

möchte ich ihnen begegnen?

6 wort, das ich in einem workshop von Lysania gelernt habe; es kam aber von anderswo. die idee ist, dass alles aus wurzeln entspringt und sich von dort aus wie ein baum verzweigt und wächst.

gehören sie zu mir?

4. entscheiden, loszulassen:

scham

stolz

(selbst)ansprüche,

die mir nicht gut tun

erwartungen, die mir nicht gut tun

gedanken, die mir nicht gut tun

menschen, die mir nicht gut tun

biases⁷ und identitäten.

erinnerungen die mir nicht gut tun.

heißt das: alt werden?

oder verdrängung?

oder leben?

bruchstückhaft flicke ich sprachen und gedanken zusammen

ich habe gebrochen mit erwartungen, gefallen, passen oder funktionieren zu müssen.

teilweise

habe gebrochen mit •normativen vorstellungen von

„richtig“ / „gesund“ / „wichtig“

„schön“ / „kreativ“ / „effizient“

ich lerne, dass das nicht nur gesellschaftlich normative vorstellungen sind, sondern auch die messlatte einer •weißen, •privilegierten dominanzgesellschaft.

ich lerne, dass meine herkunftskultur ihren eigenen wert hat, der sich nicht messen lässt an einer kultur, die sich selbst als maßstab allen lebens nimmt.

ich entlerne.

spreche an.

tausche mich aus.

seit langem breche ich immer wieder mit dem binären. nicht nur bezogen auf •gender. allgemein. ich glaube nicht an die binarität von menschen als gut oder verachtenswert oder schlecht. und ich glaube nicht an ihre festgeschriebenheit.

ich nehme abstand von einer einzigen

als wahr behaupteten erzählweise;

sie bedeutet: irgendwer erzählt sich ungebrochen als richtig und gut.

sie bedeutet, dass die geschichten der •marginalisierten, ausgeschlossenen, sonderbaren und schüchternen nicht vorkommen.

ich habe gebrochen mit linken, •queerfeministischen räumen, die utopien und richtigkeit behaupten,

aber nur für sich selbst

und dabei gewaltvoll sind

auch gegen sich selbst

die dominant sind

und verletzend

und machterhaltend

und angsteinflößend

⁷ vor_urteile, z. b. stereotype, klischees, diskriminierende gedanken. diese sind oft unbewusst und erlernt.

ich glaube an komplexität und
ich umarme sie.

ich suche die schatten und brüche zwielichter. schimmern. flimmern. morgengrau. dämmerung.
auch dunkelheit ist nicht finsternis.

lernen, und fehler machen und manchmal dinge genau oder ungefähr richtig. ich mag all das.
ich glaube nicht an perfektion. ich suche die aufrichtigen und mutigen.

ich nehme abstand von cancel culture⁸ und suche an ihrer statt ●community accountability⁹.

ich verabschiede mich von menschen, die mir nicht gut genug tun, selbst wenn ich sie gern habe.
ich lerne, gewählter in meinen beziehungen zu sein.

ich breche das schweigen
über die erlebte gewalt
bei untersuchungen, in krankenhäusern und bei therapeut*innen
ich breche das schweigen
über gewalt in familien-
und freund*innenkreisen
und ich breche das schweigen über meine eigenen gewaltvollen handlungen

5. ich versuche,
meine eigenen muster zu durchschauen
und mich nicht zu schämen darüber
sondern sie mit verständnis und empathie herauszufordern
ich lasse meine
lebensrealitäten
erlebnisse
gedanken
nicht mehr kleinreden
oder verleugnen

ich höre auf, mich selbst kleinzumachen.
ich breche immer wieder mit dem teil in mir, d* meine erfahrungen marginalisiert
das bedeutet: akzeptieren. wahr_haben. zu mir stehen und mit mir zugleich.

ich richte mich auf in institutionen, wo sich mein körper automatisch zusammenzieht –
schutzmechanismen jahrzehntelanger unterdrückungen
von mir und anderen und jenen vor uns
ich versuche die wiederholungen dieser geschichten zu durchbrechen
für uns und auch für sie

ich lasse vorstellungen los,
die behaupten: unabhängigkeit sei emanzipatorisch
mich weniger nach anderen zu richten, auch.
selfcare bedeute v. a. bei mir zu sein
und spaß am kochen für andere
sei unfeministisch
ich verabschiede mich von solch klaren behauptungen
die durchtränkt sind von weißer selbstbezogener ignoranz

8 sozialer, systematischer ausschluss von personen, welche sich diskriminierend, grenzüberschreitend, gewaltvoll
oder in anderer weise problematisch verhalten haben.

9 eine verantwortlichere, machtkritischere und liebevollere herangehensweise bei problematischem verhalten, die
langfristig veränderung herbeiführt im gegensatz zu straf- und ●repressionssystemen.

ich bin ein community-mensch
ich beziehe mich auf andere
ich bin für andere da
und kümmere mich
das sind teile meiner identität.
ich mag das.
in meiner herkunftskultur
bin ich damit nicht ungewöhnlich
oder gar fremd.
ich weigere mich, die schlechten bewertungen davon
als meine anzunehmen.
vielleicht passe ich nicht in
bestimmte gesellschaften hinein.
das macht mich nicht weniger ●feministisch
oder ●trans.

6. verzeihen lernen
und dabei in kontakt mit mir sein
meine blockaden überwinden
und auf dich zukommen
auch wenn ich denke
dass du kommen solltest
mich mehr fragen: wofür?
ich möchte nein sagen können
und grenzen ziehen
und ich möchte grenzen
hinter_fragen
ich möchte
die schritte auf dich zugehen können,
die du nicht gehen kannst.

ich suche lücken in den schädlichen dynamiken
denn sie verhindern utopie

ich möchte mehr reibung
aber weniger brüche

ich höre auf, zu glauben, dass „fertig“ existiert
das ist aufregend, warm,
verunsichernd zugleich
ich mag es, anzuecken, herauszufordern,
widerständig zu sein
heißt: zu irritieren
zu inspirieren
zu bewegen
heißt: in veränderung und entwicklung zu sein

ich übe.
ich übe all das.

ich breche gedanken und routine ab – ich atme

ich halte inne und spüre
in mich hinein
ich erlaube mir, pausen zu machen
ich erlaube mir, mich zu spüren

ich höre auf, frustriert über meinen körper zu sein,
der panik bekommt und triggert
und höre ihm zu, wie er kontakt und wege zu mir sucht
und mit mir
in wirklichkeit
hat er mich nie verlassen

ich habe dinge verloren, an die ich mich nicht erinnere.
ich habe erinnerungen verloren.
manches habe ich
absichtlich verloren.

im archiv all der verlorenen, gebrochenen und
abgebrochenen dinge
entdecke ich mich
und meine geschichte.
kann ich fragile teile
sortieren
und neu betrachten
kann ich schauen,
was ich mitnehmen mag
und was ich zurück_lassen möchte

bruchstückhaft
sammle ich mich ein.
entdecke: zerbrochenes
kann schön sein
neue formen entstehen,
neue kombinationen
kann ich fragmente
neu zusammensetzen
reparieren
transformieren.

brüche bedeuten: wenn ich etwas reparieren möchte oder könnte, aber es wird nie mehr
wie vorher sein.

brüche bedeuten erkenntnis:
wie viel hat es mir bedeutet?

mag ich, es wie es vorher war oder eigentlich lieber anders?

brüche bedeuten die möglichkeit, neue visionen zu bauen.

ich brauche brüche, um meinen visionen entgegen zu schreiten.

ich will viel. wie kann inneres strahlen durch all die dicken mauern und barrieren,
die die welt bereithält,

wenn ich sie nicht durchbreche?

auch zu·mir·finden heißt selbstüberwindung.

ich möchte aus der deckung kommen
und meine eigenen mauern einreißen
denn.. ich sperre dadurch selbst mich aus und ein.

manchmal ist es gut,
wenn sachen brechen.
manchmal kann ich nicht mitentscheiden
ob und was abbricht
aber ich kann lernen,
wie ich handeln mag.
oder wie ich bleiben mag.
wer ich werden will.
wie ich abschied nehme.

abschied nehmen, das heißt auch: innerer raum macht
platz für außenraum.
wenn außenraum lücken bekommt, durch die ich mich zwängen kann.
ich lasse los, wer bestimmtes sein zu müssen oder
was bestimmtes leisten zu müssen
ich höre auf, mich von mir selbst zu entfernen
zu entfremden
mich dadurch abzuwerten
ohne es zu bemerken

ich höre auf, mich kleinzumachen
und höre auf, mich kleinzuhalten
ich fange an, für mich da zu sein
und frage nach unterstützung
ich gebe auf, stark sein zu wollen für alles
und alles tragen zu können
ich entferne mich von meinen inneren widerständen.
ich denke gutes über mich
ich freue mich über mich
ich verteile komplimente
und liebe
denn sie sind keine endliche ressource
ich verliere nichts dabei
ich lasse los von gedanken,
die nicht meine sind
von verinnerlichten
das-tut-mir-nicht-gut
oder das-tut-mir-gut.
ich fange an, mich zu lieben

in mir öffnet es sich.
asphalt birst auch
aber heraus kommt schönes
durch mauern dringt farbe
durch wolken bricht licht
hinter wänden
öffnen sich welten

ich lasse los
und ich gehe auf mich zu.

ich entscheide mich für mich.
ich entscheide mich gegen was mir nicht gut tut.

abbrechen heißt immer auch: in verbindung mit mir sein.
mich für etwas entscheiden.

ich möchte die brüche
mehr feiern
statt sie vor allem als schmerzvoll zu erleben.

ein buchstabe ersetzt
aus brüchen werden brücken

Ezras Advice-Kolumne

Zur queeren Revolution gehört auch das Überdenken unseres Umgangs mit anderen Menschen und auch mit uns selbst. Kommunikation kann schwierig sein, wenn wir uns verständlich machen möchten, aber auch niemensch verletzen. Wir können uns selbst vergessen, bis zur Erschöpfung aufreiben, im Kampf mit Autoritäten, *ismen, Ämtern und uns selbst. Manchmal brauchen wir Unterstützung dabei, eine Situation zu klären oder mal aus einem anderen Blickwinkel zu sehen. Zu diesem Zwecke gibt es diese tolle, glitzernde ADVICE-Kolumne!

Die Ratschläge erteilt - glücklicherweise ganz ohne jeden Doktor_innentitel - Ezra Grünwald. Geschliffen durch jahrelanges Aufsaugen von Ratgeber_innenblogs, queerfeministischen Gassenhauern und Selbsthilfebüchern, bis an die Zähne mit Anregungen und Hinweisen bewaffnet, steht sie* euch zur Seite. Und das sicherlich ohne Tipps aus den Untiefen der Heteronormativität. Wer von Ezra nicht genug bekommen kann findet ihren* Blog unter highoncliches.wordpress.com. Aber nun genug der Einleitung, Ezra hat das Wort.

Inhalt des Textes:

Die Person trifft sich gerne mit ihrer Familie.
Ihr Freund mag nur selten mitkommen.
Ezra schlägt vor, dass die beiden sich verabreden.
Und Zeit zu zweit planen.
Dann können sie andere Sachen getrennt machen.

Frage:

Mein Freund und ich haben eine Meinungsverschiedenheit und ich hätte gerne eine weitere Perspektive. Im Grunde geht es darum, dass ich mich rund einmal die Woche mit meiner Familie treffe, da wir ein sehr enges Verhältnis haben. Ich wünschte mein Freund würde häufiger mitkommen, damit wir auch mehr Zeit miteinander verbringen können, aber meist hat er keine Lust. Aus seiner Sicht geht er bereits einen Kompromiss ein, da er zu Geburtstagen und Feiertagen mit dabei ist. Er selbst hat ein weniger enges Verhältnis zu seiner Familie. Ich bin unglücklich, weil das Thema wirklich immer wieder zu Streitereien zwischen uns führt. Fällt dir noch ein Weg ein, wie ich mich mit ihm einigen kann?

Antwort:

So verlockend es ist, bringt es Nachteile mit sich, jemanden zu etwas zu überreden. Wenn du ihn überzeugst mitzukommen, wird er vermutlich mit einer negativeren Einstellung teilnehmen, als wenn er seltener, aber dafür ohne Überredungskünste, dabei ist.

Vielleicht eine Außenperspektive zum Thema: Wenn die Familien-Feierlichkeiten euch alle drei Mal im Jahr zusammenführen, ist das aus meiner Sicht recht selten. Wenn auf der anderen Seite fast monatlich eine Fete mit ihm steigt, finde ich das nicht zu ungewöhnlich. Letztendlich kommt es auf die Beteiligten an. - Ist ein Treffen eine Überwindung für ihn oder, wie für dich, eine große Bereicherung? Kannst du die regelmäßigen Familientreffen als „dein Ding“ sehen und er hat seines und solange ihr andere Sachen gemeinsam habt, ist das in Ordnung?

Folgende Strategien sind möglich:

Wenn du dich in der Lage fühlst neutral zu fragen und wirklich jede Antwort hinzunehmen, erzähle deinem Freund weiterhin, wann du deine Familie triffst und lade ihn ein. Aber mache keine

Umstände für ihn in der Planung – es sei denn er kündigt explizit seine Anwesenheit an. Ziel ist es Druck aus dem Thema zu nehmen; für dich, indem du nicht dauernd „Kommt er? Kommt er nicht?“ raten musst und für ihn, indem er eine völlig neutrale Frage beantworten kann ohne „falsche“ Entscheidungen. Unter Druck reagieren wir gerne widerwillig und entziehen uns dem Thema aus Prinzip. Wenn es ein Angebot ist, eröffnet das hingegen Raum für ihn wieder neugierig zu werden und sich doch einzuklinken.

Wenn dich eine Nichtantwort bzw. negative Antwort eher stresst, dann erzähl ihm für eine Weile einfach von deinen Plänen, so wie du von allem erzählst, das du allein unternimmst und verzichte auf die Einladung. Auch hier: neutral bleiben.

Als Nächstes würde ich versuchen bewusst das zu fördern, was fehlt. Wenn das gemeinsame Miteinander leidet, wie wäre es, wenn du eine „Date-Night“ vorschlägst – einen regelmäßigen Termin, an dem ihr bewusst Zeit für euch reserviert? Der Rhythmus sollte für euch passen, also nicht überwältigend häufig oder deprimierend selten sein.

Es geht nicht darum ein komplexes Programm zu planen, sondern dass klar ist diese zwei Stunden zum Frühstück nehmt ihr euch, um euch in Ruhe zu unterhalten oder hier ist Funny Film Friday ... oder was euch sonst interessant und machbar erscheint. Für andere Termine ist diese Zeit gesperrt.

Wenn das den Kern der Sache nicht trifft, nimm dir einen Moment, um herauszufinden, warum seine Abwesenheit bei den Familientreffen dich stört und ob und mit welchen Strategien man dem entgegenwirken könnte. Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass es andere Wege gibt, mehr Zufriedenheit mit der Beziehung zu fördern, auch wenn er kein zwei-wöchentlicher Gast bei deinen Eltern wird.

Ihr möchtet Queerulant_in unterstützen?

Uns ist es wichtig, dass Informationen und queere Diskussionen nicht vom Geld abhängen. Deswegen erhaltet ihr Queerulant_in kostenfrei.

Um Queerulant_in zu finanzieren, sind wir auf Spenden und Zuschüsse von Einzelpersonen, Gruppen und Institutionen angewiesen. Jeder kleinere und höhere Betrag erleichtert uns die Herausgabe einer neuen Ausgabe.

Ihr könnt die Portokosten für eure Ausgabe(n) übernehmen?
Ihr seid Teil einer Gruppe/ Institution, die Gelder hat?
Ihr möchtet uns dauerhaft unterstützen und Fördermitglied werden?

Schaut auf unserer Website vorbei:
www.queerulantin.de/spenden

oder schreibt uns eine E-Mail an kontakt@queerulantin.de

Für einfache Spenden an Queerulant_in steht das folgende Konto zur Verfügung:

Empfänger*in: Queerulant_in
Sparkasse Göttingen
BIC: NOLADE21GOE
IBAN: DE46 2605 0001 0056 0659 31
Verwendungszweck: „Spende Queerulant in“

Falls ihr eine Spendenquittung benötigt, schreibt uns gerne eine Mail!
(Wir stellen Zuwendungsbescheide ab einer Zuwendungshöhe von € 12,- im Kalenderjahr aus.)

Trennung /

Ein Beitrag von Queer Jelabee.
Insta @queer.jelabee

Inhalt des Textes:

Der Text handelt von Beziehungen.

Um diese Themen geht es:

- > Enttäuschungen und Verletzungen.
- > Ausschlüsse, die ●queere, ●nicht-binäre, ●Trans ●Personen of Color in Beziehungen mit hetero·sexuellen ●cis Personen erfahren.
- > Widerstand gegen die ●hetero·normative Idee von der Welt.
- > darum, dass auch queere Menschen spirituell sein können und glauben.

Deine Worte verfolgten mich
beherrschten mich den ganzen Heimweg.
und jagten mich bis nach Hause.
500 km von dir zu mir
von einem Gedanken zum Anderen
einer Therapiesitzung zur nächsten
von einer Frage zur Anderen.
wieso, weshalb, warum?
deine Worte trafen mich wie Pfeile,
die mir den Atem nahmen & mich ohnmächtig machten,
wie Tränen aus mir rausschossen & mich bis heute begleiten.

Deine Worte ändern nichts zwischen uns?!
für mich stellen sie unsere Beziehung auf den Kopf
stellen meine Existenz in Frage.
immer wieder sagtest du, „zwischen uns ändert sich nichts“,
und hast damit alles verändert.

Hast dich entschuldigt, wolltest mich nicht verletzen,
doch du musstest mir deine Wahrheit als Christin beichten,
die Wahrheit deiner Religion, die mich zur Sünder*in macht,
meine Sexualität sei mir überlassen, aber gefalle nicht deinem Gott,
meine queere Beziehung sei meine Entscheidung,
unsere Übernachtung Gottes Entscheidung,
unmöglich unter deinem Dach.

Dein Dach, dein Mann, dein Kind.

Es sei keine Phobie, du akzeptierst mich
ich soll nicht verlangen, deine Religion zu verbiegen,
es sei deine Entscheidung.
Es sei meine Entscheidung, so zu leben, zu lieben, zu sündigen oder nicht.
Ich will nur schreien, aus deiner Hölle aussteigen.
Nein!
Zwischen uns ändert sich nichts, es ändert alles.
Deine Worte verfolgen mich,
wie die Worte aller Anderen vor dir und die Worte derer nach dir,

Tag und Nacht.
Wochen, Monate, Jahre
der tiefsten Verbundenheit,
zwischen Freund*innenschaft und selbstgewählter Familie,
eine utopische Beziehung.
In der Du ●hetero, ●cis, ●Monogamie gelebt, ich das andere,
eine offene, passendere ●Polygamie geliebt.
Und dann erfahre ich,
du hast mich betrogen,
hast mich die vielen Jahre hintergangen und belogen.
Mir deine Wahrheit verschwiegen
und jetzt, wo es doch so spät ist,
wo ich dir verfallen,
mit dir in tiefer Verbindung gebunden,
brichst Du unser Commitment.

Heute,
heute ist es endlich soweit:
deine Worte sind keine Schatten mehr,
denn die Sonne scheint nicht mehr-
Der Mond gab mir einen Unterschlupf,
für den Weg aus dem Sumpf.
Gab mir Mut, beendete die Flut.
Die Bauarbeiten sind beendet,
der Weg zu dir ist zugepflastert,
die Pfeilspitzen abgeschmirgelt,
die Tränen umgeleitet,
die Geister freigelassen,
& die Worte zu Staub zerfallen.

Ich bin erwacht,
und gehe den einzig wahren Weg,
den Weg Allahs,
zurück
zu mir.

/-//-////-/-//-

„Es ist deine freie Entscheidung, so zu leben, ABER...“ höre ich, hören wir ständig und immer wieder von cis-geschlechtlichen Menschen, die in heterosexuellen, monogamen Beziehungen leben. Es ist nicht meine Entscheidung, dass ihr mich als „anders, divers, abnormal“ seht. Es ist nicht meine Entscheidung, dass meine Identität_en abgewertet und meine Sexualität_en sanktioniert und bestraft werden. Es ist nicht meine Entscheidung, dass mein Körper und Geist nicht der ●weißen binären ●Norm entsprechen, ●pathologisiert, zensiert und angegriffen werden. Es ist nicht unsere Entscheidung, aus der Gesellschaft ausgeschlossen zu werden, nur als ●Token dabei sein zu dürfen und auf der Straße angegriffen zu werden. Es ist eure Entscheidung, es ist eine persönliche, alltägliche, institutionelle, strukturelle Entscheidung, die historisch und ●kolonial gewachsen ist und kapitalistisch, neoliberal, unterfüttert wird. Ja, wir kennen das schon, für uns ist es nichts Neues. Trotzdem werden wir uns nie daran gewöhnen und uns immer dagegen auflehnen. Denn es reicht nicht, die Regenbogenflagge zu hissen und mit Einhörnern um sich zu schmeißen. Es braucht weit mehr. Wir brauchen mehr, um in dieser Welt gut Sein zu können.

///-//-///-//-//

Die Wände wackeln
die Wände wackeln sag ich dir.
Vasen fallen von den Tischen,
Bilder hängen schief an Wänden,
Gegenstände fliegen aus allen Richtungen.

Die Wände wackeln sag ich dir,
ich bin nicht mehr sicher hier.

Du hörst nicht zu, machst's zum Tabu
du willst nichts sehen, lässt es ungeschehen
du leugnest meinen Weg und sprichst dein Gebet,
Unsere Wände sind verwundet.
Unsere Wände sind verwundet und vor Enttäuschung entzündet
von den Menschen die uns lieben,
in deren Arme wir fliehen,
vor deren Verlust wir uns grauen,
ihre Liebe bedingungslos glauben.

Die wir zu Family zählten,
für deren Liebe viele Opfer brachten,
um deren Akzeptanz wir lange kämpften,
& unsere Grenzen ganz weit drehten.
DIE chosen Family,
von der wir dachten, sie würde zu uns halten,
selbst wenn es alle Anderen nicht täten.

Meine Wände sind entzündet & vor Enttäuschung verwundet.

Zu hören, es liegt nicht an dir, aber
deine Sexualität ist zu viel für uns,
deine ●nicht-binäre Positionierung verstört,
dein Außen ist ein Schock.

Zu hören, du bist nicht richtig,
du passt nicht rein, in das Lebenskonzept,
dass uns vor der Geburt ausweist.

Zu hören, du darfst dabei sein, aber
nicht mit all deinen Teilen,
bitte nicht zu viel von dir zeigen.

Zu hören, du darfst dabei sein, nur heute nicht,
zu hören, du bist, siehst, liebst falsch.

Falsch
Falsch ist eure Liebe, die es nur zur Happy Hour gibt.
Falsch ist euer begrenzter Glauben.
Falsch euer Gott mit euren Regeln,

weil sie nur euch betreffen.

//// -/- -////- -/- //

Unsere Liebe
unser Dasein
unser Leben
stört euren christlichen Frieden
stört euren Gott und eure Regeln.

Erdbeben.

Unsere Lippenstifte auf Bärten,
unser nicht-binäres Streben,
unser Glitzer auf Tapeten,
ist ein mehrdimensionales Beben.

Erdbeben.

Die Wände wackeln,
sie brechen, die undichten Dächer,
sie zerbrechen das Gelächter.

Meine Wände sind verwundet,
enttäuscht & entzündet.
meine Wände sind voller Risse,
gemacht aus eurem tiefen Hass.
es ist Zeit, euch zu rauszuwerfen,
weil ich mit euch nicht ICH-sein kann.
Ich sage Tschüss!
NICHT auf Wiedersehen.

Es ist vorbei,
ich endlich frei,
von dem binären prüden Band,
dass mich so lange eingesperrt.
ich kann heilen, mit Liebe weilen,
mit viel Platz & ohne Leid,
leere Wände mit viel Fläche,
für neue Farben und tapezieren,
dekorieren, & la_●queeren.

//-////-/-////-/-

Ich wollte das so sehr und ich brauchte es um so mehr. Ich war so einsam und habe mich danach gesehnt. Kaum flog es zu mir wie ein Zufall, erschien es für mich als Schicksal. Ich packte es ein und kämpfte von der ersten Sekunde dafür, dass es bleibt. Ich wollte es so sehr: Eine selbstgewählte Familie. Ich nahm sie und schenkte ihr Liebe, Zeit, Geduld und pflegte sie wie mein kostbarstes Gut. Am Anfang, da lachten wir aus der Seele, sangen und aßen mit den Händen, sprachen über Allah und die Welt. Wir sahen uns. Ich unterstützte sie, war da und neben mir immer ein Feuerlöscher. Ich habe sie alle gelöscht, die kleinen Feuer und habe mich manchmal dabei verbrannt. Aber für die Familie geht das klar. Mit der Zeit wurden die gemeinsamen Essen, der

Gang zum Hamam und die faulen Sonntage immer weniger. Die Feuer häuften sich und wurden immer größer und schwieriger zu löschen und meine Wunden brauchten länger, um zu heilen. Ich war öfter bei ihnen, als sie bei mir. Klar, Hochzeit, Verlobung, Baby-Party und Kind: ich war öfter dort, ich sollte dort sein, ich sollte mehr helfen und länger bleiben.

Bruch.

„Ich kann dir endlich sagen, weil wir jetzt Familie sind: ich kann deine Queerness nicht mehr in meinem Haus dulden. Es geht nicht um mich, oder dich, sondern um Gott, Gott will nicht, es ist eine Sünde“, sagte sie zu mir.

Bruch. Zusammenbruch. Einbruch. Ausbruch. Abbruch.

Verletzung, Schockstarre, Wut.

Trigger, Verletzung, Wut.

Trauer, Angst, Einsamkeit,

Trennung?

Monate der Tränen vergehen. Die Zeit hilft ein wenig dabei DAS Gesagte zu verdauen, eine Medizin zu suchen, die Wunde zu behandeln, und mich selbst wieder zu fühlen. Die Zeit hilft beim Nachdenken, beim Reflektieren, zwischen den Zeilen zu lesen, das alte NEU zu verstehen und zu entdecken: Sie waren schon immer da, die Funken, die in meine Richtung schossen. Sie waren schon immer da, nur ich wollte, ich konnte sie nicht sehen, weil ich es mir so sehr gewünscht habe, weil ich es gebraucht habe. Liebe.

Mit der Zeit wurden aus den Funken kleine Feuer, die sich später als Feuerwerk gegen mich gerichtet haben. Ich bin froh, dass es passiert ist. Ich habe sie ein letztes Mal gelöscht, diesmal für mich, diesmal für immer. Ich bin erleichtert, weil ich es nicht mehr brauche, weil ich voller Liebe bin, weil ich es heute sehen kann: dass ihre Liebe nie bedingungslos war & zu viel von mir forderte. Je mehr ich dort war, desto weniger durfte ich Ich sein. Für ein wenig Anerkennung gab ich zu viel auf. Nämlich mich.

Der Bruch ist ein Bruch mit der Kompliz*innenschaft der hetero-cis-geschlechtlichen Kleinfamilie.

Es ist ein Abschied.

Eine Trennung.

Ein Neubeginn.

Ein Rausch, der einsam macht – Drogenkultur in ●queeren Communities

Ein Beitrag von asterisk.

Die Pandemie unterbindet, was für viele von uns selbstverständlich war: Gemeinschaft, Zusammenkünfte, zwischenmenschliche Kontakte. Wir träumen uns in eine Zeit „nach Corona“. Doch stellen wir uns einmal vor, das soziale Leben ginge genau so weiter: Keine Queerpartys, keine Konzerte, keine Kneipenabende, kein Grillen im Park. Jahr um Jahr um Jahr. Willkommen in meinem Leben. In unserem Leben. Es gab und gibt Menschen, die permanent von Teilhabe (auch) an queerer Community ausgeschlossen werden. Und einer der Gründe ist die in Deutschland vorherrschende Drogen- und Trinkkultur.

Inhalt des Textes:

In Deutschland nehmen viele Menschen Drogen.
Zum Beispiel trinken viele Menschen Alkohol.
Andere Menschen entscheiden sich dafür, nüchtern zu leben.
Doch für sie ist es oft schwierig, Orte zu finden, an denen sie sich wohl fühlen – auch in der ●queeren Szene.
Warum wollen manche Menschen ohne Drogen leben?
Wie können wir uns treffen, ohne Personen auszuschließen?
Und was steckt hinter der politischen Position „Queer Edge“?

Krisen, Brüche und die „nüchterne Einsamkeit“

Der Konsum von Alkohol und anderen Drogen kann eine Strategie sein, um Diskriminierung zu ertragen und damit verbundene soziale Ängste zu reduzieren. ●MOGAI sind in besonderem Maße suchtgefährdet, denn es kostet Kraft, in einer queerfeindlichen Gesellschaft zu überleben. Ich selbst habe soziale Situationen jahrelang nur unter Drogeneinfluss ausgehalten. Doch sobald der Rausch verflogen war, haben die Depressionen umso stärker zugeschlagen.

Keine Droge der Welt darf jemals Übergriffigkeit rechtfertigen. Allerdings kann in ●patriarchalen Gesellschaften insbesondere Alkohol zu einem gefährlichen Werkzeug werden, um innere und äußere Widerstände zu übergehen.¹⁰ Ich habe mehrfach sexuelle Gewalt erlebt, durch Nahpersonen ebenso wie durch Unbekannte. Jedes Mal war dabei Alkoholkonsum im Spiel. Jedes einzelne Mal. Ich habe mich schließlich entschieden, Drogen aus meinem Alltag und Leben zu werfen. Alle Drogen, auch Alkohol. Ich bin in einem Prozess des Heilens. Mit Höhen und Tiefen, doch ich bin auf meinem Weg.

Gleichzeitig hat mich diese Entscheidung in eine Krise gestürzt. In dem Moment, wo ich mein Umfeld, insbesondere mein queeres Umfeld, am meisten gebraucht hätte, ist das Gemeinschaftsgefühl weggebrochen. Freund_innenschaften lösten sich schleichend auf. Während die anderen auf Queerpartys tanzten und bei Sekt und Wein den Kurzfilmabend in der Szenekneipe feierten, saß ich zuhause. Nüchtern hätte ich diese Orte nicht besuchen können, andererseits wollte ich nicht in selbstzerstörerische Konsummuster zurückfallen. Trinkenden oder betrunkenen Menschen konnte ich mich nicht aussetzen, ohne in traumatisch bedingte Schockstarre zu verfallen. Orte, an denen Menschen Alkohol konsumierten, waren für mich zu unsicheren Orten geworden.

Über die Jahre habe ich gelernt, dass ich mit diesem Gefühl der „nüchternen Einsamkeit“ nicht allein bin. Ich sprach mit Menschen, die Nahbeziehungen erlebt haben, in denen Drogen und

10 Siehe auch: Towards A Less Fucked Up World: Sobriety and Anarchist Struggle. Sprout Distro. (online: <https://www.sproutdistro.com/catalog/zines/organizing/towards-less-fucked-world>) [auf Englisch]

Gewalt untrennbar miteinander verbunden waren. Mit Menschen, die süchtig nach Alkohol oder anderen Drogen sind/waren, die sich vor diesen Substanzen schützen wollen oder müssen. Personen mit drogenabhängigen Eltern(-teilen). All unsere Erlebnisse sind mehr als Einzelerfahrungen – sie sind nicht individuell, sie wurden individualisiert.

Deutsche Drogenkultur

Drogenkultur, insbesondere Trinkkultur, ist in der deutschen Gesellschaft fest verankert. Wie Hengameh Yaghoobifarah in dem Artikel „Volkssport Ballern“¹¹ verdeutlicht, kann die vorherrschende Trinkkultur zudem nicht losgelöst von der •weißen deutschen Dominanzgesellschaft betrachtet werden. Wer was konsumiert, wird auch auf Grundlage von •rassistischen Zuschreibungen bewertet, wie Aysegül Öztekin in dem Artikel berichtet und verweist damit auch auf eine strukturelle Ebene: Entscheiden sich •BIPOC und/oder •migrantisierte und/oder •rassifizierte Menschen für Nüchternheit, so wird eine bewusste Wahl auf (vermeintliche) religiöse Zugehörigkeit und ein Nicht-weiß-Sein reduziert. Hengameh Yaghoobifarah zeigt auf: Wer in Deutschland nicht anlass- und szenetypisch konsumieren kann oder will, fällt auf, muss sich rechtfertigen, wieder und wieder. Und verliert im schlimmsten Fall den Zugang zu sozialen Räumen.

Wo sind die Räume, die Nüchterne Queers mitdenken?

Die letzte Party, die ich besuchte, fand 2017 statt. Eine selbstorganisierte Party, auf der ausschließlich alkoholfreie Getränke angeboten wurden. Damals, als ich noch die Kraft hatte, zu organisieren. Warum aber sind es die negativ Betroffenen, die die zusätzliche Energie aufbringen müssen, um Räume zu schaffen, die sie zum Überleben brauchen? Und was ist, wenn diesen Menschen die Kraft ausgeht?

Für Menschen, die sich einsam fühlen, sich in unsicheren familiären Strukturen befinden, in ihrem eigenen Zuhause Gewalt erleben, sind Rückzugsorte und Gemeinschaft umso wichtiger. Für queere Menschen sind diese Orte besonders wichtig und das Gefühl von Zugehörigkeit in einer Gesellschaft, die uns permanent Existenzberechtigung und Identitäten absprechen will. Wo aber sind die Räume, die uns Nüchterne •Queers mitdenken?

Ganz praktisch: Queer Edge¹² solidarisch denken

Einerseits ist es wichtig, sich mit der allgegenwärtigen Trink- und Drogenkultur als unhinterfragtem Standard auseinanderzusetzen und dadurch zugänglichere Räume zu schaffen. Gleichzeitig bleibt die Aufgabe zentral, Queer Edge solidarisch zu denken. Das bedeutet auch, dass süchtige Menschen nicht ausgeschlossen, kriminalisiert oder beschämt werden. Es bedeutet, dass Personen mitgedacht und unterstützt werden, die ihren eigenen Konsum verändern wollen.

Es gibt Versuche, diesen Anspruch in die Praxis umzusetzen. Schon kleine Änderungen, wie z. B. die Wahl des Veranstaltungsortes, der Einladungstext und selbst die Uhrzeit, können in Kombination eine große Wirkung haben. Alkohol und andere Drogen bei Veranstaltungen nicht öffentlich anzubieten, zu verkaufen und zu feiern, kann die gesamte Atmosphäre merklich beeinflussen. Statt mit einem „Soli-Cocktail-Abend“ lassen sich auch mit einem „Soli-Kuchenessen“ Spenden sammeln (wobei eh zu hinterfragen wäre, warum solidarische Spenden an eine Gegenleistung geknüpft werden müssen). Auf Partys und Konzerten, die schon tagsüber beginnen, herrscht häufig eine andere Stimmung, die auch für viele Kinder und deren Bezugspersonen angenehmer und zugänglicher ist. Dass sich ein Orga-Team im Vorfeld einer Veranstaltung mit dem Thema Drogenkonsum auseinandersetzt und die eigenen Überlegungen transparent macht, kann im besten Fall ein Gefühl von Sicherheit und Vertrauen schaffen und Menschen so die Teilnahme ermöglichen.

11 Hengameh Yaghoobifarah: Volkssport Ballern. Missy Magazine 04/17, S.65 im Dossier zum Thema Rausch.

12 Queer Edge" ist eine Wortkombination aus den Begriffen "Queercore" und "Straight Edge". Kreativ-kritisch verweist die Wortschöpfung auch darauf, dass "straight" im Englischen nicht nur für "geradelining/aufrecht" steht (wie in der drogenfreien Bewegung "Straight Edge") sondern auch "heterosexuell" bedeutet. Mehr Infos zu dem Konzept auf S. 37).

Bei einem queeren Camp im Wendland wurde beispielsweise bereits bei der Vorankündigung ein Konzept zum Umgang mit Alkohol und anderen Drogen veröffentlicht, das verschiedene Perspektiven berücksichtigt hat. Es gab räumlich getrennte Orte, an denen Leute selbst mitgebrachte Drogen konsumieren konnten (wozu auch Tabak oder Alkohol gezählt wurden), während die Räume der sozialen Begegnung drogenfrei bleiben sollten. Darüber hinaus gab es verschiedene selbstbestimmte Angebote, in denen sich süchtige Menschen austauschen und gegenseitig ●empowern konnten.

Wie wollen wir in Beziehung treten?

Manchmal allerdings bleibt es beim guten Willen, wie beispielsweise bei einem anderen politischen Camp, wo sich nach intensiven Diskussionen schließlich auf zwei räumlich getrennte abendliche Lagerfeuer geeinigt wurde. In der Praxis bedeutete dies: der „normale Treffpunkt“, wo die ausgelassene Party stattfand und der „Drug Free Space“, wo wir zu dritt um ein kleines Feuer kauerten und resigniert in die Flammen starrten. Dann ist es keine Frage der Organisation oder der fehlenden Auseinandersetzung mehr, dann stellt sich die Frage: Wo ist die vielbeschworene Szene-Solidarität an solchen Abenden?

Sollte denn wirklich nur der (mehr oder weniger gemeinschaftliche) Drogenkonsum den zentralen Ausschlag für die Art und Weise geben, wie und mit wem wir in Beziehung treten wollen? Ist der bedeutendste Aspekt einer gelungenen Feier nicht der geteilte Wunsch, unsere Leben und Überleben zu feiern? Berauscht von unserer Einzigartigkeit und Schönheit, von unserer Verletzlichkeit und Widerständigkeit gemeinsam Ausgelassenheit, Unbeschwertheit und Verbindung zu erleben? Und trennt uns Drogenrausch nicht häufig von genau diesem Wunsch – von unseren eigenen emotionalen Bedürfnissen, Gefühlen und Grenzen ebenso wie von einem achtsamen und verbindungs-vollen Umgang miteinander?

Wichtig ist und bleibt, ins Gespräch zu kommen. Sich der eigenen Verinnerlichung der Drogenkultur bewusst zu werden. Es nicht für selbstverständlich anzusehen, dass sich jede Person über ein verniedlichtes Bierchen freut.

Wichtig ist und bleibt, dass queere Communities beginnen, über strukturelle Ausschlüsse nachzudenken, die entstehen, wenn der queere Stammtisch unhinterfragt in der Eckkneipe stattfindet. Wenn Party nicht ohne Alkohol gedacht werden kann.

Wichtig ist und bleibt, Queer Edge als gesellschaftliche Bewegung und Position ●intersektional zu denken, zu fordern, zu formieren.

Queer Edge als Teil queerer Bewegungen

In Abgrenzung zu homofeindlichen und sexistischen Tendenzen der Straight Edge Bewegung entwickelte sich Queer Edge als Teil der ab den 1980er Jahren entstandenen Queercore-Szene.¹³ Es gibt zahlreiche Ansätze, Queer Edge als Bewegung innerhalb der queeren Bewegungen zu denken. Queer Edge als politische Gegenbewegung kann weit über die persönliche Entscheidung für Nüchternheit hinausgehen. Es geht um Forderungen nach Entkriminalisierung und Entstigmatisierung von Drogensucht. Um verantwortungsvolle Umsetzungen von Legalisierung als Antwort auf das rassistische und klassistische Strafsystem.¹⁴ Es geht um das Anprangern von Ausbeutungsverhältnissen auf den Plantagen, um die massive Umweltschädlichkeit der Drogenproduktion und den damit verbundenen Landraub.

13 Der Queercore-Szene ordnen sich Mitglieder der Punk-Rock- und Hardcore-Szene zu, die sich selbst als MOGAI identifizieren und/oder Queerness in ihren Texten verhandeln und sich damit oft explizit gegen die queerfeindlichen Tendenzen innerhalb der Szene positionieren. Queercore entwickelte sich auch durch den Einfluss diverser unabhängiger Zeitschriften (Queer Zines, Fagzines, Fanzines). Aus der Queercore-Szene entstand „Queer Edge“ als queere Perspektive auf den drogen- und konsumkritischen Straight Edge Ansatz.

14 Zur Analyse des rassistischen und klassistischen Strafsystems siehe z. B. die Veröffentlichungen von Angela Davis zum gefängnisindustriellen Komplex.

Es geht um eine Auseinandersetzung mit der •kolonialen Geschichte von Tabak, Rum, Gin etc. – und deren Kontinuitäten.¹⁵ Um den systematischen Einsatz von Alkohol und anderen Drogen als koloniale Waffen. Um die Frage, die sich insbesondere diejenigen stellen müssen, die von Rassismus und Klassismus profitieren: wer konsumiert und wer wandert für Produktion und Verteilung in den Knast?

15 mangoes & bullets: Colonial Cocktail (online: <https://www.mangoes-and-bullets.org/colonial-cocktail>)

Ein nicht-binärer Weg – zwischen Medizin, Gesellschaft und mir

Ein Beitrag von Luan.

Luan ist •weiß, •ablebodied, trans* nicht-binär, studiert Soziale Arbeit und beschäftigt sich viel mit Umweltschutz und •Queerfeminismus.

Inhalt des Textes:

Luans Pronomen sind nin/nim.

Luan schreibt einen Artikel über nims •trans* sein.

In dem Artikel geht es um diese Themen:

- Beziehungen
- inneres und äußeres •Outing
- Testosteron
- Therapie
- selbstverletzendes Verhalten
- Essstörung
- Operation

Dieser Text beschreibt meinen •Transitionsprozess. Angefangen bei der Erkenntnis, dass ich •nicht-binär bin, fühlt es sich für mich an, als hätte ich einen unbefestigten Waldweg mit einem Cityroller befahren. Ich möchte als nicht-binäre Person vom Medizinsystem als selbstbestimmtes Individuum anerkannt werden. Ein langer Weg dorthin.

Ich schaue auf meinen Notizzettel. „Wissen seit: Juni 2018“ steht dort. Juni 2018 scheint erstens sehr weit weg und zweitens hat mein Gehirn scheinbar keine relevanten Informationen bezüglich dieses Monats eingespeichert. Es hätte auch August 2012 oder Dezember 2015 dort stehen können. Wobei, das stimmt nicht ganz, denn es war Sommer, als meine Erkenntnis kam. Das weiß ich noch. „Probier doch mal“, sagte die Person. „Meh“, antwortete ich. „Nachher bin ich auch trans*.“
Trotzdem nahm ich den Binder¹⁶ und zog ihn an. An dem Abend konnte ich nicht schlafen, weiß ich noch. Lange dachte ich über das Gefühl nach, was der Binder in mir ausgelöst hatte. Es war so gut. So unbeschreiblich richtig. Lange Jahre hatte ich damit zugebracht, meinen Körper zu hassen und ihm alles Mögliche anzutun. Nährstoffunterversorgung macht Brüste auch weg, aber meine nie ganz. Auf einmal wurde mir klar, dass ich gar nicht alles an meinem Körper hasste. Diese Erkenntnis, dass nicht alles absolut sein muss, hat mir sehr geholfen. Ich kann auch bestimmte Dinge an mir mögen, während ich andere verändern möchte.

Am 20.6.2018 verbrachte ich den ersten Tag komplett im Binder. Dem Geliehenen. Danach wusste ich, dass ich auch einen brauchte. Am 28.6. besaß ich die ersten eigenen, richtigen Binder.

Vom Körper zum Empfinden

Aber das macht mich ja nicht trans*, dachte ich. Ich war nicht imstande, Geschlecht außerhalb von festen Schubladen zu denken und schon gar nicht, in mich selbst hinein zu fühlen. Das hatte ich schließlich nie gelernt. Wenn ich nicht männlich bin, bin ich auch nicht trans*, so meine damalige Annahme. Daher vergingen noch einige Monate mit sehr viel Bildung und noch mehr Grübeln und Nachdenken, bis ich mir eingestand, dass ich vielleicht weder ein Mann noch eine Frau, sondern einfach ich bin. Daher fing ich eine neue Therapie an, die trans* zum Thema hatte. Mit dem Dasein

16 Ein Binder ist ein Kleidungsstück, mit dem die Form der Brust flach gemacht werden kann. Meistens wird es genutzt, um das Erscheinungsbild an das gesellschaftlich männlich konnotierte anzugleichen.

innerhalb von Kategorien war es spätestens zu diesem Zeitpunkt vorbei. Ein •dgti-Ausweis verhalf mir zu so viel Selbstvertrauen, wie ich es bis dato nie hatte.

Meine Therapeutin war super offen und unterstützte mich dabei, meinen Weg zu finden. Wir arbeiteten zusammen an allen möglichen Themen in meinem Leben und hatten eine gute Vertrauensbasis. Schließlich outete ich mich am 12.5.2019 vor meiner Mutter. Diese nahm das leider nicht sehr gut auf, sodass ich mit ihr noch einige sehr verletzend Diskussionen hatte. Sie verstand überhaupt nicht, „was ich sein will“ und was das eigentlich soll. Wir haben uns letztendlich darauf verständigt, nicht viel über dieses Thema zu sprechen – und es ist mittlerweile okay. Wir sprechen eben über andere Dinge.

Medizinsystem, oh weh

Als ich letztendlich im Sommer 2019 die Entscheidung fällte, dass ich Testosteron einnehmen möchte, verweigerte mir meine Therapeutin die Indikation¹⁷. Zu dieser Zeit ging es mir psychisch gar nicht gut, sodass ich schließlich im November 2019 einige Zeit in einer Psychiatrie verbrachte, da ich mich zu stark selbst verletzt hatte.

Als ich entlassen wurde, musste ich noch fast ein halbes Jahr an meiner Stabilität arbeiten, bis ich beginnen konnte, Testo zu nehmen. Dass ich so lange um die Indikation diskutieren musste, löste in mir ein Gefühl der Ohnmacht aus. Mir wurde nicht zugetraut, dass ich selbstständig Entscheidungen treffen kann. Es war scheinbar nötig, dass jemand anderes darüber bestimmt, wann ich wie meinen Körper verändern darf.

Am 27.2.2020 nahm ich meinen ersten Hub Testogel¹⁸. Es ging mir damit sehr gut – Überraschung – es war ja auch meine eigene Entscheidung gewesen.

Im Mai 2020 verliebte ich mich. Es war ein schönes Gefühl, besonders wegen der grenzenlosen Unterstützung, die diese Person mir schenkte. Ich erfuhr, dass ich auch einfach als Ich geliebt werden konnte, mit all meinen Themen und Problemen. Und vor allem außerhalb eines festgefahrener •Gendersystems.

So fasste ich den Mut, den nächsten Schritt auf meiner Agenda anzugehen. Eine Mastektomie¹⁹. Diese beantragte ich am 8.7.2020 und das war der Beginn eines Zettelkrieges.

Antrag – Gutachten – Ablehnung – Widerspruch – Gutachten – Ablehnung –

Ich war verzweifelt. Ich hatte mit einer Ablehnung gerechnet, aber jetzt stand in dem Brief plötzlich, dass ich klagen könnte, wenn ich das Ergebnis des Gutachtens nicht hinnehmen möchte. Darauf hatte ich mich mental nicht vorbereitet und auch nicht damit gerechnet. Dieser Brief hat mich sehr überfordert. Ich nahm Kontakt zu einer Anwältin auf, die mir jedoch sagte, dass ich mit einer Klage keine Erfolgchancen hätte. Also ging ich mit meiner Situation in eine trans* Beratung. „Stand in deinem Antrag, dass du nicht-binär bist?“, fragte die Person, was ich bejahte. Dort stand ganz klar, dass ich es ablehne, mich binär einzuordnen. Mir wurde dann geraten, eine neue Therapie anzufangen und in zwei oder drei Jahren nochmal einen Antrag zu stellen, in dem ich mich binär darstelle, unabhängig davon, wie ich mich zu dem Zeitpunkt einordne.

Ich war mittlerweile so ausgebrannt, dass ich überlegte, die Operation mit einem Kredit selbst zu bezahlen. Ich ging zwei Monate später in eine andere trans* Beratung, mit dem gleichen Thema. Es ließ mich nicht los, dass warten und mich dann binär darstellen – Lügen – meine einzige Option sein sollte. Ich bekam wieder zu hören, dass Krankenkassen generell die Anträge ablehnen, wenn auch nur ein Hauch Nicht-binarität darin vorkommt. Allerdings stellte diese Beratungsstelle den Kontakt zu einer anderen Anwältin her, die mir Hoffnung machte, die Leistung doch durch eine Klage zu bekommen. Sie übernahm am 3.12.2020 mein Mandat und dann ging es weiter:

Antrag auf Überprüfung – Ablehnung – Widerspruch –

Da sind wir heute.

17 Die Indikation ist ein Schreiben von dem*der Therapeut*in, in dem bestätigt wird, dass die betreffende Person trans* ist. Dieses Schreiben braucht mensch, um eine Hormonbehandlung beginnen zu können.

18 Testogel ist ein Testosteronpräparat.

19 Eine Mastektomie (kurz: Mastek) ist eine Operation, bei der Brustgewebe entfernt wird. Diese Operation muss zur Kostenübernahme bei der Krankenkasse beantragt werden.

Zu Fuß auf dem Waldweg

Am 8.1.2021 konnte ich meine Operation bereits durchführen. Ich nahm dafür einen Kredit auf und bin nun verschuldet. Das macht mir Angst, denn es könnten im schlimmsten Fall auch noch Anwält*innen- und Prozesskosten hinzukommen, wenn wir den Prozess verlieren. Dann müsste ich in Privatinsolvenz gehen. Dennoch war es die beste Entscheidung, die ich hätte treffen können. Natürlich löst eine Operation nicht alle meine Probleme und natürlich werde ich nicht ab sofort mein Leben lang nur noch auf Wolken schweben.

Aber heute, jetzt und hier bin ich glücklich darüber, wer ich bin und wie ich sein kann. Ich bin glücklich über meine eigenen Entscheidungen und das Leben, was ich selbst in die Hand genommen habe.

Ich hoffe nur, dass auch die Krankenkasse einsieht, dass auch nicht-binäre Menschen trans* sein können und auch unabhängig von den Konstrukten Mann und Frau ein selbstbestimmter •Geschlechtsausdruck möglich und umsetzbar sein muss. Damit Menschen wie ich in der Gesellschaft leben können, muss sich etwas ändern – grundlegend. Ich bin immer noch auf meinem Transitions-Waldweg. Aber den Cityroller habe ich gegen meine eigenen Füße eingetauscht. Der Boden hat sich noch nicht verändert, aber ich komme jetzt trotzdem auf ihm voran.

[Mein größter Dank geht an Mio, Tim und Alex, ohne die ich es nie bis hier hin geschafft hätte.]

Infobox: Kostenübernahme von Operationen

Die Begutachtungsanleitung „Geschlechtsangleichende Maßnahmen bei Transsexualismus gem. ICD-10, F64.0“ regelt die Kostenübernahme von Operationen (z. B. Mastektomie) für trans Personen.

Gemäß der Begutachtungsanleitung (Stand 31.08.2020), besteht bei nicht-binären Personen „kein Transsexualismus im Sinne der Begutachtungsanleitung“. Deswegen haben nicht binäre Personen, die sich als nicht binär präsentieren, in der Regel keine Möglichkeit auf eine Kostenübernahme von Operationen.

Mithilfe unterstützender Begleittherapeut*innen ist es möglich Indikation und_oder Therapiebericht so zu gestalten, dass auch nicht-binäre Personen eine Kostenübernahme erhalten können. Eine vorherige 6-monatige Hormonbehandlung und_oder sog. 12-monatiger „Alltagstest“ sind nicht zwingend erforderlich: Diese können durch Begründung von Therapeut*innen verkürzt oder aufgehoben werden.

Für manche Personen kann das Selbstzahlen der gewünschten Operation_en eine weitere Möglichkeit sein. Die Voraussetzungen können bei den ausgewählten Operateur*innen erfragt werden.

und was, wenn ich nicht weiß?

ein beitrage von erin.

Inhalt des Textes:

Erin hat lange Zeit geglaubt, dass dey •cis und •hetero ist.

Dann hat Erin sich die Haare abgeschnitten.

Jetzt weiß Erin, dass dey •queer und •nicht-binär ist.

Erin möchte zeigen, dass eins nicht (queeren) Normen entsprechen muss, um queer zu sein.

Dey findet, dass es reicht, sich queer zu fühlen.

ich war mir immer sicher. ich war mir schon immer sicher, dass ich eine frau bin. oder eigentlich, dass ich irgendwann mal eine frau werde. als kind habe ich darauf gewartet, dass sich mein körper verändert. dass sich mein inneres verändert. und ich eines tages aufwache und im spiegel eine frau sehe. mit 11 habe ich gedacht, dass das mit 14 sein wird. mit 14 habe ich gedacht, dass das mit 18 sein wird. mit 18 habe ich begonnen, mich mit •feministischen theorien zu beschäftigen. und dabei gelernt, dass es keinen bestimmten körper braucht, um eine frau zu sein. also habe ich mir noch etwas zeit gegeben. ein paar jahre noch, dann werde ich im spiegel eine frau sehen – egal, wie mein körper aussieht. habe ich gedacht.

und dann habe ich queere lebensrealitäten kennengelernt. auch meine. und ich wollte brechen mit der idee, dass queere menschen ein bestimmtes aussehen haben müssen. ich wollte die feminine cis person sein, die auch queer sein kann. und trotzdem. von mir zu behaupten „ich bin eine frau“, hat sich nie gut angefühlt. und etwas, das ich nicht benennen konnte, hat nicht gestimmt. ich bin durch die welt gelaufen mit einem ständigen und bedrückenden gefühl von unsichtbarkeit. egal wo ich hingehe, ich werde übersehen. und irgendwann ist es mir nicht mehr gut gegangen und ich wollte etwas ändern. also habe ich mich vor den spiegel gestellt und die langen haare zu dünnen strähnen verflochten. ich möchte einmal mutig sein. habe ich gedacht und strähne für strähne abgeschnitten. und als ich fertig war, habe ich in den spiegel geschaut, um die mutige frau zu sehen. aber im spiegel war nur ich. und ich bin nicht-binär.

aber wenn ich den wald queerer biografien durchforste, stoße ich immer wieder auf einen narrativ: „ich habe es immer schon gewusst“. das verunsichert und lässt mich zweifeln. ich suche akribisch nach spuren in der kindheit. suche nach beweisen, dass ich queer sein darf. die eine schwärmerei für die klassenkollegin, die ich zu der zeit gar nicht so eingeordnet habe. das eine mal beim spielen, als ich der sohn sein wollte. die vielen male, in denen ich verzweifelt versucht habe, im spiegelbild die frau zu erkennen, aber nur mich gesehen habe. ich finde spuren und ich kann sie mir so auslegen, dass sie queerness andeuten. aber dennoch. ich habe es damals nicht gewusst.

ich habe es nicht immer schon gewusst. ich habe nicht immer schon gewusst, dass ich queer bin. ich habe nicht immer schon gewusst, dass ich nicht-binär bin. ich bin aufgewachsen als hetero, als cis. und viel zu lange habe ich gedacht, dass das richtig sei. ich musste erst mit diesen labels brechen, um zu sehen, dass sie nicht für mich passen. ich musste es erst erfahren. ich musste spüren, wie es sich anfühlt, kurze haare zu haben. wie es sich für mich anfühlt weite t-shirts und boxershorts zu tragen. ich weiß meine queerness nicht. ich spüre sie. ich erlebe sie.

und wenn ich mir am schluss überlege, was ich dir mit meiner geschichte eigentlich sagen möchte. dann ist es, dass es okey ist, wie du queer bist. es ist okey, wenn du es immer schon gewusst hast.

und es ist okey, wenn du es gerade erst heraus findest. es ist okey, wenn du dich mit queeren •normen wohlfühlst. und es ist okey, wenn du damit brichst. denn was dich queer macht, sind nicht gewisse spuren, die bis zu allen anfängen zurück reichen. oder gewisse lebensnarrative. oder gewisse arten auszusehen.

es ist dein erleben. dein spüren. dein fühlen.

das reicht.

über uns.

die illustrationen wurden gezeichnet von polly blue.

polly blue (gender nonconforming) hat in hamburg abitur gemacht, in wien und brighton germanistik

studiert und im anschluss in dresden bühnen- und kostümbild. polly arbeitete an vielen multimedialen projekten mit, unter anderem in new york bei patricia noworols tanzperformance: replacement place, in brighton an aysenur karabulut's recherche-diplom-theaterstück: black fish project. freie projekte wurden gemeinsam mit der choreographin yamile navarro in hellerau aufgeführt. an der queer b-cademy 2020 im kampnagel hamburg arbeitete polly mit der dokumentarfilmerin ifeatu nnaobi zusammen. gerade lebt und arbeitet polly in berlin, ist teil von keshet deutschland und macht bühnenbild für das HALT performancekollektiv.

der text wurde geschrieben von erin.

erin ist ein queeres und nicht-binäres schreibling aus wien. dey hat germanistik abgeschlossen, musikwissenschaft hingeschmissen und gerade gender studies angefangen. dey schreibt oft und gerne texte über deir erfahrungen in dieser welt. viele davon werden über erins instagram-account @wirrewarren veröffentlicht. erin freut sich sehr, wenn du dort mal vorbeischaust

Queerulant_in

Auslageorte in:

- Frankreich
- Luxemburg
- Österreich
- Deutschland
- der Schweiz

Falls du möchtest, dass "dein/e" Location/Event das nächste Mal auch dabei ist: Schick uns ein Foto von der Location oder der Veranstaltung, auf dem auch eine (oder mehrere) Ausgaben von Queerulant_in zu sehen sind. Schreib dazu, um welchen Ort es sich handelt und bei wem die Rechte des Bilds liegen.

kontakt@queerulantin.de

Die Fragezeichen verdeutlichen übrigens Orte, an denen es noch keinen Auslageort von Queerulant_in gibt. Hast du Ideen, wo Queerulant_in dort oder in anderen Städten ausliegen sollte? Schreib uns! :)

kontakt@queerulantin.de

Die aktuellste Adressliste der Auslageorte findet ihr auf www.queerulantin.de

Abo und Auslage? Gerne: Kostenlos!

Du möchtest Queerulant_in abonnieren?

Queerulant_in ist für alle kostenlos. Egal ob ein Exemplar, zehn oder fünfzig Exemplare: wir schicken dir Queerulant_in an die Adresse deiner Wahl.

Du möchtest Queerulant_in auslegen?

Du besuchst ein Camp, veranstaltest einen Café-Nachmittag oder kennst einen Buchladen, in dem Queerulant_in noch nicht ausliegt?

Dann schliesse ein Abonnement ab und wir senden dir Queerulant_in kostenfrei zu. Wenn du möchtest listen wir die Location auf unserer Website auf.

Wie kann ich ein Abonnement abschließen?

Füll das Abo-Formular auf unserer Website aus:

www.queerulantin.de/abonnement

oder schick uns einen Brief an:

Queerulant_in e.V. c/o Buchladen Rote Straße
Nikolaikirchhof 7, 37073 Göttingen, Deutschland

Du kannst die Portokosten übernehmen?

Um Queerulant_in zu finanzieren, sind wir auf Spenden angewiesen. Jeder kleinere und höhere Beitrag erleichtert uns die Herausgabe einer neuen Ausgabe.

Empfänger*in: Queerulant_in

Sparkasse Göttingen

BIC: NOLADE21GOE

IBAN: DE46 2605 0001 0056 0659 31

Verwendungszweck: Spende Queerulant in

Das Glossar

§ 175 – existierte im Deutschen Reich, der Weimarer Republik und der Bundesrepublik Deutschland bis 1994. Inhalt war u. a. die Bestrafung sexueller Handlungen unter Personen männlichen Geschlechts. Seit 2017 ist für Personen, die auf Grundlage des § 175 StGB nach 1945 in Deutschland verurteilt wurden, auf Antrag eine Rehabilitation und eine Entschädigung möglich.

§ 218 – bezeichnet den deutschen „Abtreibungsparagrafen“. Demnach ist ein Schwangerschaftsabbruch in Deutschland generell nicht legal. Unter bestimmten Bedingungen kann ein Schwangerschaftsabbruch straffrei stattfinden. Menschen, die eine Schwangerschaft abbrechen wollen oder müssen, werden zu Beratungsgesprächen und Bedenkfristen gezwungen, was die psychische Belastung um ein Vielfaches erhöhen kann.

Abled – Wortrückbildung aus dem Englischen „disabled“ („●beHindert“), das so viel bedeutet wie „nicht_beHindert“. Menschen, die abled sind, werden in der Gesellschaft nicht beHindert. Ihre Teilhabe und Akzeptanz ist z. B. erleichtert, wenn sie (im Sinne ●normativer Maßstäbe) kaum bis keine körperliche BeHinderung, keine (behindernde) chronische oder psychische Krankheit, ●Neurodivergenzen oder Lernschwierigkeiten haben.

Ablebodied – „Als able-bodied werden Körper bezeichnet, die gesellschaftlich als psychisch und physisch gesund gelten.“ (www.quixkollektiv.org)
Lies ●BeHinderung, ●Disability.

Ableismus – strukturelle ●Marginalisierung von Menschen, die ●beHindert werden. Menschen mit BeHinderung werden häufig nicht ernst genommen, bevormundet und auf ihre beHinderung reduziert. Ausschluss von gesellschaftlicher Teilhabe, Diskriminierungen im öffentlichen Raum, bei der Arbeit(splatz- suche), Beschämung, ableistische Sprache und Gewaltakte sind typische Alltagsbeispiele. Viele Orte sind nicht mitgedacht für Menschen mit BeHinderung. Auch ●queere, linke Menschen und Orte mit ●intersektionalem Anspruch sind häufig nicht abelismussensibel, z. B. ●Tokenism, Ableismus beim Dating, Hierarchisierung bestimmter Körper und Fähigkeiten, Durchsetzung ableistischer Praktiken (z. B. Offlinetreffen, Demos, akademische Sprechsprache), ...

Adultismus – ist die Diskriminierung von Kindern und Jugendlichen aufgrund ihres Alters und beschreibt eine alltägliche Machtungleichheit zwischen ihnen und Erwachsenen. Z. B. haben sog. minderjährige Menschen weniger Rechte; es gibt Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Erziehungs- und Sorgeberechtigten und Kindern. Sie werden häufig anders behandelt und nicht ernst genommen. Adultismus ist eine Diskriminierungserfahrung, die alle Menschen erleben und verinnerlichen.

Allosexuell – ein Sammelbegriff für alle nicht-●asexuellen Orientierungen.

Ally /Verbündete*r – eine Person, die eine ●marginalisierte Gruppe aktiv unterstützt und sich für diese einsetzt, ohne selbst Teil der Gruppe zu sein. Allies hören zu, erkennen die unterschiedlichen Erfahrungen an, bilden sich selbst weiter, reflektieren ihre ●Privilegien und nutzen diese strategisch für diskriminierte Personen. Sie handeln aktiv und verantwortlich, auch, wenn marginalisierte Personen nicht anwesend sind, stellen sich nicht selbst in den Fokus und lernen selbstkritisch zu sein und auch Kritik anzunehmen. Eine Selbstbenennung als Ally ist nicht möglich.

Amatonormativität – die Annahme, dass ●romantische Zweierbeziehungen ein universelles Ziel aller Menschen seien. Sie wird als anderen Beziehungsformen überlegen angesehen und dargestellt.

Androphilie – bedeutet, sich von maskulinen_männlichen Menschen angezogen zu fühlen.

A_romantik – A_romantische Personen fühlen keine /kaum romantische Anziehung gegenüber anderen und haben wenig /kein Interesse an romantischen Liebesbeziehungen. A_romantische Personen können andere Formen von (engen, nahen, unterstützenden, ...) Verbindungen haben und sich wünschen oder sie können sich körperlich zu anderen Menschen hingezogen fühlen. Das Begehren oder die Sexualität von a_romantischen Menschen kann z. B. ●a_sexuell, ●bi-, ●pan-, ●homo- oder ●heterosexuell sein.

A_sexualität – A_sexuell zu sein bedeutet, kein Bedürfnis nach sexuellen Aktivitäten zu haben. Manche a_sexuellen Menschen teilen Nähe, Zärtlichkeit oder erleben Sexualität.

Barrieren – be/ver_Hindern z. B. die Nutzung von Objekten, Geräten, Transport-, Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten oder (menschlich gestalteter) Umwelt für manche Personen(gruppen). Dies führt zu Benachteiligung und Ausschlüssen.

Barrierefrei /-arm – bedeutet, dass etwas für alle Menschen nutzbar ist, unabhängig von ihren körperlichen, kognitiven, psychischen und emotionalen Gegebenheiten. Also z. B., dass jede Person ein Buch lesen, eine Website bedienen und mit dem Bus fahren kann. Eine auf alle Bedürfnisse ausgerichtete Barrierefreiheit gibt es nicht. Deshalb schreiben wir lieber „barrierearm“.

BeHinderung /beHindert werden /Disability – Als beHindert werden Personen bezeichnet, die im Sinne ●normativer, gesellschaftlicher oder medizinischer Maßstäbe als psychisch und physisch nicht gesund gelten. Dies schließt chronische Krankheiten und, je nach Definition, auch ●Neurodivergenzen und Lernschwierigkeiten mit ein. Personen werden beHindert, wenn die gesellschaftliche Teilhabe erschwert oder verhindert wird. Lies ●Barrieren.

Bigender – Personen, deren ●Geschlechtsidentität(en) zwei Geschlechtsidentitäten vereinen, z. B. weiblich und männlich, oder ●nichtbinär und weiblich. Die beiden Geschlechtsidentitäten können abwechselnd und_oder gleichzeitig erlebt werden. Manche bigender Personen wählen und_oder ändern ihren ●Geschlechtsausdruck je nach Geschlechtsidentität(en).

Biologismus – Denkweisen, die Verhaltensweisen und gesellschaftliche Zustände als vermeintlich biologische und „natürliche“ Tatsachen betrachten und damit begründen. Biologistische Argumentationen gehen meist mit Auf- und Abwertungen von Personengruppen einher und werden als Legitimierung für Diskriminierungen, Gewalt und soziale Ungleichheit verwendet.

BIPoC (Black Indigenous People of Color) – Diese politische Selbstbezeichnung verweist auf einen bestimmten gemeinsamen Erfahrungshorizont von Menschen, die ●Rassismuserfahrungen machen und ●rassifiziert werden. Über diese Bezeichnung verbinden sich BIPoC solidarisch miteinander, um sich in einer ●weißen, rassistischen Dominanzgesellschaft zu stärken. Der Begriff geht auf Schwarze Aktivist*innen in den USA zurück. Die Benennung BI soll die Erfahrungen Schwarzer und Indigener hervorheben. Die Lebensrealitäten vieler Schwarzer und Indigener Personen ist auf bestimmte Weise von historischen Kontinuitäten von Rassismus, struktureller Benachteiligung und ●Kolonialisierung geprägt. Lies ●QT*I*BIPoC.

Bisexualität /Bi – heißt, dass eine Person sich romantisch und_oder sexuell zu Menschen mehr als einen Geschlechts hingezogen fühlt – jedoch nicht notwendigerweise zur gleichen Zeit, nicht unbedingt auf die gleiche Art und Weise oder im gleichen Maße. Bisexuelle Menschen erfahren häufig Diskriminierungen auch innerhalb ●queerer Communities, da ihnen ihr Begehren häufig abgesprochen und nicht ernst genommen wird. Lies ●Pan.

BDSM – steht für ●Bondage & Discipline, Dominance & Submission, Sadism & Masochism. Damit soll die Vielfalt sexueller Praktiken (auch Spielarten genannt) zwischen Fesseln, Macht- und Rollenspielen und Sadomasochismus zusammengefasst werden.

Beziehungsanarchie – Alle Personen und ihre Beziehungen sind individuell und nicht vergleichbar. Die Beziehungen miteinander werden entlang von Bedürfnissen und Konsens gestaltet anstatt entlang von Beziehungs●normen. Kategorien wie „Freundschaft“ oder „Liebesbeziehung“ werden neu gefüllt, verändert und herausgefordert.

Blase /Bubble – bezieht sich auf ein kleineres, persönlicheres Umfeld, in dem sich Menschen mit ähnlichen Meinungen und Lebensweisen bewegen. In der (●queeren) ●Community steht die Blase oft für einen Schutzraum (●Safer Space). Innerhalb dieser können Menschen sich und ihre Lebensrealitäten z. B. als selbstverständlicher und willkommener wahrnehmen. Blasen gibt es nahezu in allen gesellschaftlichen Bereichen und sind meist voneinander abgegrenzt. Interessanterweise werden diese meist nur dann als Problem wahrgenommen, wenn die jeweilige Blase sich aus gesellschaftlich ●marginalisierten Personen zusammensetzt. Weitere (selten kritisierte) Blasen wären bspw. Burschenschaften als Blase ●weißer ●cis Männer mit Mittel- bis Oberschichtshintergrund und rechtem Weltbild.

Body-Shaming – bezeichnet das Beschämen, Beschimpfen und Beleidigen von Menschen aufgrund ihrer Körper, vor allem, wenn diese nicht den gängigen Körpervorstellungen (z. B. in Bezug auf Aussehen, Gesundheit, Hygiene und Fähigkeiten) entsprechen. Body-Shaming äußert sich oft als herabwürdigende Belehrungen und Kommentare, z. B. über Bewegung oder Ernährung.

Bondage – Fesselungen oder Einschränkung der Bewegungsfreiheit mit unterschiedlichen Materialien und Zielsetzungen. Zu diesen kann u. a. die Fixierung von Personen gehören oder Varianten, bei denen meditative und ästhetische Aspekte im Vordergrund stehen (z. B. Shibari [japanisches Seil-Bondage]). Als Session wird eine klar abgegrenzte Zeitspanne bezeichnet, in der einvernehmlich die Fesselung praktiziert wird.

Casual Sex – bezieht sich auf verschiedene sexuelle Aktivitäten abseits von klassischen romantischen (Liebes)Beziehungen. Es bestehen zahlreiche Möglichkeiten unterschiedlicher Nicht_Beziehungsformen, von einmaligen Begegnungen bis hin zu langfristigen Verbindungen.

Care /Sorge – umfasst alle Tätigkeiten, in denen sich um Menschen gesorgt und gekümmert wird, z. B. die Pflege von Menschen, Kidsbegleitung, Haushaltstätigkeiten oder emotionale Unterstützung. Diese Tätigkeiten werden hauptsächlich von ●marginalisierten Personen ausgeführt und (daher) meist gar nicht oder sehr schlecht bezahlt. Mit dem Begriff ist ein ●feministischer Ansatz verbunden, der diese Tätigkeiten nicht nur hervorheben, sondern auch gesellschaftlich aufwerten will.

Cis – Vorsilbe, verweist auf die Übereinstimmung der eigenen ●Geschlechtsidentität mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht. Das Geschlecht von cis Personen wird in der Regel nicht in Frage gestellt und geht mit strukturellen ●Privilegien einher. Durch eine Bezeichnungsmöglichkeit für cis Personen wird vermieden, dass cis Personen als „das ●Normale“ gelten (wenngleich auch ●inter* Personen cis sein können) und alle anderen als „die Abweichung“.

Cissexismus – die fälschliche Annahme, es gäbe nur zwei Geschlechter (Mann und Frau) und diese seien eindeutig und unveränderbar, sowie eine weibliche bzw. eine männliche Sozialisation und eindeutig weibliche bzw. männliche Körper. Diese Vorstellungen können unbewusst verinnerlicht sein oder auch aktiv gegen ●trans* Menschen eingesetzt werden. Lies ●TERFs.

Coming-Out – ein persönlicher, selbstbestimmter Prozess, in dem Menschen für sich selbst ihr sexuelles Begehren und /oder ●Gender wahrnehmen und annehmen (auch: inneres Coming-Out), sowie diesen nach außen tragen. Menschen mit der gesellschaftlichen ●Norm entsprechendem sexuellen Begehren und ●Gender (wie ●cis Menschen und ●Heterosexualität) haben meist kein Coming-Out. Jede Person entscheidet für sich, wann und bei wem sie sich outen möchte. Manche Personen möchten nicht, dass alle ihr Begehren oder ihr ●Gender kennen. Wenn eine Person gegen den eigenen Willen geoutet wird, was sehr gewaltvoll sein kann, heißt das „Fremd-Outing“.

Community /Gemeinschaft – meint eine Gruppe von Menschen, die sich zu(sammen)gehörig und verbunden fühlt und sich gegenseitig unterstützt. Grundlage dafür sind häufig gemeinsame, ähnliche Erfahrungen oder Themen. Für Menschen, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden, können Communities ●empowernd und überlebenswichtig sein. Ein persönlicher Schutzraum innerhalb von Communities wird oft ●Blase genannt.

Critical whiteness /Kritisches weiß-Sein – umfasst verschiedene Konzepte von (eigenen) ●weißen Privilegien durch eine strukturell ●rassistische Gesellschaft. Es geht z. B. um ●Normierung und Unkenntlichmachung von weiß-Sein, um historische, politische und persönliche Auseinandersetzungen mit Rassismus. Dazu gehören auch das Wahr- und Annehmen von (eigenen) verinnerlichteten rassistischen Denk- und Verhaltensweisen, eine entsprechende veränderte soziale und politische Haltung und Verantwortungsübernahme durch weiße Menschen.

Kritik an Begriff und Praxis: Critical whiteness sollte ein Teilaspekt antirassistischer Arbeit sein, in der v.a. ●People of Color im Fokus stehen sollten. Durch die Gewichtung von weiß-Sein werden jedoch häufig v.a. Themen und Gefühle weißer Menschen in den Mittelpunkt gerückt.

Definitionsmacht – ein ●queer_feministisches Konzept, das solidarisch und parteilich gegenüber Personen ist, die Diskriminierung, Gewalt und_oder Übergriffe erlebt haben. Dies bedeutet auch, dass nur die betroffene Person bestimmen kann, dass sie eine Grenzüberschreitung oder Gewalt erlebt hat und ihr Erleben anerkannt wird. Dies soll Betroffene (wieder) bemächtigen, bedeutet jedoch nicht zwangsläufig die Entscheidungshoheit über Konsequenzen. Das Konzept wurde ursprünglich im Kontext ●sexualisierter Gewalt entwickelt und wird inzwischen auch oft in Bezug auf andere Diskriminierungs- und Gewaltverhältnisse angewandt.

Demisexualität – Meist fühlen sich demisexuelle Personen erst zu anderen sexuell hingezogen, wenn sie sich emotional verbunden fühlen. Lies ●Grausexualität.

Diskriminierende Sprache – Sprache spiegelt gesellschaftliche Verhältnisse wider und prägt diese gleichzeitig. Durch stereotype Darstellungen, bestimmte gewaltvolle und herabsetzende Begriffe und Formulierungsweisen werden Diskriminierungen, Verletzungen und Ausgrenzungen wiederholt sowie Ungleichheitsverhältnisse gestärkt. Zu diskriminierender Sprache gehört auch, dass ●privilegierte Positionierungen wie ●weiß, ●cis und ●abled meist nicht benannt werden. Lies ●Gendern, ●Rassismus, ●Othering.

DIY /Do It Yourself (dt. Mach es selbst) – oft im Zusammenhang mit DIT (Do It Together /„Macht es zusammen“). Dinge (Handwerkliches, Kunst, Zeitschriften, Zines, Musik, uvm.) alleine oder zusammen tun zu können, bedeutet für viele Leute Selbstbestimmung und eine Unabhängigkeit von ●patriarchalen und kapitalistischen Strukturen.

Drag – eine kreative Art der Performance und des Selbstaudrucks, in der ●normative Geschlechtervorstellungen herausgefordert, irritiert und gebrochen werden. Drag kann eine spielerische, lustvolle und künstlerische Möglichkeit sein, sich selbst auszuprobieren, zu feiern und zu inspirieren. Es kann ein ●empowernder Weg sein, sich in ●queere Superheld*innen zu verwandeln.

Dyadisch – meint alle Menschen, die nicht •inter* sind, also deren Körper in eine eindeutige medizinische •Norm von männlichen bzw. weiblichen Körpern passen. Lies •endogeschlechtlich.

Einfache Sprache – soll die Verständlichkeit von Sprache erhöhen. Im Gegensatz zu •leichter Sprache folgt sie keinem festen Regelwerk und kann etwas komplexer sein.

Emanzipation – allgemein bedeutend für Befreiung aus einem Zustand der Abhängigkeit. Emanzipation kann sich auf eine individuelle Ebene und auf einen sozialen Prozess bzw. eine soziale Gruppe beziehen.

Empowerment (dt. Ermächtigung) – zielt auf die (Wieder)Herstellung von Selbstbestimmung, Selbstermächtigung und Handlungsfähigkeit. Das ist wichtig, da der Alltag für •marginalisierte Personen, z. B. •LSBT*I*QA+, sehr gewaltvoll sein kann. Empowerment kann z. B. bedeuten, sich selbst von innen zu stärken, allein oder zusammen Kraft zu schöpfen, eigenes und kollektives Wissen und Können zu stärken. Was Menschen als empowernd erleben und was nicht, ist individuell sehr unterschiedlich.

Enby – phonetische Aussprache der Abkürzung von NB (engl. •non-binary). Nicht alle nichtbinären Menschen nutzen diesen Begriff für sich.

Endogeschlechtlich – meint alle Personen, die nicht •inter* sind. Lies •dyadisch.

Ergänzungsausweis / dgti-Ausweis – wird kostenlos von der Deutschen Gesellschaft für Transidentität und Intersexualität e.V. ausgestellt und kann den amtlichen Personalausweis um selbstgewählte personenbezogene Daten wie Anrede, Geschlecht sowie aktuelles Passfoto ergänzen.

Eurozentrismus – Werte, •Normen, Weltanschauungen und -darstellungen, die als allgemeingültig gesetzt und gelehrt werden, jedoch ausschließlich aus einer verklärten, europäischen Perspektive sind und diese buchstäblich in den Mittelpunkt stellen (z. B. Darstellung von Weltkarten). Eurozentrismus ist von •weißen, christlichen, •kolonialen Denkweisen geprägt und wurde und wird weltweit durchgesetzt. Er geht mit VerÄnderung (•Othering), Abwertung, Negation von Denk- und Lebensweisen, die eurozentrischen Normen nicht entsprechen, massiven Diskriminierungen und Gewalt einher.

Feminismus – Unter dem Begriff sammeln sich verschiedene, teilweise gegensätzliche Ansätze. Häufig geht es in feministischen Ansätzen um das Streben nach einer sozialen, wirtschaftlichen und politischen Gleichberechtigung. Lies •Queer_Feminismus.

Fetisch – starke erotische Präferenz, z. B. bestimmter Materialien, Objekte oder Verhaltensweisen.

FLINT* (Frauen, Lesben, •Inter*, •Nichtbinäre und •Trans*) – Die Abkürzung kommt vor allem in Bezug auf Räume oder Veranstaltungen vor, die sich ausschließlich an FLINT* Personen richten. •Cis Männer sind davon ausgeschlossen, um einen geschützten Raum in einer •patriarchalen Gesellschaft zu schaffen. Es gibt verschiedene Varianten, die unterschiedliche Aspekte hervorheben, z. B. FLT(I)*, FINTQ, FLINT*A. FLINT*-Räume werden häufig kritisiert, da in der Realisierung häufig nur •weiße •dya cis Frauen gemeint und sie damit diskriminierend gegenüber bspw. •tin Personen sind. Lies •TIN.

Frauisiert – Adjektiv, um zu benennen, dass eine Person weiblich sozialisiert wurde oder ihr dies zugesprochen wird, von außen als Frau eingeordnet wird oder sich selbst so positioniert und entsprechende Erfahrungen (ge)macht (hat), unabhängig von ihrem Geschlecht. Damit soll

einerseits benannt werden, dass Geschlechtskategorien wie „Frau“ sozial konstruiert sind. Andererseits bietet der Begriff die Möglichkeit, damit Räume offener und inklusiver zu gestalten für Menschen mit ähnlichen Erfahrungen, die sich anders definieren als Frau. Analog dazu wird •typisiert verwendet.

Ftm (female to male) /FzM (Frau zu Mann) – Lies •Transition.

Gender /Geschlecht /Geschlechtsidentität – bezeichnet die sozialen und kulturellen geschlechtsbezogenen Aspekte der menschlichen Identität. Sie ist Teil des Selbsterlebens und kann sich im Laufe des Lebens verändern. Feststellen kann eins die eigene geschlechtliche Identität nur selbst. Das Geschlecht lässt sich nicht vom Körper ableiten.

Gender-Dysphorie – leichtes bis sehr starkes Unwohlsein, wenn der eigene Körper zeitweise oder immer als nicht dem eigenen Geschlecht entsprechend wahrgenommen wird.

Gender-Euphorie – ein positives Gefühl zu sich und dem eigenen •Geschlechtsausdruck. Geschlechtseuphorie kann z. B. auftreten, wenn Personen von anderen in ihrem Geschlecht anerkannt oder als solches gelesen werden oder wenn sie ihren eigenen Vorstellungen von ihrem Geschlecht entsprechen.

Genderfluid – Genderfluide Personen sind flexibel in Bezug auf ihre •Geschlechtsidentität(en). Bei ihnen können mehrere oder gar keine fest zugeschriebenen Geschlechtsidentitäten zur gleichen Zeit bestehen. Manche wechseln je nach Identität auch Namen und Pronomen, andere nicht.

Gendern – sprachliche Kenntlichmachung von Geschlecht und der Versuch einer gendersensibleren Sprache. Es gibt verschiedene Möglichkeiten in Texten zu gendern, z. B. Binnen-I (BesucherInnen), Gender_Gap (Besucher_innen), Sternchen (Besucher*innen), Doppelpunkt (Besucher:innen), x-Form (Besuchx). Wird im Text ausschließlich die männliche Form (generisches Maskulinum) verwendet, führt dies zu Verdeckung geschlechtlicher Vielfalt und verstärkt Stereotype.

Genderqueer – Personen, die sich mit (•cis)normativer •Geschlechterbinarität nicht identifizieren können_wollen. •Lies Nicht-binär.

Geschlecht – Lies •Gender.

Geschlechtsausdruck /Geschlechterperformanz – Art und Weise, das eigene •Gender auszudrücken, meist über jeweilige kulturelle und gesellschaftliche Ideen und •Normen von Geschlecht, z. B. über Kleidung, Frisur, Mimik, Körpersprache, Sprechweise, Pronomen sowie gesellschaftliche und soziale Rollen oder Hobbies.

Geschlechtsidentität – Lies •Gender.

Geschlechterbinarität – die Überzeugung, dass es nur zwei anerkannte Geschlechter gäbe, nämlich „Frau“ und „Mann“. Dieses Konstrukt hat sich v. a. in und durch •weiße/n Dominanzgesellschaften durchgesetzt. Überall auf der Welt gab und gibt es Kulturen, in denen es mehr als zwei Geschlechter gibt.

GirlFag /•schwule Frauen – sind Personen verschiedener Identitäten, die oft weiblich gelesen werden /wurden, deren Begehren schwul ist und auf v. a. schwule, •bisexuelle, ... Personen gerichtet ist.

Grauromantisch – Oberbegriff für alle Verortungen zwischen ●a_romantisch und dem, was ●normativ für romantisch gehalten wird.

Grausexuell /greysexual – Oberbegriff für alle Verortungen zwischen ●A_sexualität und als „●normal“ gewertetes sexuelles Begehren. Lies ●Demisexualität.

GuyDyke – ●Lesbische Männer sind Personen verschiedener Identitäten, die oft männlich gelesen werden /wurden, deren Begehren lesbisch ist und auf v. a. lesbische, ●bisexuelle, ... Personen gerichtet ist.

GSRM /GSRD (●Gender, Sexual and Romantic ●Marginalized bzw. Diversity) – Abkürzung für genderbezogene, sexuelle und romantische Marginalisierte bzw. Diversität. Der Begriff als Alternative zu ●LGBT*I*Q+ soll inklusiver sein und Ausschlüsse verhindern, die durch Aufzählungen einzelner Identitäten oder Begehrensformen entstehen können. Stattdessen werden die Gemeinsamkeiten betont, beruhend auf erlebte Erfahrungen und Herausforderungen in einer ●heteronormativen Dominanzgesellschaft. Siehe ●MOGAI.

Heteronormativität – Weltanschauung und Gesellschaftsordnung, in der ●Heterosexualität und ●cis-Geschlechtlichkeit als „normal“ und „natürlich“ angesehen und behauptet werden. Damit gehen weitere Annahmen einher z. B., dass es nur zwei Geschlechter (●Geschlechterbinarität) gäbe, dass Geschlecht vom Körper her ableitbar sei oder dass Beziehungen ●monogam sein sollten. Menschen, die von diesen ●Normen abweichen, werden diskriminiert, verdrängt oder verfolgt. Wenn alle Menschen gleichberechtigt wären, könnten mehr ●queere Menschen offener leben und somit die Norm einer vermeintlichen heterosexuellen cis-geschlechtlichen Mehrheit verändern.

Heterosexualität – romantisches und_oder sexuelles Begehren. Die Vorsilbe „hetero-“ bedeutet „anders“. In einer ●geschlechterbinären und ●heteronormativen Gesellschaft heißt Heterosexualität, ausschließlich das jeweils andere Geschlecht zu begehren. Heterosexualität gilt als ●Norm, andere Sexualitäten und Begehrensformen werden abgewertet.

Homonationalismus – Politiken und Denkweisen in v. a. weißen (●LSBT*IQA+) Bewegungen, die nationalistische und ●rassistische Ideologien (bestimmte Werte oder Einstellungen) vertreten. Die eigene (●eurozentristische) Gesellschaft wird als tolerant, aufgeklärt und fortschrittlich dargestellt, während die eigene Queerfeindlichkeit ignoriert und verdeckt wird. Viele Gesellschaften, die von weiß-eurozentristischen Gesellschaften abweichen, werden dabei oft als grundsätzlich homofeindlich dargestellt. Dies betrifft insbesondere Muslim_as und Menschen, denen muslimischer Glaube zugeschrieben wird. Rassistische, politische Einstellungen und Entscheidungen werden dann mit einer angeblichen Stärkung der Rechte für LSBT*IQA+ gerechtfertigt.

Homonormativität – Zustand, in dem sich Homosexualität von ●Heteronormativität ableitet. Es gibt eine Orientierung an den Idealen der bürgerlichen, ●weißen, heterosexuellen Mittelklasse, statt diese in Frage zu stellen. ●Monogamie, Sex in den eigenen vier Wänden, Heirat, ●Geschlechterbinarität usw. werden unhinterfragt angestrebt und als normal angesehen, abweichendes Verhalten kritisiert oder gestraft.

Homosexualität – romantisches und_oder sexuelles Begehren gegenüber dem gleichen Geschlecht. Ausgehend von ●Geschlechterbinarität bezieht sich Homosexualität meist ausschließlich auf Männer, die Männer begehren und Frauen, die Frauen begehren.

Intersektionalität – beschäftigt sich mit der Verschränkung von sozialen und strukturellen Machtverhältnissen. Im Fokus liegt das Zusammenwirken unterschiedlicher Formen von Diskriminierungen, wie z. B. Geschlecht, Begehren, ●Race, Alter, Klassismus, ●Ability. Diese Diskriminierungsformen sind nicht voneinander getrennt, sondern sind miteinander verknüpft und wirken zusammen. Es geht darum, anzuerkennen und zu berücksichtigen, dass jede Person kollektive und individuelle ●Marginalisierungs-Erfahrungen macht. Es ist z. B. ein Unterschied, in Deutschland als ●queere ●weiße Person zu leben oder als queere muslimische ●Person of Color.

Inter* /Intersex* /Intergeschlechtlichkeit – Personen, deren Körper von den gesellschaftlichen und medizinischen Vorstellungen von ●Zweigeschlechtlichkeit abweichen oder Anteile beider Normgeschlechter (w/m) aufweisen. Häufig wird dies an sog. geschlechterbezogenen Merkmalen gemessen, z. B. Ausprägung der Geschlechtsorgane, Hormonsystem, Chromosomensatz. Inter* wird bis heute als „krank“ erklärt. Das hat zur Folge, dass an Kindern oft geschlechtszuweisende Eingriffe ohne Zustimmung der Betroffenen durchgeführt werden. Diese sind medizinisch meist nicht notwendig, sehr gewaltvoll und widersprechen dem Recht auf Selbstbestimmung. Intersexualität ist ein Diagnose-Begriff aus der Medizin, der von vielen inter* Personen kritisiert wird. Selbstbezeichnungen sind z. B. inter*, intergeschlechtlich, intersex.

Kinky – dt. u. a. verdreht, pervers. Oberbegriff für unterschiedliche ●normabweichende, unkonventionelle sexuelle und /oder erotische Phantasien und Praktiken. Z. B.: ●Bondage, ●BDSM, Rollenspiele, Machtspiele.

Kolonialismus – die gewaltvolle Eroberung, Beherrschung und Ausbeutung eines Landes, wobei die dort lebenden Menschen oft unterdrückt, vertrieben oder ermordet werden. In der Vergangenheit waren vor allem europäische Länder kolonialistisch. Ihre Herrschaftsausübung wurde und wird durch ●Rassismus, christliche Missionierung und die angebliche Überlegenheit von europäischen Werten und Wissen gerechtfertigt. ●Eurozentrische Denk- und Lebensweisen sollten durchgesetzt werden, gegenwärtig z. B. im Schulunterricht. Koloniale und eurozentrische Denkweisen, Praktiken und Strukturen sind bis heute Teil europäischer Gesellschaften und führen zu Gewalt, Unterdrückung und Diskriminierungen von ●BIPOC. Lies ●Homonationalismus, ●weiß.

Konsens – gemeinsame Entscheidung mit aktivem Einverständnis aller Beteiligten. Dieses wird nicht vorausgesetzt, sondern bedarf einer klaren verbalen oder nonverbalen Äußerung. Im Zusammenhang mit Körperlichkeit und Sexualität bedeutet das auch: sich selbst nach Konsens fragen. Und nur ein für eins selbst und die Beteiligten (selbst) klar spürbares Ja ist ein Ja („enthusiastischer Konsens“), sonst bedeutet es Nein.

Konsensprinzip – Grundsatz der Entscheidungsfindung, wobei eine Entscheidung im Idealfall von allen in der Gruppe getragen wird. Eine auf Konsens beruhende Entscheidung ist dann getroffen, wenn entweder alle Gruppenmitglieder einverstanden oder bereit sind, ihre eventuell bestehenden und zuvor mitgeteilten abweichenden Meinungen und_oder Bedenken zurückzustellen. Notwendig ist, dass die Entscheidung freiwillig und informiert getroffen wird.

Leichte Sprache – ist ein Konzept, das die ●Barrierefreiheit von Schriftsprache steigern soll, um Texte für möglichst viele Menschen verständlich zu machen. Sie folgt einem Regelwerk und vereinfacht Texte auf inhaltlicher, sprachlicher und optischer Ebene. Charakteristisch für leichte Sprache sind z. B. Übersichtlichkeit, möglichst kurze Hauptsätze, Vermeidung von Fremdwörtern, Metaphern, Abkürzungen.

Lesbisch – eine romantische und_oder sexuelle Begehrensform. Lesbisch bzw. Lesbe ist auch ein politischer Begriff, z. B. weil lesbische Personen in der Vergangenheit oft nur „mitgemeint“ waren und lesbisches Leben bis heute oft unsichtbar ist. Manche Lesben wollen nicht (nur) als Frauen

bezeichnet werden. Zudem wurde früher davon ausgegangen, dass nur Frauen, die Frauen lieben, lesbisch sein können. Heute gibt es zahlreiche Lesben mit verschiedenen •queeren Identitäten.

LGBT*I*Q+ (auch LSBT*I*Q+) – ist eine von vielen Abkürzungen für •queere Identitäten. Sie kann um eine Vielzahl weiterer Identitäten wie A für •asexuell, Q für queer oder •questioning erweitert und in ihrer Reihenfolge verändert werden. Da Aufzählungen von Identitäten und Kategorien immer auch ausschließend sind, soll das + die Vielzahl der Erweiterungen darstellen. Lies •MOGAI, •GSRM /D.

Marginalisierung – (soziale) Abwertung von Personengruppen aufgrund bestimmter zugeschriebener Merkmale. Daraus folgt eine Verdrängung an den Rand der Gesellschaft, durch z. B. Ausschluss oder verringerte Möglichkeiten zum gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen oder kulturellen Leben.

Migrantisiert – Bezeichnung für Menschen, die einen Migrationshintergrund haben oder denen ein solcher zugeschrieben wird. Mit diesen Zuschreibungen gehen meist diskriminierende, •rassifizierende, verändernde (•Othering) Prozesse einher. „Migrantisiert“ betont den Blick von außen.

Migrantisch – angeeignete Selbstbezeichnung und Kampfbegriff von Menschen mit eigener oder elternbezogener Migrationsgeschichte. Migrant*innen können •BIPoC oder •weiß sein. BIPoC sind mit und ohne Migrationshintergrund von •Rassismus betroffen.

Mikroaggressionen – alltägliche grenzüberschreitende, gewaltvolle Äußerungen und Handlungen, in denen meist •marginalisierte Personen(gruppen) absichtlich oder unabsichtlich abgewertet, ausgegrenzt, beleidigt und diskriminiert werden. Mikroaggressionen sind oft verdeckt oder erscheinen klein oder harmlos, richten aber bei Betroffenen gerade durch ihre Alltäglichkeit und das Kleinreden große Schäden an. Dies führt häufig zu psychischen und psychosomatischen Leiden, Gefährdung von Sicherheit, Stress und Wut. Um nicht selbst Kompliz*in zu werden, sollten wir alle etwas gegen mikroaggressives Verhalten tun.

Misgendern – ist die (bewusste oder unbewusste) falsche Zuordnung der •Geschlechtsidentität einer Person. Alltägliche Beispiele sind falsche Ansprache („Herr“ / „Frau“) oder die Verwendung falscher Pronomen. Misgendern ist oft sehr verletzend und kann zu einem Zwangs-•Outing führen.

Misogynie – bezeichnet Abneigungen und Abwertungen gegenüber Frauen und Weiblichkeiten. Häufig wird von „Frauenhass“ gesprochen, der sich z. B. durch sexistische und diskriminierende Strukturen gegenüber Frauen ausdrückt.

MOGAI (Marginalized Orientations, •Gender Alignments, •Intersex) – Abkürzung für „•marginalisierte Orientierungen, •Geschlechtsidentitäten und Intersex“. Der Sammelbegriff ist eine Alternative für Aufzählungen wie •LGBT*I*Q+. Der Begriff MOGAI (auch z. B.: MOGII, IMOGA) soll inklusiver sein und Ausschlüsse verhindern, die durch Aufzählungen einzelner Identitäten oder Begehrensformen entstehen können. Stattdessen werden die Gemeinsamkeiten betont, beruhend auf Erfahrungen der Marginalisierung, Abwertung und Unterdrückung durch die •heteronormative Dominanzgesellschaft. Lies •GSRM /D.

Monogamie – Beziehungsform, in der zwei Menschen eine feste und exklusive Liebesbeziehung, ohne sexuellen_romantischen Kontakt zu anderen, miteinander führen. Monogamie ist derzeit die dominierende Beziehungsform und geht mit vielen •Privilegien einher. Lies •Romantische Zweierbeziehung, •Amatonormativität.

MSM – Männer, die Sex mit Männern haben. Der Begriff ist unabhängig von der sexuellen Orientierung. MSM kann Männer adressieren, die bspw. •hetero-, •bi-, •homosexuell, •queer, •schwul sind. Der Begriff stammt aus dem Bereich der Aidshilfe /HIV-Prävention. MSM ist als Begriff in der Kritik, da fraglich ist, wie •trans* und •nicht binäre Perspektiven Platz finden können.

Mtf (male to female) /MzF (Mann zu Frau) – Lies •Transition.

Neurodivergenz /Neurodiversität – ein Sammelbegriff für Personen, deren (zugeschriebene) Funktionen im Gehirn nicht den gesellschaftlichen Erwartungen entsprechen. Manche neurodivergente Menschen erfüllen psychiatrische oder neurologische Diagnosekriterien, wie AD(H)S, Autismus, Depressionen, Epilepsie, Legasthenie oder Psychosen, lehnen •Pathologisierung jedoch meist ab. Neurodiversität meint den Ansatz, alle psychischen und neurologischen Zustände zu akzeptieren und diese nicht abzuwerten.

Neutrois – geschlechtsneutrales •Gender. Ähnliche Selbstbezeichnungen sind z. B.: genderneutral, genderless, agender, weder-noch.

Nichtbinär /nonbinary – Oberbegriff für alle Geschlechter, die nicht (nur) männlich oder weiblich sind. Nichtbinäre Menschen können z. B. mehrere Gender haben, •genderqueer oder •neutrois sein. Viele nichtbinäre Personen identifizieren sich auch als •trans. Manche bezeichnen sich als •enby. Nichtbinäre Menschen empfinden •Genderdysphorie, -euphorie und/oder machen eine •Transition.

Normen /Normalität – Gesellschaftliche Verhältnisse sind von Normen geprägt. Manche Lebens- und Verhaltensweisen sind erwünscht und gefordert. Andere werden abgewertet oder sind sogar verboten. Menschen, die nicht (vollkommen) den Vorstellungen von Normalität entsprechen, werden ausgegrenzt, als „krank“ erklärt und erleben Gewalt. In Deutschland entspricht es z. B. der Norm •cis, •hetero und •weiß zu sein (•Privilegien). Normen werden deutlich im sozialen Miteinander, in rechtlichen und medizinischen Regelungen. Was als „normal“ gilt und was nicht, wird gesellschaftlich hergestellt und verändert sich.

Othring (dt. VerAnderung) – von einem •privilegierten Standpunkt ausgehende Aus- und Abgrenzungsprozesse von Einzelpersonen oder einer Gruppe gegenüber einer Person (einer anderen Gruppe) oder der ganzen Gruppe. Diese wird als von der eigenen Gruppen•norm abweichend, nicht-zugehörig, fremd und andersartig beurteilt und behandelt. Othring ist ein Mittel, um die eigene (Guppen)identität auf Kosten anderer zu stärken und zu bestätigen. Es geht mit Machtgefällen, Diskriminierung, Abwertung und Beschämung einher.

Outing – Lies •Coming-Out.

Pan /Pansexualität /Panromantik – Begehrensform, bei der sich eine Person romantisch, sexuell und_oder emotional zu Menschen unabhängig von deren Körper oder Geschlecht hingezogen fühlt. Manche benutzen die Begriffe •Bi- und Pansexualität gleich. Manche bevorzugen die Bezeichnung pansexuell, um kenntlich zu machen, dass sie sich vom dominierenden •Zweigeschlechtssystem abgrenzen und alle Geschlechter meinen. Pansexuellen Menschen wird häufig ihr Begehren abgesprochen, weil sie •homo- /•heterosexuell gelesen werden. Ebenso wird ihnen ihr eigenes Geschlecht abgesprochen, wenn sie als •cis gelesen werden.

Passing – als Mitglied einer bestimmten Gruppe einsortiert und anerkannt werden, ohne Aufmerksamkeit zu erwecken. Wird häufig für •trans* Personen verwendet, z. B. wenn ein •trans

Mann als (●cis) Mann wahrgenommen wird. Auch im Bereich ●race kann von Passing gesprochen werden, z. B. wenn ●People of Color als ●weiß gelesen werden. Fast immer geht Passing mit dem „Durchgehen“ als Angehörige_r einer sozial höher gestellten Gruppe einher.

Pathologisierung – die Deutung und Bewertung von Verhaltensweisen, Körpern, Empfindungen und Gedanken, die nicht dem medizinisch definierten ●Normalzustand entsprechen, als „krank“. Dies geht meist mit Abwertungen, Diskriminierung und dem Absprechen von Selbstbestimmung einher. In Deutschland wird anhand dem internationalen Klassifikationssystem der Krankheiten (ICD) entschieden, was als gesund oder krank gilt. Im aktuell gültigem ICD-10 werden z. B. ●trans* und ●BDSM als „Krankheit“ und „Störung“ einsortiert. Diese Kategorisierung ist Teil gesellschafts-politischer Diskussionen und verändert sich. So wird 2022 die neue Version ICD-11 in Kraft treten, in dem z. T. eine Entpathologisierung von ●queeren Identitäten und Begehrensformen stattfindet.

Patriarchat – Gesellschaftsform, die durch die ●Normen und Werte von ●cis Männern geprägt und repräsentiert wird. Häufig ein Schlüsselbegriff (●queer_)feministischer Theorien, um Diskriminierungen an cis und trans Frauen, nichtbinären und queeren Personen zu verstehen und zu kritisieren.

People of Color /PoC – Lies ●BIPoC.

Poly* – ein Beziehungskonzept, in dem Personen mehrere romantische und_oder sexuelle Beziehungen zur gleichen Zeit im Wissen und ●Konsens aller Beteiligten gestalten.

Privilegien – strukturelle Vorrechte oder Vorzüge, die Personen(gruppen) aufgrund bestimmter Merkmale, wie Klassenzugehörigkeit, Geschlecht, ●race, körperliche Fähigkeiten, sexuelles Begehren, haben. Mit der Erfüllung dieser Merkmale, die zum Großteil nicht erworben werden können, haben Menschen z. B. eine leichtere Teilhabe am gesellschaftlichen Leben oder erleben weniger Diskriminierung und Ausgrenzung. Eine Person erfährt in Bezug auf einzelne Merkmale Privilegien und_oder Benachteiligung. Sich der eigenen Privilegien bewusst zu werden und verantwortlich damit zu handeln, ist häufig ein langer, nicht endender Prozess.

QT*I*BIPoC (Queer, Trans*, Inter*, Black, Indigenous und People of Color) – Selbstbezeichnung, die auf die Mehrfachdiskriminierungen (●Intersektionalität) von ●queeren, ●trans*, ●inter* ●People of Color verweist. Der Begriff dient dazu, die spezifischen Erfahrungen hervorzuheben, die sich z. B. von denen ●weißer Queers /Trans* bzw. nicht-queerer BIPoC unterscheiden. QT*I*BIPOCs erleben häufig, dass Aspekte ihrer unterschiedlichen Erfahrungen sowie ihrer Identität(en) abgewertet werden, z. B. weil sie in BIPoC-Räumen unerkannt mit ihrem Queersein sind oder in queeren Räumen ●rassistische Erfahrungen machen. QT*BIPoC wird manchmal auch in „Lautsprache“ cutie BIPoC geschrieben.

Queer (dt. seltsam, unkonventionell, leicht verrückt) – Sammel- und Identitätsbegriff für Personen, die nicht der ●cis-●heteronormativen ●Norm entsprechen. Der Begriff wurde Ende des 19. Jahrhunderts in den USA hauptsächlich als negative Bezeichnung für queere Personen gebraucht. In den 1960er Jahren haben sich vor allem Schwarze ●trans* Personen und ●Drag Queens den Begriff als positive ●empowernde Selbstbezeichnung angeeignet.

Queer_Feminismus – Varianten ●feministischer Bewegungen, die ●cis-sexistische Strukturen kritisieren. Ziele sind u. a. die Abschaffung von Machtstrukturen und ●Empowerment von ●LSBTIQ*A+. Queer_Feminismen beinhalten verschiedene Ansätze und Positionen, z. B. das Aufbrechen von ●Geschlechterbinarität und ●Heteronormativität und die Forderung,

Diskriminierungen •intersektional zu betrachten. Im Gegensatz zu vielen anderen Feminismen werden in queer_feministischen Bewegungen •trans* und •queere Perspektiven miteinbezogen.

Questioning (dt. fragend) – Selbstbezeichnung für Menschen, die sich (noch) hinsichtlich •Geschlechtsidentität, •Geschlechtsausdruck oder Sexualität hinterfragen, entdecken oder auf der Suche sind. Das gibt die Möglichkeit, Teil der •queeren Bewegung zu sein, ohne ein passendes Label für sich gefunden zu haben oder haben zu müssen.

Race – ist ein gesellschaftliches Konstrukt, durch welches Menschen •rassifiziert werden und das Rassismus mit sich bringt. Häufiger wird der englischsprachiger Begriff race verwendet, da der deutschsprachige Begriff stark mit •biologistischen, naturalistischen Vorstellungen und •kolonialer und nationalsozialistischer Gewaltgeschichte verknüpft ist.

Rape Culture – gesellschaftlicher Zustand, in dem •sexualisierte Gewalt verharmlost und •normalisiert wird. Gewalterfahrende werden in der Regel (mit)verantwortlich gemacht (Victim Blaming) und erfahren den Umgang im sozialen Umfeld (Freund*innen, Familie, Ärzt*innen, Psycholog*innen, Polizei, Medien...) als zusätzlich gewaltvoll und (re)traumatisierend. Angelerntes Schamgefühl bei erlittenen Übergriffen verhindert oder erschwert oft die Verarbeitung derselben. Rape Culture drückt sich z. B. in •misogynen, sexistischen und •biologistischen Weltanschauungen, Slut-Shaming, (sexistischen) Witzen und Verharmlosungen aus.

Rassifizierung – diskriminierende, •rassistische Prozesse, in denen Menschen, die nicht-weiß sind, bestimmte Eigenschaften zugeschrieben und darin zu Gruppen konstruiert zusammengefasst werden. Durch den Begriff der Rassifizierung wird der rassistische Blick von außen betont, in dem es mehr darum geht, wie eine Person gesehen wird als darum, wie sie sich selbst sieht.

Rassismus – die Behauptung, es gäbe unterschiedliche Menschenrassen sowie strukturelle Diskriminierung von •BIPOC durch die Herstellung und Fortsetzung von •rassifiziertem „Wissen“ und Handeln. Menschen werden z. B. aufgrund kultureller oder äußerlicher Merkmale zugeschrieben, bewertet, marginalisiert und darauf reduziert. Das Alltagsleben ist strukturell rassistisch durchzogen und •normalisiert, z. B. durch •eurozentristische, •kolonialrassistische Lehrpläne, Durchsetzung •weißer Dominanzkultur, durch •rassifizierte Ungleichbehandlung in •Mikroaggressionen, in Sprache, Medien, ... Auch queere Menschen und Orte sind häufig nicht rassismussensibel. Z. B. •Tokenism, Rassismus beim Dating, Hierarchisierung bestimmter rassifizierter Gruppen, fragwürdige Einladungspolitik, Aufwertung und Aufrechterhaltung weißer (linker, queerer) Dominanzkulturen und Praktiken bei gleichzeitiger Verleugnung, rassistisch zu handeln, ...

Repression – auch Unterdrückung oder Zurückdrängen. Der Begriff bezieht sich dabei meist auf eine politisch motivierte Unterdrückung von Widerstandspraxen, sozialen Bewegungen, Kritikäußerungen, aber auch auf individuelle Lebensgestaltungen. Repression kann sich auf verschiedene Arten äußern und ist häufig gewaltvoll. Zur politischen Repression gehören z. B. Strafverfolgungen, Strafverurteilungen, präventive Maßnahme zur Abwehr von „potentiellen Straftaten“, z. B. Racial Profiling, Anzeigen gegen Aktivist_innen und Vorratsdatenspeicherung.

Romantische Zweierbeziehung (RZB) – Ideal einer festen (meist •hetero) Liebesbeziehung zwischen zwei Personen. Sie wird höher als andere Beziehungsformen gewertet, da sie die meisten zwischenmenschlichen Bedürfnisse (z. B. emotionale und körperlicher Nähe, Familienplanung, finanzielle Unterstützung) erfüllen soll. Lies •Amatonormativität, •Monogamie.

Safer Sex – Verhaltensweisen und Vorsichtsmaßnahmen, die das Infektionsrisiko mit sexuell übertragbaren Krankheiten reduzieren. Beispiele für Safer Sex sind Hände- & Spielzeugwaschen,

Nutzung von Kondomen, Handschuhen, Dental Dams, Gleitmittel, regelmäßige •STD-Tests, Achtsamkeit für (eigenen) Körper, Aufklärung.

Safer Space – Schutz- und Communityräume für Menschen, die ähnliche •Marginalisierungs- und Diskriminierungserfahrungen machen. Räume, um sich zu begegnen, auszutauschen und wohlzufühlen ohne die Sorge, sich erklären zu müssen oder konfrontiert zu werden mit Unverständnis oder (weiteren) gewaltvollen Erfahrungen. Auch in und durch safer spaces finden Diskriminierungen und Ausschlüsse statt, z. B. wenn Safer Spaces nur für •weiße, •abled, •cis Frauen gedacht sind. Lies •Blase, •Intersektionalität.

Saneismus – eine Form von •Ableismus (•BeHindertenfeindlichkeit), bei der Personen, die neurologisch von der •Norm abweichen, strukturell •marginalisiert und diskriminiert werden.

Schwul – romantisches_sexuelles Begehren. Früher die Bezeichnung für Männer, die sich zu anderen Männern hingezogen fühlen. Heute gibt es zahlreiche Schwule mit verschiedenen •queeren Identitäten.

Selbsthilfe – kann alleine oder in Gruppen stattfinden, z. B. als Treffen von Menschen mit einer gleichen psychiatrischen oder medizinischen Diagnose oder mit ähnlichen sozialen Erfahrungen. Ziel ist (gegenseitige) Unterstützung, •Empowerment und die Bewältigung von Krisen oder Problemen. Manche Selbsthilfe-Strukturen sind gleichzeitig Interessensvertretungen und fordern einen Abbau von •Pathologisierung und die Stärkung von Selbstbestimmungs-Rechten.

Sexpositivismus – geprägt durch •feministische Bewegungen, die u. a. gegen gewaltvolle, •patriarchale Bilder von Sexualität kämpfen. Zu sexpositiven Positionen gehören Themen wie sexuelle Freiheit, Informationsmöglichkeiten, positive, nicht-beschämende Annahmen zum eigenen Körper und zu (A_)Sexualitäten, sofern sie •konsensuell sind. Unter diesen Bedingungen kann Sexualität und sexueller Kontakt (auch mit sich selbst) Räume für freies, lustvolles, individuelles und gemeinsames Ausleben, Experimentieren und Entdecken öffnen.

Sexualisierte Gewalt – physische oder /und psychische Gewalt, die ohne •Konsens über sexualisierte Handlungen ausgeübt wird. Im Gegensatz zu •normativen Erzählweisen geschieht sexualisierte Gewalt häufig in Bekanntenkreisen wie Familie, Beziehungen, Freund*innenkreisen. Sexualisierte Gewalt dient der Herstellung und Aufrechterhaltung von Machtverhältnissen und wird häufig verharmlost und alltäglich normalisiert, z. B. in Medien, in Witzen oder durch genderbezogene Rollenbilder. Lies •Rape Culture.

STD /STI (dt. sexuell übertragbare Erkrankungen bzw. Infektionen) – z. B. HIV, Herpes, Syphilis, Gonorrhoe und Hepatitis. Krankheitserreger können auch dann übertragen werden, wenn keine Krankheitssymptome festgestellt werden.

SWERFs (Sex Worker-Exclusionary Radical Feminists) – steht für „Sexworker*innen-ausschließende radikale •Feministinnen. Diese lehnen Sexarbeiter*innen und Sexarbeit in jeglicher Form ab und wollen sie von feministischen Kämpfen per se ausschließen. Damit sprechen sie die freie Selbstbestimmung über Körper (eine der zentralen feministischen Forderungen) ab. Da Sexarbeit meist nicht von bürgerlichen Feministinnen betrieben wird, sondern von prekär-lebenden Personen, ist die Ablehnung von Sexarbeit(er*innen) klassistisch, •rassistisch und •transfeindlich. Lies •TERFs.

TERFs (Trans-Exclusionary Radical /Reactionary Feminists) – steht für •trans-ausschließende radikale bzw. reaktionäre •Feministinnen, welche die Existenz von trans Menschen, insbesondere von •trans Frauen, •genderqueeren und •nichtbinären Menschen abstreiten und bekämpfen.

TERFs und ihre Ideologien sind maßgeblich dafür verantwortlich, dass trans Frauen häufig keine Nutzungsmöglichkeiten zu Frauen- und Lesben-Räumen erhalten. Zudem stützen sie durch ihren Einfluss auf öffentliche Diskussionen das Zwei-Geschlechter-System und tragen dazu bei, dass trans Frauen gesellschaftlich immer noch häufig als Männer fremddefiniert werden. Der Begriff „TERF“ ist keine Selbstbezeichnung und wird von TERFs meist abgelehnt.

TIN (●Trans*, ●Inter*, ●Nichtbinär) – Abkürzung v. a. im Zusammenhang mit Räumen oder Veranstaltungen, die sich ausschließlich an TIN* Personen richten. ●Dya ●cis Menschen sind davon ausgeschlossen, um einen geschützten Raum zu schaffen.

Tokenism (dt. Symbol, Spielfigur) – wenn in einer Struktur mit starker Dominanz einer Gruppe (z. B. ●weiße, ●cis-●heterosexuelle Männer) eine Person einer ●marginalisierten Gruppe instrumentalisiert wird, um den Eindruck von Diversität und Gleichberechtigung zu vermitteln ohne Kritik anzunehmen oder strukturell etwas zu verändern. Dabei soll die Person die ihr zugeschriebene Gruppe repräsentieren und wird auf die ihr von außen zugeschriebenen Eigenschaften reduziert.

Tomboy – Als „Tomboy“ werden meist Mädchen oder (junge) Frauen bezeichnet, die sich nicht den weiblichen Geschlechterklischees entsprechend verhalten, sondern eher „jungenhaft“. Lies ●Geschlechtsausdruck, ●Geschlechterbinarität.

Trans* – Personen, deren ●Geschlecht nicht oder nur teilweise dem Geschlecht entspricht, das ihnen nach der Geburt zugewiesen wurde. Dabei ist es unerheblich, ob rechtliche (Namens- oder Personenstandsänderung) oder medizinische Maßnahmen (Hormone, geschlechtsangleichende OPs, ...) angestrebt sind oder nicht. Trans* ist auch ein Oberbegriff für verschiedene Identitäten, z. B. ●transgender, ●nicht-binär, ●genderqueer, ●genderfluid, agender. Es kann aber sein, dass diese sich wiederum nicht als trans* verstehen oder bezeichnen. Ob eine Person trans* ist oder nicht, weiß nur diese Person allein.

Transfeindlichkeit – bezeichnet die Diskriminierung von ●trans Menschen und Menschen, die als trans wahrgenommen werden. Transfeindlichkeit kann sich ausdrücken durch Infragestellen oder Aberkennen der ●Geschlechtsidentität, durch ihre Unkenntlichkeit (auch sprachlich), durch Ablehnung, Ekel, Unbehagen, Vorurteile, Aggression, strukturelle Diskriminierung, sowie durch psychische oder körperliche Gewalt. Transfeindlichkeit kann auch verinnerlicht sein und sich als trans* Person gegen sich selbst und andere trans* Personen richten.

Trans Frau – eine Frau, die ●trans* (nicht ●cis) ist und der ein anderes Geschlecht als das weibliche zugewiesen wurde. ●Genderdysphorie oder ●Transition sind keine Voraussetzung, um eine trans Frau zu sein. Ausschlaggebend für die Identität als Frau ist nur das eigene Empfinden. Es gibt binäre und ●nichtbinäre trans Frauen. Das Erkennen der eigenen Identität kann in jedem Alter erfolgen. Viele trans Frauen bevorzugen die geteilte Schreibweise im Gegensatz zu „Transfrau“, weil dadurch „trans“ zu einem Adjektiv wird und das zentrale Frausein unabhängig davon ist, ob eine Frau trans oder cis ist. Lies trans, ●trans Mann.

Transgender /transgeschlechtlich – Der Oberbegriff wird für alle ●trans* Personen verwendet, egal ob binär oder ●nichtbinär. Der Begriff wird manchmal verwendet, um eine Unterscheidung zwischen „echten“ („Transsexuellen“) und „unechten“ (Transgender /Transidenten) trans Personen zu machen. Die Annahme hierbei ist, dass nur Personen, die alle gesetzlichen und medizinischen Maßnahmen zur Geschlechtsangleichung in Anspruch nehmen, „echte“ trans Personen seien. Oftmals wird hier auch die Existenz von nichtbinären Personen als „Trend“ dargestellt. Das ist sowohl falsch als auch gefährlich. Alle trans Personen sind „echt“, egal welche gesetzlichen oder medizinischen Schritte sie wählen, egal ob binär und nichtbinär. Lies trans*.

Transidentität – Lies ●trans*.

Transition – Entwicklungsprozess ab dem Erkennen des eigenen ●Trans*-Seins bis zum (nicht notwendigen) eventuellen „Ankommen“ in passender/m ●Geschlechtsidentität und ●-ausdruck. Früher wurde der Begriff v. a. für das „Absolvieren“ der (als notwendig angesehenen) „Schritte“ genutzt: ●Outings, hormonelle Behandlung, geschlechtsangleichende OPs sowie Namens- und Personenstandsänderung. Heute braucht es diese Schritte nicht, um in Transition zu sein. Die eigene Geschlechtsidentität kann sich im ständigen Wandel befinden.

Trans Mann – ein Mann, der ●trans* (nicht ●cis) ist. Trans Männer sind Männer, denen nach der Geburt ein anderes Geschlecht als das männliche zugewiesen wurde. Lies trans, ●trans Frau.

Trans* of Color – Lies ●Queers of Color.

Transsexualität – ein anderer Begriff für ●trans, der jedoch von vielen trans Personen kritisiert und abgelehnt wird, weil er auf ●Pathologisierung basiert und mit gewaltvollen und fremdbestimmenden Erfahrungen verbunden sein kann. Zudem vermittelt die Endung -sexualität fälschlicherweise, dass es sich um eine Form sexuellen Begehrens handle. Dennoch ist „transsexuell“ für manche Menschen eine wichtige Selbst- und Identitätsbezeichnung. Meist bezieht sich der Begriff nur auf binäre ●Gender und schließt ●nichtbinäre und ●genderqueere Identitäten aus.

TSG – Abkürzung für „Transsexuellengesetz“, ein „Sondergesetz“ zur Änderung von Vornamen und_oder Geschlechtseintrag für ●trans Personen. Das Gesetz beinhaltet Zwangs●pathologisierung und setzt ●Geschlechterbinarität voraus. Manche Menschenrechtsverletzungen wurden inzwischen gestrichen, es gibt aber immer noch bürokratische und finanzielle Hürden zur geschlechtlichen Selbstbestimmung. Seit Ende 2018 ist es zudem für trans und ●inter Menschen möglich, Vornamen und_oder Geschlechtseintrag über § 45b Personenstandsgesetz (PStG) ändern zu lassen. Eine Namensänderung ist unter Umständen auch über das Namensänderungsgesetz möglich (NamÄndG).

Typisiert – Lies ●frauisiert.

Verbündetenschaft – Lies ●Ally /Verbündete*r.

weiß /weiß-Sein – soziale und politische Konstruktion und Bezeichnung für weiße Menschen, mit der ●privilegierte, dominante Positionen gegenüber anderen ●rassifizierten Personen(gruppen) in der Gesellschaft einhergehen. Der Begriff verweist auf das Problem, dass weiß-Sein unhinterfragt als ●normal und als Norm gilt, an der alle gemessen werden. Damit einhergehende Machtverhältnisse werden unkenntlich gemacht. weiß-Sein meint keine reale Hautfarbe oder ●biologische Eigenschaft, sondern bezieht sich i.d.R. auf weiße Menschen mit christlich-europäischem Hintergrund. Diese profitieren von ●kolonialistischen Verhältnissen, imperialistischen Praktiken und ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen oder haben davon profitiert. Um weiß(-Sein) als Konstruktion erkenntlich zu machen, wird es kursiv geschrieben.

Zustimmungskonzept – Lies ●Konsens.

Zweigeschlechtlichkeit – Lies ●Geschlechterbinarität.

Dieses Glossar wird ständig erweitert und wurde mit eurer Hilfe, der Hilfe von Autor_innen von Queerulant_in und der Zuhilfenahme von anderen Glossaren erstellt. Abweichungen in der Schreibweise einzelner Begriffe (z. B. trans und trans*) wurden bewusst beibehalten. Es wird von Ausgabe zu Ausgabe durch Eure Mithilfe wachsen und so auch besser werden. Wenn ihr also Fehler findet, euch Begriffe fehlen o. ä., schreibt uns gerne unter: glossar@queerulantin.de.

Aktualisierungen und neue Wörter sind in der grafisch gestalteten Version pink gekennzeichnet.

Wörter, die in den Artikeln mit einem „●Punkt“ gekennzeichnet sind, werden im Glossar weiterführend erklärt. Die entsprechenden Wörter sind nur bei der ersten Nennung in einem Artikel gekennzeichnet.

Queere Begriffe werden im Deutschen häufig dem Englischen entlehnt. Manchmal sind Begriffe beider Sprachen gebräuchlich. Aus pragmatischen Gründen markieren wir dies daher nicht extra und schreiben das dann z. B. so: Community /Gemeinschaft. Sollte ein Begriff aus einer anderen Sprache sein, werden wir das kenntlich machen.

Dieses Glossar bildet nur verkürzte, vereinfachte Definitionen zur Verständnishilfe ab. Bitte bildet euch eigenständig oder miteinander zu den jeweiligen Themen fort.

Impressum

Queerulant_in e.V. - Kollektiv Queerulant_in

V.i.S.d.P.: Queerulant_in e.V. c/o Buchladen Rote Straße - Redaktionell Verantwortlich: Mara Otterbein - Nikolaikirchhof 7 - 37073 Göttingen.

E-Mail: kontakt@queerulantin.de - Webseite: <http://www.queerulantin.de>

Auflage: 5.000

Erscheinungsweise:

ca. 1 Ausgabe pro Jahr.

Redaktionsschluss: 17.11.2021

Lizenz: Creative Commons (CC) :

Namensnennung- Nicht Kommerziell-

Keine Bearbeitung.

Mehr Informationen zu CC unter

<http://de.creativecommons.org/>

ISSN der Printausgabe: 2195-7281

ISSN der Online-Ausgabe: 2195-7533

Layout: Mara Otterbein

Queerulat_in e.V. ist Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband

Queerulant_in wird seit Ausgabe 1 mit Hilfe von Scribus gelayoutet. Scribus ist ein Open Source Programm.

Druck: Onlineprinters GmbH, Rudolf-Diesel-Straße 10, 91413 Neustadt a. d. Aisch

Alle Rechte an den Fotos und den Artikeln liegen bei den Photograph_innen und den Autor_innen, soweit dies nicht anders unter "Bildnachweise" gekennzeichnet ist.

Inhalt namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Eigentumsvorbehalt:

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Zeitung solange Eigentum der Absender_innen, bis sie der_dem Gefangenen persönlich ausgehändigt worden ist. "Zur Habenahme" ist keine persönlicher Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitung der_dem Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie den Absender_innen mit Begründung der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitung nur teilweise ausgehändigt, so sind die nicht ausgehändigten Teile, und nur diese, den Absender_innen mit Begründung der Nichtaushändigung zurückzusenden.

"Queerulant_in":

Queerulant_in, die Maskottchen, bzw. der_die Namensgeber_innen unseres Magazins werden ab Ausgabe 3 von Noah Carev design. Noahs Webseite lautet: www.noahcarev.de

Bildnachweise/Bildrechte, soweit erforderlich:

S. 6-8: Nicole Beaulac "Crow" (Namensnennung, nichtkommerziell, keine Bearbeitung).
<https://www.flickr.com/photos/nicolebeaulac/32293835503/>

S. 9: Rechte der Illustration liegen bei mirimineta

S. 10-12: XoMEoX "Switch" (CC: Namensnennung)
<https://www.flickr.com/photos/xmex/50694978011/>

S. 18: Foto von Fabiana Macellaio (Alle Rechte am Foto liegen bei Fabiana Macellaio)

S. 20-23: Scan/Foto von Mara Otterbein (Alle Rechte liegen bei Mara Otterbein)

S. 24-25: Comics von Lena Dirscherl aka. BoPoLena (Alle Rechte liegen bei Lena Dirscherl aka. BoPoLena)

S. 41: Illustrationen: polly blue (Alle Rechte liegen bei polly blue)

S. 42-43: Karte: OpenStreetMap (Alle Rechte liegen bei OpenStreetMap)

S. 44-51: Foto von yoshikazut (CC-Lizenz Namensnennung)
(<https://www.flickr.com/photos/yoshikazut>)

Alle nicht genannten Bilder und Grafiken unterliegen Lizenzen, welche nicht genannt werden müssen (Pixabay Licence, Public Domain, etc.)

Spenden + Fördermitgliedschaft

Uns ist es wichtig, dass Informationen und queere Diskussionen nicht vom Geld abhängen. Deswegen erhaltet ihr Queerulant_in kostenfrei.

Um Queerulant_in zu finanzieren, sind wir auf Spenden und Zuschüsse von Einzelpersonen, Gruppen und Institutionen angewiesen. Jeder kleinere und höhere Betrag erleichtert uns die Herausgabe einer neuen Ausgabe.

Ihr könnt die Portokosten für eure Ausgabe(n) übernehmen?
Ihr seid Teil einer Gruppe/ Institution, die Gelder hat?
Ihr möchtet uns dauerhaft unterstützen und Fördermitglied werden?

Schaut auf unserer Website vorbei <https://www.queerulantin.de/spenden>
oder schreibt uns eine E-Mail an kontakt@queerulantin.de

Für einfache Spenden an Queerulant_in steht das folgende Konto zur Verfügung:
Empfänger*in: Queerulant_in
Sparkasse Göttingen
BIC: NOLADE21GOE
IBAN: DE46 2605 0001 0056 0659 31
Verwendungszweck: „Spende Queerulant in“

Falls ihr eine Spendenquittung benötigt, schreibt uns gerne eine Mail!
(Wir stellen Zuwendungsbescheide ab einer Zuwendungshöhe von € 12,- im Kalenderjahr aus.)